

Der Mißbrauch und rechte Gebrauch zeitlicher Güter:

In einer Predigt am Sonntage
Septuages. 1720. aufs 1 Tim.
VI. 17, 18, 19.

In der Teutschen Schloß-Capelle zu
London vorgestellt,

Von
ANTHON WILHELM BÖHMEN.

Zu mehrer Erläuterung ist beygefügt
Eine *Beantwortung* der

GEMEYNEN EINWÜRFE,

So man wider diese Pflicht zu machen
pfeget: Aufs verschiedenen *Eng-
elschen*, von solcher Materie
edirten Schriften, guten
Theils hergenommen.

L O N D O N:

Bey J. Downing, in Bartholomew-Close
bey West-Smithfield, 1721.

*77-388



Vor-Erinnerung.



ALS die hier nachgesetzte Predigt zum Druck fertiget war, wurde willens, ein und andern Einwurff, den die Welt wider den rechten Gebrauch zeitlicher Güter, und insonderheit die Pflicht gegen Arme, zu machen pfleget, zu einiger Erläuterung beyzufügen.

Die erste Gelegenheit dazu wurde genommen aufs Herrn Thomæ Gouges Tractat, genant der gewisseste und sicherste Weg reich zu werden, so von etlichen geschickten Männern (D. Oweno, D. Manton, D. Bates,

und Herrn Baxtern :) als ein von dieser Materie nützlich handelndes Buch, in verschiedenen beygesetzten Vorreden recommendiret ist.

In diesem Tractat hat der Verfasser den Satz, daß Almosen-Geben nicht arm mache, zu erweisen getrachtet. Nach dem er solchen aus der Schrift und mildgebiger Leute Exempeln vorgestellt hat; hat er auch etliche Einwürffe, so diese Pflicht schwer zu machen scheinen, beantwortet, und nach Widerlegung derselben, die Christliche Mildigkeit noch mehr zu bestätigen gesucht. Hieraus sind verschiedene gute Erinnerungen der Beantwortung der folgenden Einwürffe einverleibet worden. Es hat aber Herr Gouge solcher Einwürffe in allem nur sechs bemercket und abgelehnet, die aber hier zu einer weit größern Zahl erwachsen sind. Als man nemlich nebst erwehnten Tractat, auch etliche andere, die von der Pflicht gegen

Vor-Erinnerung.

V

gegen Arme geschrieben sind, nachschlug, und die darin vorkommende Gründe erwegte, ist die Zahl der Einwürffe biß auf Zwanzig, vermehret worden. Es dürfte auch dieselbe noch grösser geworden seyn, wenn man nôthig erachtet hätte, solche Materie zu diesem male völliger auszuführen.

Nebst erwehntem Herrn Gouge hat auch D. Isaac Barrow im Jahr 1671. eine Predigt herausgegeben, und darin die Pflicht und Belohnung Christlicher Mildigkeit, vgetragen. Es hat auch von dieser Pflicht geschrieben D. Richard Kidder unter dem Titul: Die beste Art Almosen zu geben, 1676. Im Jahr 1658. schrieb ein Prediger namens Sydrach Simpson einen Tractat von der Sünde des Geitzes, worin viele hieher gehörige Punkte verhandelt sind. Unter des beredten D. Tillotsons Predigten finden sich auch etliche, so diese Lehre ein-

einschärffen, oder doch die dawider lauffende Hindernissen anweisen. Weil aber solches Mannes Predigten auch bey Außländern bekannt gnug sind, enthielte man sich, ein mehrers davon hier anzuführen.

Unter den Politicis (wo von viele in England, und zwar insgemeyn sehr erbaulich, von Theologischen Sachen zu schreiben pflegen:) verdienet der Ritter Matthæus Hale (Justitiarius de Banco Regis:) genennet zu werden. Von ihm sind zwey Bücher Geistlicher Betrachtungen vorhanden. Auß dem ersten gehôret hieher die Meditation über, 1 B. Mos. XXVIII. 20. die er Jacobs Wunsch, nennet: In dem andern aber stehet eine außführliche Betrachtung über das Gebet des Herren, in welcher er bey der Vierten Bitte allerley erbauliche Lehren vom rechten Gebrauch zeitlicher Güter vortrâget.

Vor-Erinnerung. vii

Ein ander vornehmer Politicus hat erst im Jahr 1715 eine Schrift herausgegeben, genannt: Anrede an Standes- und andere reiche Personen. In diesem Buche hat der Auctor verschiedene Vorschläge gethan, wie reiche Leute ihr Einkommen zu Forderung des allgemeynen Guten gebrauchen sollen. Ich will hier nur etliche der wichtigsten Vorschläge anführen:

(1) Ermahnet er die Reichen, daß sie Bibeln, Gebet- und andere aufswahre Christenthum abzielende Bücher, anschaffen, und unter Arme vertheilen.

(2) Daß sie der Societät, die an Pflanzung des Evangelii in den Americanischen Ländern arbeitet, die Hand bieten.

(3) Daß sie vermittelst ihres Beytrages nützliche Collegia, Seminaria und andere Anstalten anlegen, in denselben Candidatos Theologiae erziehen, und zu der Mission in West-Indien

Indien (wo die Engländer viele Provinzien besitzen) zubereiten lassen.

(4) Dafs durch ihre Hülffe der Christliche Glaube auch an solchen Orten gepflantzet werde, die noch gantz in heydnischer Blindheit liegen, und wofür man noch gar keine Sorge getragen hat. Er gedencket bey diesem Articul insonderheit der Dänischen Mission, und der Hülffe wodurch dieselbe in England secondiret worden.

(5) Dafs in solchen Ländern so die Mittel der Seligkeit haben, mehr auf das Leben und Kraft des Christenthums gedrungen würde. Er führet hiebey diejenigen Societäten an, die auf Unterdrückung der öffentlich im Schwange gehenden Laster, viele Kosten und Mühe verwenden, und ermahnet die Reichen, ihnen in einer so nützlichen Sache beyzustehen.

(6) Dafs Armen-Schulen im ganzen Lande angeleget würden.

(7) Dafs man eine besondere Anstalt errichte, worin Schulmeister und Schul-

Schulmeisterinnen zu gründlicher Erziehung der Kinder zubereitet würden.

(8) Daß man Pfarr-Bibliotheken in solchen Gemeeynden aufrichte, die arm und unvermögend sind erbauliche Bücher anzuschaffen.

Dieses sind die vornehmsten Stücke, deren gedachter Politicus in seiner Anrede Meldung thut, und die Nothwendigkeit derselben der Länge nach einschärffet. Er hat auch hernach in einer besondern Abtheilung von der leiblichen Noth der Armen, Wittwen, Waisen, Gefangenen, &c. gehandelt; welches aber alles hier anzuführen, zu weitläufig fallen würde.

Es ist auch diese Lehre von der Pflicht gegen Arme, sonderlich in soweit die Erziehung armer Kinder drunter begriffen ist, seiter dem Jahre 1704, in vielen zu London gehaltenen Predigten, vorgetragen worden. Es machten nemlich in diesem Jahre die Vorsteher der angelegten Armen-

Armen-Schulen eine Verordnung, daß wenigstens jährlich einmal ein geschickter Prediger die Erziehung armer Kinder, und andere damit verknüpfte Pflichten, in öffentlicher Predigt dem Volcke vorlegen sollte: Womit man auch bisshero beständig fortgefahren, und die desfalls gehaltene Predigten in den Druck gegeben hat.

Diese und dergleichen Tractate, die von solcher Materie geschrieben sind, sind hiezwar wedergantz, noch größten Theils übersetzt; wohl aber hat man mehrere darin vorkommende gute Erinnerungen in eine Kürtze zusammen gezogen, und zur Exbauung mitgetheilet.

Der Leser wolle das hier Vorgetragene zu solchem Zweck treulich gebrauchen, insonderheit aber zu Aufübung Christlicher Liebes-Pflicht, zu diesen lieblosen Zeiten dadurch sich erwecken lassen.



TEXTUS.

1 Tim. VI. 17, 18, 19.

Den Reichen von dieser Welt gebiet,
daß sie nicht stoltz seyn, auch nicht
hoffen auf den ungewissen Reichthum,
sondern auf den lebendigen Gott, der
uns dargibt reichlich allerley zu ge-
niessen: Daß sie Gutes thun, reich
werden an guten Wercken, gerne
geben, behülflich seyn: Schätze
sammeln ihnen selbst, einen guten
Grund aufs zukünftige, daß sie
ergreifen das ewige Leben.

Abhandlung.

Aufs diesen Apostolischen Worten soll
ierzo durch die Gnade Gottes gehan-
delt werden

- I. Von dem Mißbrauche zeitlicher Güter;
- II. Von deren rechten Gebrauche; Und
- III. Was uns zu dem rechten Gebrauche bewegen solle.



DE N Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn. Von diesen ersten Worten, so weit sie einen apostolischen Befehl in sich fassen, wird hernach bey dem Beschlufs etwas zu sagen seyn; daher wir uns flugs zum ersten Theil, nemlich zu Erwegung des Mißbrauches wenden, der sich bey den zeitlichen Gütern zu finden pflaget. Hievon spricht der Text: Die Reichen sollen nicht stolz seyn, und nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum. Hier entstehet aber vorgängig die Frage: Wer denn ein reicher Mann in dieser Welt zu achten sey, und wer von dem Apostel eigentlich mit solcher Benennung gemeynet werde? Ehe ich nun weiter gehe, sollen von dieser Frage die Worte eines gelehrten Mannes angeführet, und eurem weitem Nachdencken überlassen werden.

Zeitlicher Güter.

3

Die Frage, spricht er, was der Apostel durch die Reichen in dieser Welt, verstehe; verdienet wohl, daß sie mit Fleiß beantwortet werde. Viele, wenn sie gedenken, daß sie noch nicht so reich seyn, als sie gerne seyn wolten, machen den Schluß, daß sie mit nichts unter die Reichen zu zählen seyn, die der Apostel in dieser Welt, nennet. Allein was solcher Leute Gedancken von ihrem eigenen Zustande auch seyn mögen, so glaube ich, daß, wenn ich die gantz Armen aufnehme, wenige seyn dürften, die nicht in dem Verstande der Schrift reiche Leute seyn solten. Denn alles was ein Mensch über seine nothdürftige Unterhaltung hat, das nennet die Schrift Reichthum; wie solches erhellet aus Agurs Wundsche, Sprich. XXX. 8. Armuth und Reichthum gib mir nicht, speise mich aber mit der Speise, die mir bequem, oder zuerkannt ist.

Hieraus läset sich leicht schliessen, daß, wie nichts Armuth zu nennen ist, als der Mangel an nothdürftiger Nahrung; also alles das, was der Mensch mehr oder über die bequeme und nothdürftige Speise hat, eigentlich

lich sein *Reichthum* sey. Uud wer
 dieses hat, der ist nach der Redens-
 Art der Schrift ein *reicher Mann*,
 und wird im Grichischen mit einem
 Worte beschrieben, so einen bedeutet,
 der *viele Substantz* oder Einkommen,
 und also mehr hat, als er nothürfftiger
 Weise brauchet. Ob nun zwar frey-
 lich in diesem Verstande etliche reicher
 als andere sind, so glaube ich doch,
 daß die meisten unter die *Reichen*,
 von welchen hier der Apostel redet,
 können gerechnet werden: Wenig-
 stens gehören alle diejenigen hieher,
 die durch den Segen Gottes nicht
 allein die Nothurfft zu ihrer gegen-
 wärtigen Pflege, sondern auch noch
 etwas *übrig haben*, und daher unter
 die *Reichen* zu zählen sind, denen
 wir nach des Apostels Befehl gebieten
 sollen, *nicht stoltz zu seyn, noch auf*
den ungewissen Reichthum zu hoffen.

Es fraget sich aber weiter, was es
 denn eigentlich sey, das einen Menschen
 in dieser Welt *reich mache*, oder, was er
 in und von der Welt haben müsse,
 wenn er soll unter die *Reichen* gezeh-
 let werden? Hierauf nun dienet zur
 Nachricht, daß die Schrift verschiedene
 Dinge benenne, wodurch uns die
Reichen

Zeitlicher Güter.

5

Reichen in dieser Welt vorgestellt werden. Es heißet flugs von Abram 1 B. Mos. XIII. 2. das er sehr reich gewesen sey an Viehe, Silber und Golde. Der reiche Mann, dessen 2 Sam. XII. 2. gedacht wird, hatte viel Schaaf und Rinder. Von dem unzähligen Reichthum Salomonis lesen wir eine ausführliche Beschreibung 1 B. Kön. X. Es war des Silbers so viel wie Steine. Er hatte die Menge von silbern und gülden Geräthe. Er hatte Kleider und Harnische, Gewürz und viele andere Kostbarkeiten. Der Reiche im Evangelio wird von seinem Felde, Früchten und Gütern beschrieben Luc. XII. 16.

Von dem reichen Jünglinge meldet der Evangelist, das er viele Besitzungen und brauchbare Dinge (Marc. X. 22, 23.) gehabt habe. Es wird auch der Reichthum schlechthin ein Guth oder Güter genennet. Also sprach Abraham zu dem reichen Schlemmer: Du hast deine Güter in diesem Leben empfangen. Welches David Ps. XVII. 14. einen Schatz nennet, womit Gott den Leuten der Welt den Bauch füllet, und ihnen ihr Theil gibt in diesem Leben.

Bisweilen wird nur dasjenige Stück des Reichthums genennet, worin sich

etwa der Reiche vor andern belustiget hat. Also kleidete sich jener Reiche mit *Purpur* und *köstlichem Leinwand*. *Jacobus* beschreibet einen Reichen, daß er einen *güldenene Ring* und ein *herrlich Kleid* trage. In der *Offenb. Joh. Cap. XVIII.* wird uns ein weitläufftig Register und gleichsam *Inventarium* des mancherley Reichthums vorgeleget, womit sich *Babylon* brüstet. Ein ander ist reich an köstlichen Häußern, an Pallästen und Gebäuden, an Gärten und Lustgärten, an Bäumen und Wäldern. Hieher gehöret *NebucadNezars* grosse *Babel*, und *Salomonis* Wohlleben, *Pred. I.*

Nun alle solche Dinge gehören zum *Reichthum in dieser Welt*, und die, so selbige haben, sind *Reiche in dieser Welt*. Es mag einer reich seyn an Knechten und Mägden, an Schaafen und Rindern, an Feldern und Früchten, an *Purpur* und *köstlichem Leinwand*, an Häußern und Wohnungen; an *güldenene Ringen* und Kleidern, an *Silber* und *Golde*, &c. Wer diese und dergleichen Dinge besitzt, der ist ein *Reicher in dieser Welt*, ob er zwar wegen des blossen *Habens* oder *Besitzens*, noch nicht unter die *Bösen Reichen* zu zehlen ist. Wie wir an *Abram*, *Hiob*,
Joseph

Joseph von Arimathia und andern sehen, die sehr reich waren, aber doch dabey in ihrer Unschuld beharreten, und sich für dem schändlichen *Mißbrauch zeitlicher Güter* hüteten. Nicht der Reichthum an sich selbst, sondern der *Mißbrauch* des Reichthums; nicht so wohl das *Haben*, als das *Lieben*, machet böse Reiche.

Dieser *Mißbrauch* ist nun mancherley. Er äussert sich bey dem einen auf diese, bey dem andern auf eine andere Weise, je nach dem das anleberische Hertz sich dran hänget, und das innere Sünden-Ubel durch den Reichthum aufsübet. Es würde aber zu weitläufftig fallen, alle solche *Mißbräuche* anzuführen; daher wir nur bey denen allein bleiben, worauf uns der Text weist, und deren an der Zahl zween sind.

Der erste *Mißbrauch* des Reichthums bestehet darin, wenn der Mensch dadurch *stoltz* wird; und der andere, wenn er sein Vertrauen oder *Hofnung drauf* setzet. Den Reichen von dieser Welt gebeut, (1) dafs sie *nicht stoltz* seyn: (2) *nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum*. Der erste *Mißbrauch* bestehet also im *Stoltz*; Das ist: Wenn der

etwa der Reiche vor andern belästiget hat. Also kleidete sich jener Reiche mit *Purpur* und *köstlichem Leinwand*. Jacobus beschreibet einen Reichen, daß er einen *gülden Ring* und ein *herrlich Kleid* trage. In der *Offenb. Joh. Cap. XVIII.* wird uns ein weitläufftig Register und gleichsam *Inventarium* des mancherley Reichthums vorgeleget, womit sich *Babylon* brüstet. Ein ander ist reich an köstlichen Häußern, an Pallästen und Gebäuden, an Gärten und Lustgärten, an Bäumen und Wäldern. Hieher gehöret *NebucadNezars* grosse *Babel*, und *Salomonis* Wohlleben, *Pred. I.*

Nun alle solche Dinge gehören zum *Reichthum in dieser Welt*, und die, so selbige haben, sind *Reiche in dieser Welt*. Es mag einer reich seyn an Knechten und Mägden, an Schaafen und Rindern, an Feldern und Früchten, an *Purpur* und *köstlichem Leinwand*, an Häußern und Wohnungen; an *gülden Ringen* und Kleidern, an *Silber* und *Golde*, &c. Wer diese und dergleichen Dinge besitzt, der ist ein *Reicher in dieser Welt*, ob er zwar wegen des blossen *Habens* oder *Besitzens*, noch nicht unter die *Bösen Reichen* zu zählen ist. Wie wir an *Abram*, *Hiob*,
Joseph

Joseph von Arimathia und andern sehen, die sehr reich waren, aber doch dabey in ihrer Unschuld beharreten, und sich für dem schändlichen *Mißbrauch zeitlicher Güter* hüteten. Nicht der Reichthum an sich selbst, sondern der *Mißbrauch* des Reichthums; nicht so wohl das *Haben*, als das *Lieben*, machet böse Reiche.

Dieser *Mißbrauch* ist nun mancherley. Er äussert sich bey dem einen auf diese, bey dem andern auf eine andere Weise, je nach dem das anleberische Hertz sich dran hänget, und das innere Sünden-Ubel durch den Reichthum aufsübet. Es würde aber zu weitläufftig fallen, alle solche *Mißbräuche* anzuführen; daher wir nur bey denen allein bleiben, worauf uns der Text weist, und deren an der Zahl zween sind.

Der erste *Mißbrauch* des Reichthums bestehet darin, wenn der Mensch dadurch *stoltz* wird; und der andere, wenn er sein Vertrauen oder *Hofnung* drauf setzet. Den Reichen von dieser Welt gebeut, (1) das sie *nicht stoltz* seyn: (2) *nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum*. Der erste *Mißbrauch* bestehet also im *Stoltz*; Das ist: Wenn der

der Mensch seinen Reichthum also anwendet, daß dadurch der inwendige Saame des Hoffarts ernehret und rege gemacht werde. Hierauf ziele der Apostel mit dem Griechischen Worte das er brauchet, und welches so viel heisset, als *einen hohen Geist und Sinn haben*, mit seinem Sinn nach hohen Dingen trachten, mit seinem Gemüthe sich erheben und hochherfahren. In der Engelschen Übersetzung wird es gegeben: Daß sie *nicht hochgesinnet seyn*.

Nun ist zwar der Hoffart ein so allgemeynes Verderben, daß sich auch der geringste und ärmste davon nicht aufnehmen kan: Weil aber doch die Reichen die meiste Anfechtung zu solcher Sünde haben, so hat ihnen *Paulus* dieselbe insonderheit verboten: Und zwar nicht nur den *aufwendigen* Hoffart, der in stoltzen Minen, Worten und Wercken sich äussert, sondern auch den *inwendigen* Hertzens-Hochmuth, woraus der äussere Stoltz herfließet, und sich in den gantzen Wandel ergießet und ausbreitet.

Etliche Exempel werden uns diesen Mißbrauch der zeitlichen Güter deutlicher vorstellen: Von dem Fürsten

zu.

zu Tyro wird erzehlet, daß er sich selbst aufs Hoffart und stoltzem Sinne vergöttert, oder zum Gotte gemacht habe. *Dein Hertz* heist es, *erhebet sich und spricht: ich bin Gott, ich sitze im Thron Gottes mitten auf dem Meer, so du doch ein Mensch, und nicht Gott bist; nocherhebt sich dein Hertz, als ein Hertz Gottes, Ezech. XXVIII. 2.* Welche schreckliche Beschreibung den unvernünftigen Hoffart anzeigt, worin der Mensch durch Mißbrauch des Reichthums verfallen kann.

Diese gefährliche Erhebung des Hertzens äussert sich ferner in einer angemafsten *Selbst-Klugheit. v. 3.* *Siehe du hältst dich für klüger denn Daniel; d. i. du bist so klug in deinen eigenen Augen als Daniel, der wegen seiner Weisheit so berühmt war, daß er zehnmal klüger und verständiger als alle Weilen im gantzen Reiche, geachtet wurde. Dan. I. 20.*

Fraget man nun, wodurch alle diese *Einbildung, Selbst-Klugheit und Selbst-Vergötterung* erregt worden? So ist die Antwort: Durch den *Mißbrauch des Reichthums*, wie es *v. 5.* heisset: *Du hast durch deine grosse Weisheit und Handthierung so grosse Macht (Reichthum)*.

thum) überkommen, davon bistu so stoltz worden, daß du so mächtig (reich) bist. Wie denn auch aufs derselben Ursache der Reichtum und der Pracht zusammen gesetzt werden Ezech. XXVII. 25.

Bey einem andern erwecket der Mißbrauch des Reichthums einen Stoltz, der sich in einer falschen Einbildung seines guten innwendigen Zustandes äußert. Dort sagte der reiche Kauffmann: Ich bin reich, ich habe genug, man wird mir keine Mißthat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sey. Hof. XII. 9. Er bildete sich ein, es sey gar wohl mit ihm bestellet, weil es ihm im leiblichen so glücklich gehe, und sein Reichthum sich mehre. Er denckt, er habe seinen Handel so klüglich geführt, daß ihm Niemand was Übels nachsagen könne; ja daß er wegen des zeitlichen Reichthums bey Gott selbst sehr wohl dran seyn müsse. Dieser Stoltz ist so viel schlimmer, weil er eine geistliche Einbildung erwecket, und damit die Seele auf eine geistliche Höhe führet.

Bey einem andern äußert sich die innere Gemüths-Erhebung in äußerlichem Pracht und Wohlleben. Dieses
war

Zeitlicher Güter.

III

war der Zustand des reichen Mannes Luc. XVI. 19. Er lebete alle Tage herrlich und in Freuden, und kleidete sich in Purpur und köstlich Leinwand. Dieser aufwendige Stoltz floß aus der innern Erhebung des Hertzens, und diese wurde durch den Ueberfluß am zeitlichen Reichthum rege gemacht. Er war ein reicher Mann. Er gedachte, daß er Niemanden was nachgeben dürffe; er könne es so wohl als andere aufführen. In demselben Geiste stunden auch dort die Gottlosen, die Weish. II. beschrieben sind: Sie lebten wohl, sie gebrauchten ihres jungen Leibes, sie füllten sich mit dem besten Wein und Salben, sie trugen Kränze von jungen Rosen, und ließen ihnen nichts fehlen mit Prangen, auf daß man allenthalben spüre, wo sie fröhlich gewesen waren. Und alle diesen Trotz, Stoltz und Muthwillen verübten sie vermittelst des Reichthums, ohne welchen sie solche kostbare Sünden nicht hätten begehen können.

Bey dem Könige Herode brach der inwendige Hochmuth aus durch stoltze und hochtrabende Reden. Er hatte ein Gefallen dran, daß das Volck ihm schmeichelte, und seine Stimme die Stimme

Stimme Gottes nennete. *Ap. Gesch.* XII. 21, 22. Denn weil der Mund insgemeyn davon übergeheth, wes das Hertz voll ist, so redet der Reiche gerne von seinem Reichthum und von dem Stoltz, den er im Hertzen hat. Hievon stehet ein Exempel *Esth.* V. 11. vom *Haman*, der andern die Herrlichkeit seines Reichthums erzehlete, die Menge seiner Kinder, und wie ihn der König so groß gemacht hätte.

Bey andern Reichen offenbahret sich der innerliche hohe Sinn durch *Fortpflanzung ihrer Kinder* und Familien, deren Nahmen sie gerne verewigen wollen. *David* hat diese Art des Hochmuths bedenklich beschrieben *Pf.* XLIX. 12. *Das ist ihr Hertz, oder, (wie das Wort eigentlich heist :) ihre innerste Begierde, Vorsatz und Gedancke des Hertzens, dass ihre Häusser (Familien und Geschlechter) immerdar währen, und ihre Wohnungen für und für bleiben, und grosse Ehre haben auf Erden.* Welche letztern Worte andere geben: *Und nennen ihre Länder nach ihrem Nahmen*; wie dort *Cain* that, der eine Stadt bauete, und sie nach seines Sohnes Nahmen nennete. Welches eine neue Probe ist, wie die Reichen von dieser

Wel

Zeitlicher Güter.

13

Welt ihren innern Hoffart durch Häuffer und Länder offenbaren, und durch Anheftung ihres Nahmens, die-
sen vom Untergang retten wollen.

Gleiches Sinnes war auch der reiche *Nebucad Nezar*, als er auf der königlichen Burg ging, und die grosse *Babel* bewunderte, die er zum königlichen Hausse durch seine grosse Macht zu Ehren seiner Herrlichkeit, erbauet hatte. In dem *LXXIII Psalm* findet sich eine gewaltige Beschreibung eines Gottlosen Reichen, und des mannigfaltigen *Misbrauchs*, den er mit zeitlichen Gütern treibet; insonderheit wie derselbe in mancherley Arten des Hoffarts ausbreche. Seines *Stoltzes* und *Trotzes* wird v. 6. gedacht: Seines *Brüstens* und seiner *fetten Augen* v. 7. v. 8. Seines *hohen* und tyrannischen *Reden* *Mundes*, den er wider Gott selbst aufs hochmüthigem *Hertzen* aufthut, v. 9. Und endlich wird v. 12. alles damit beschlossen: *Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glücklich der Welt, und werden reich.* Von dem *Stoltz* der Reichen, in-
weit er sich durch *Worte* offenbaret, richt *Salomon Spruch. XVIII. 23.* Ein
mer redet mit Flehen, ein Reicher
C
antwortet

antwortet Stoltz, oder brauchet harte und heftige Reden. Und weil die *Herrschsucht* mit dem Stoltze aufs genaueste verbunden ist, so heist es davon Spruch. XXII. 7. *Der Reiche herrschet über den Armen*; oder wie es Jacobus ausdrucket: *Er übet Gewalt an ihm, und zieht ihn vor Gerichte*, Cap. II. 6. Das ist, er schleppet ihn eigenthätiger Weise dahin, ob er schon eben kein Recht dazu hat. Denn weil er reich in der Welt ist, so meynet er, es sey ihm alles vergönnet, und könne er seine Ungerechtigkeit durch den Reichthum bald rechtfertigen.

Es gibt noch andere Reiche, bey welchen der innere *Hertzens-Stoltz* in ein äusserlich *Wohlleben, Panquetiren und Gastiren* ausbricht. Dieses geschieht durch den *Missbrauch des Reichthums*, als ohne welchen dergleichen Excesse nicht könnten verübet werden. Auf diese Weise offenbaret dort *Ahasverus* seinen Hoffart, als er seinen Fürsten und Knechten, seinen Gewaltigen und Obersten ein gross Mahl machte; und zwar zu dem Ende, dass er den herrlichen Reichthum seines Königreichs, und den köstlichen Pracht seiner Majestät sehen liesse. Von solchen

chen Reichen spricht Jacobus Cap. V. 5. das sie wohl leben, und ihrer sinnlichen Lust im Essen und Trincken und köstlichen Kleidern nachhängen. Und zwar stehet dabey, das sie solches auf Erden thun, das ist, das sie unbedacht-samer weise dahin leben, und nach Art der Thiere bloß auf die Erde und das Irdische sehen.

Mit einem Worte: Stoltz und Wohl-leben pflegen unzertrennlich mit ein-ander verbunden zu seyn; wie denn wegen solcher Ursach bey Erzählung der Sünden Sodoms, Hoffart, und alles Vollauf, und guter Friede zusammen ge-setzet wird; weil insgemeyn das eine auf das andere bald folget; oder weil das eine aufs dem andern gebohren wird. So heist es Hof. XIII. 6. Weil sie geweidet sind, das sie satt worden sind, und genug haben, erhebt sich ihr Hertz, darum vergessen sie mein. Welches zeigt, das die Reichen und Vollen sich nicht allein über ihren Neben-Menschen, sondern auch wider Gott selbst erheben und sein vergessen. Dergleichen stehet von Jeschurn, 5 B. Mos. XXXII. 15. Da er fett und satt war, ward er geil, oder, er schlug von sich als ein fettes und gemästetes Vieh.

C 2

Das

Das ist, er wolte die Zucht nicht hören, sondern widerstrebte dem Geiste Gottes. Also entstand auß dieser Fülle ein wüstes, wildes und ungezähmtes Wesen, so sich in keine Zucht schicken wolte.

Ja der Stoltz der Reichen gehet offte so weit, daß er sich bey seinem unbändigen Sinne an *heilige Dinge* macht, und sich an denselbigen vergreiffet. Wie mancher treibt sein Gespötte mit Sprüchen H. Schrift, die er auß stoltzem Sinne aufstosset, und dadurch Gottes Gerichte wider sich reizet? Christus selbst muß sich von den Phariseern verspotten lassen, weil sie Geldgierig waren, und daher die Lehre Christi nicht tragen konten. Solche Spötter stehen im Geiste *Bel-sazers*, welcher meynete, der Wein schmäcke am besten, wenn er auß den Gefäßen, die auß dem Hauße Gottes genommen waren, gegessen würde. Wo *Lutherus* hinzusetzet: *Es bleibet nicht key dem Sauffen, sondern sie müssen Gottes auch dazu spotten, und seine Gefäße missbrauchen. Darum spricht Paulus, auß Trunckenheit folget ein wüst und wild Leben, Eph. V. 18.*

Der *andere* Mißbrauch, dem der Reichthum unterworffen ist, bestehet in der Hoffnung, oder dem *Vertrauen*, das der *Reiche* drauf *setzet*. Bey dieser Betrachtung müssen wir des Apostels Befehl wiederholen: Den Reichen von dieser Welt *gebeut*, *dass sie nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum*. Hier ist zu untersuchen, was es sey, auf den Reichthum *hoffen*. Imgleichen, warum der Apostel den Reichthum *ungewiss* nenne. Was er hier nennet *auf den Reichthum hoffen*, das hat der Heyland *Marc. X. 24.* also beschrieben: *Wie schwerlich ist, dass die so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich Gottes kommen?* Eines erklärt das andere. Der völlige Satz ist dieser: *Ein Reicher soll sein Vertrauen nicht auf Reichthum setzen. Oder: Ein Reicher soll nicht auf den Reichthum hoffen.* Ist gewiss eine Lection, die den Reichen sehr schwer eingehen dürfte. Erstlich hatte der Heyland schlechthin gesagt: *Wie schwerlich werden die Reichen, oder die Reichthum haben, ins Reich Gottes kommen.* Wie aber die Jünger drüber erschracken, erkläret der Herr von denen, die ihr *Vertrauen* drauf *setzen*; weil es nemlich eine sehr schwere Sache

C 3

ist,

ist, Reichthum haben, und doch im geringsten nicht drauf hoffen.

Hoffen heist so viel als seine Zuflucht zu etwas nehmen, sein Vertrauen drauf setzen, und bey allerley Noth und Anliegen seine Hülffe davon erwarten. Diese Zuversicht setzet der Reiche auf Geld, wie *Salomon* spricht Sprüch. XVIII. 11. *Das Gut des Reichen ist ihm eine feste Stadt, und wie eine hohe Mauer um ihn her.* Wie ein geschlagener Feind nach der Festung laufft, um daselbst sicher zu seyn; so laufft der Reiche, wenn er in Noth kommt, nach seinem Schatze. Bedencklich aber ist, was im Grund-Texte hinzugethan wird, dafs nemlich solche Mauer bloss in der *Einbildung* und *Speculation* des Reichen bestehe, und ihm also keine reale Hülffe geben könne. Es ist eine Mauer wie jene *Jes. XXX. 13.* Eine Mauer die bald einen Rifs krigt, und die plötzlich, *unversehens einfällt und zerschmettert.* Ein solcher stellet das Gold zu seiner Zuversicht, und sagt zu dem Gold-klumpen: *Mein Trost, Hiob. XXXI. 24.*

David beschreibet einen solchen also: *Er hält Gott nicht für seinen Trost, sondern verlässet sich auf seinen grossen Reich-*

Reichthum, Ps. LII. 9. Und Ps. XLIX.

7. wird der doppelte Mißbrauch, dessen der Text gedencket, also zusammen gefasset: *Sie verlassen sich auff ihr Gut, (hoffen auf den ungewissen Reichthum) und trotzen auf ihren grossen Reichthum: (werden dadurch stolz.)* Wie aber droben bemercket worden, daß der Reichthum nicht nur in Gold und Silber, sondern auch in andern Mitteln bestehe; so ist auch die Hoffnung des Reichen nicht allein auf Gold und Silber, sondern auch auf viele andere Creaturen gerichtet. Der Reiche, dessen Feld wohl getragen hatte, erzehlet viele Vortheile, die er von der Menge seiner Früchte erwartete, und worauf er sich auch im künftigen zu verlassen gedachte.

Ein ander, der etwa selbst keinen grossen Reichthum besitzt, verläßet sich auf Fürsten und andere reiche Freunde und Wohlthäter. Er hält *Fleisch für seinen Arm, und weicht mit seinem Hertzen vom Herren, Jer. XVII.* 5. Ein ander verläßet sich auf sich selbst: Ein ander auf die Stärcke des Rosses und seine Gebeine: Ein ander auf Wagen und Reuter, und auf mächtige Menschen 2 Chron. XVI. 7. auf

Bogen

Bogen und Schwerdt: Ein ander auf den Schatten *Egypti*: Ein ander auf den Berg *Samaria*. Und wer kan alle die Stützen erzehlen, worauf der natürliche Mensch sich lehnet, und dadurch eine schändliche Abgötterey begeheth? Alle diese *Creatur-Hülffe* nennet hier der Apostel einen *ungewissen Reichthum*, und befielet den Reichen insonderheit, daß sie nicht auf denselben, sondern auf den lebendigen Gott allein, sich verlassen sollen.

Die verderbte Vernunft dencket, die Armen und Elenden möchten sich endlich wohl auf den unsichtbaren Gott verlassen, weil sie sonst wenig hätten, worauf sie vertrauen könnten: Es schicke sich daher solcher Befehl eben nicht für die Reichen, als die viele sichtbare Dinge belassen, worin sie mit ihrem Vertrauen ruhen könnten. Allein wenn *Paulus* hier den Reichthum *Ungewiss* nennet, so hat er dadurch der Hoffnung des Reichen einen gewaltigen Stofs gegeben, und dem Reichen selbst bezeuget, auf keinen so schlechten Grund sein Vertrauen zu stellen. Zu gleichem Ende nennet der Heyland den Reichthum *Betrüglich*, (Marc. IV. 19.) weil er den Menschen, ehe er sich

sichs versieheth, berücketh, und in Gefahr stürztet. Und wie viele werden sich, wo nicht eher, doch an jenem Tage bey dem Vertrauen auf ihren Reichthum betrogen finden!

Nebst dem kan man sich auf nichts verlassen, das keinen sichern Grund hat, sondern nach *Salomons* Ausspruch, ihm Flügel macht und davon fleucht, *Spruch. XXIII. 5.* Solte man auch noch so viel Fleiß anwenden, den Reichthum zu *asscuriren*, und in Sicherheit zu bringen, so wird er doch bey seiner Art bleiben, und sich in die Länge nicht halten lassen. Und wo bleibet denn die Hoffnung, die der Mensch drauf setzen wollen? Wie oft wird der Reichthum durch die Gerichte Gottes verzehret und aufgerieben? Dort sagt der Herr Hof. *V. 12. Ich bin dem Ephraim eine Motte, und dem Hauffe Juda eine Made.* Und der Heyland spricht *Matth. VI. 19.* Dafs die *Motten* und der *Rost* die Schätze auf Erden fressen, und dafs die Diebe darnach graben und stehlen.

Nun alles dieses mag uns überhaupt lehren, dafs der Reichthum keinen sichern Grund habe, und dafs man daher demselben nicht trauen dürffe.

Es

Es kan derselbe durch unzählliche Zufälle umkommen. Bisweilen setzet sich eine Motte hinein, das ist, er wird *nach und nach* durch Gottes Gerichte verzehret. Bisweilen wird er durch Diebe, Feuer, Wasser, Krieg und andere *schnelle* Gerichte hinweg gerafft: Wie an dem Exempel *Hiobs* zu sehen, der von dem plötzlichen Untergang seiner Güter einen Bothen nach dem andern empfing. Ja der Reichthum ist so ungewiss, daß ihn der Apostel nicht nur *ungewiss*, sondern die *Ungewissheit* selbst, nennet. Das allergewissste, das sich by dem Reichthum findet, ist wohl die *Sünde*, die der Reiche bey dessen Mißbrauche begehret; und sich dadurch ein gewisses Gerichte zuziehet. Und diese *Ungewissheit* hat hier müssen mit wenigem vorgestellt werden, auf daß uns die Herrlichkeit Gottes, so der einzige *Vorwurff* des Vertrauens seyn soll, auf solchem Gegensatze desto deutlicher einleuchte. Hievon wird nun bey dem *Andern* Theile ein mehrers zu sagen seyn.

Der

Der Andere Theil.

Nach dem der Apostel den ungewissen Reichthum, als einen unbequemen Grund des Vertrauens aufs dem Wege geräumt hat; so stellet er nun den einzigen und eigentlichen Grund vor, worin der Mensch mit seinem Vertrauen ruhen soll. Er spricht: *Sondern auf den lebendigen Gott.* Hier heist Gott ein lebendiger Gott, und wird dadurch allem ungewissen und betrieglichen Reichthum, als einem todtten Götzen, entgegen gesetzt. Auf diesen lebendigen Gott sollen wir hoffen; und zwar weil Gott ein *Allmächtiges* und *Barmhertziges* Wesen, und also ein sicherer Grund ist, worin der Mensch mit seinem Vertrauē haften könne.

Es ist das *Vertrauen* eine der vornehmsten Kräfte des Glaubens, womit der Mensch in allem Leiden und Trübsal sich auf den allmächtigen und barmhertzigten Gott verlässet. Es muß daher diese doppelte Eigenschaft, die *Allmacht* und die *Erbarung*, sich notwendig bey demjenigen finden, worauf man hoffen soll; auf das das

Objectum

Objectum gewifs und *adaquatum* sey, und dem Menschen bey allerley Leiden helfen könne. Und weil sich nun diese doppelte Eigenschaft bey keiner Creatur, sondern allein bey dem *lebendigen* Gott findet; so muß ja nothwendig folgen, daß sich der Mensch auf keine Creatur, auch insonderheit auf keinen *Reichthum*, sondern allein auf diesen lebendigen Gott verlassen solle. Hat etwa der Mensch einen Willen dem Nächsten zu helfen, so fehlet es ihm oft am Vermögen es auszuführen: Ist er aber vermögend, so fehlet es ihm oft am Willen. Und muß nun derjenige nicht nothwendig zu schanden werden, der auf die Creatur hoffet, und Gott aufs den Augen setzt? Hingegen heist es von dem der auf Gott hoffet: *Keiner wird zu schanden, der dein barret*; (Ps. XXV. 3.) Weil er nemlich mit dem Glauben Gott in seiner *Liebe* und *Allmacht* ergreiffet, und sich daher seiner gnädigen Hülffe versiehet.

Der Text hat auf diesen doppelten Grund gezielet. Wegen der *Allmacht* wird Gott ein *lebendiger* Gott genennet; und wegen der *Liebe* wird er beschrieben, daß er uns *reichlich* *dargebe* *allerley*

zu genießen. Auf diesen allmächtigen und barmhertzigem, barmhertzigem und allmächtigen Gott, sollen wir hoffen, als den einzigen Grund unsers Vertrauens und Hoffnung. Die gantze Schrift Altes und Neues Testaments führet uns auf solchen Grund; sonderlich sind die Psalmen voll von der *Allmacht* und *Liebe* Gottes, und wie wir uns auf dieselbe verlassen sollen. Also spricht *David* flugs im andern Psalm: *Wohl allen die auf ihn trauen.* Könige und Richter auf Erden, die er vorher angeredet hatte, müssen so wohl als die Armen und Elenden, ihre Seligkeit in diesem Vertrauen suchen.

Diese Liebe und Erbarmung Gottes, und wie sich dieselbe mittheile, ist Ps. XXXVI. 8. mit lieblichen Worten beschrieben: *Wie theuer ist deine Güte Gott, daß Menschen-kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen.* Hier ist an Gottes Seiten die *mittheilige* Liebe; und an Seiten des Menschen die Art des Vertrauens vorgestellt. Wie geschüchterte Küchlein zu den Flügeln der Henne fliehen, und Schutz und Schatten finden; so nimmt der Gläubige zu Christo Zuflucht, und wird geschützt. Und zwar was die Liebe Gottes

Gottes betrifft, so ist Gott so voll von Liebe, daß er sich selbst mehr als einmal *Liebe* nennet.

Nach solcher *Liebes-Natur*, die in Gott ist, ist er nicht allein willig, der dürfftigen Creatur zu helfen, sondern freuet sich auch, ihr Gutes zu thun. Und zwar ist solche Liebe *beständig*, und kan zu aller Zeit denen helfen, die drauf hoffen. Sie ist auch *unpartheyisch*, und erstrecket sich ohne Aufnahme auf alle, die derselben genießen wollen. Sie ist auch *wahrhaftig*, und der Mensch kan sich sicherlich drauf verlassen: Denn was Gott zusaget, das hält er gewiss. Die Liebe Gottes ist auch *thätig*, und ist nicht wie die Liebe vieler Menschen, die oft gute Worte geben, aber in der That wenig beweisen. Die Liebe Gottes ist auch *mitleidig*, und gehet ihr nahe, wenn die Menschen das Eitele lieben, und sich der edlen Liebe Gottes dadurch berauben. Sie ist auch *ungeheuchelt* und hertzlich, und will sich gerne in ihrer unvermischten Lauterkeit mittheilen. Die Liebe Gottes ist auch *brünstig*, und hat Christum zum Heyl der Welt in den Todt gegeben. Sie ist auch *durchdringend*, und erquicket
nicht

nicht nur den Leib und äussere Sinne, sondern auch das Hertz und innerste Seelen-kräfte. Sie ist *väterlich*, und wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich Gott über die so ihn fürchten.

Und auf diese mittheilige, willige, ewige, unparteyische, wahrhaftige, thätige, mitleidige, brünstige, durchdringende und väterliche Liebe kan der Mensch zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit, bey allen Leiden und Prüfungen, in allen geist- und leiblichen Anliegen, sich zuversichtlich verlassen, und das Beste von ihr erwarten. Und weil es nun dem *Ungewissen* Reichtum an solchen Eigenschaften fehlet, ja der uns nicht einmal wieder lieben kan; so ist leicht zu erachten, wie unsicher es sey, auf denselben zu hoffen.

Hiezu kommt auch insonderheit, das die Liebe Gottes eine *Vermögende* Liebe, und daher in allem Leiden und Widerwertigkeit mächtig zu helfen sey. Droben haben wir gehöret, daß der Reiche sein Gut zu einer *festen Stadt*, und hohen Mauer mache, und bey angehendem Leiden sich auf dasselbe, als eine unüberwindliche Festung, verlasse: Es nennet aber *Salomon*

mit weit bessern Grunde, den *Nahmen des Herrn* ein festes Schloß, wohin der Gerechte lauffe und beschirmet werde, *Spruch. XVIII. 10.* Wegen dieser Almacht Gottes spricht David: *Jene (die Reichen) verlassen sieh auf Wagen und Rosse, wir aber dencken an den Nahmen des Herrn unsers Gottes. Sie sind nieder gestürzt und gefallen, (ihr Vertrauen hat sie betrogen) wir aber stehen aufgerichtet; weil wir uns auf den lebendigen Gott verlassen haben, Ps. XX. 8.* Es können sich Zufälle ereignen, da Rosse und Wagen zu Rettung des Menschen viel zu schwach sind, und da Niemand als Gott alleine helfen kan. Und *Pf. XXXVII. 40.* stehet die tröstliche Verheißung: *Der Herr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten, er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen, DENN sie trauen auf ihn.*

Und damit uns *David* das Vertrauen auf Gott desto nachdrücklicher anpreise, so hat er *Pf. LXII.* die Seligkeit solches Vertrauens, und die Unseligkeit derer, die sich auf Menschen verlassen, gegen einander gehalten. Es heisset daselbst: *Bey Gott ist mein Heyl, meine Ehre, der Fels meiner Stärcke, und meine Zuversicht*

sicht ist auf Gott. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Hertz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht Sela. Nun kommt er auf die Eitelkeit derer, so sich auf Menschen verlassen: Aber Menschen sind doch ja nichts, grosse Leute fehlen auch; sie wägen weniger denn nichts, so viel ihr ist. Er gedencket auch insonderheit des Reichthums: Fället euch Reichthum zu, worauf die Reichen in der Welt zu hoffen pflegen, so hânget das Hertz nicht dran, weil er euch doch in die Länge nicht retten kan. Endlich fasset er beyde Eigenschaften, Liebe und Almacht, zusammen, als worauf als einem unbeweglichen Grunde, der Glaube allein ruhen soll: Gott hat ein Wort geredt, das habe ich etliche mal gehöret, das Gott allein mächtig ist. Und du Herr bist gnädig, und bezahlest einem ieglichen wie ers verdienet.

Weil nun der Glaube einen solchen Vorwurff suchet, der beydes mächtig und gnädig sey, der beydes helfen könne, und helfen wolle; so folget unwidersprechlich, das der ungewisse Reichthum gar unbequem dazu sey, und das diejenigen, so drauf hoffen, denselben gar schändlich missbrauchen.

Sie setzen nemlich den Reichtum an Gottes statt. Diesem Götzen räuchern und opfern sie. Sie hoffen und trauen auf ihn. Sie hängen das Hertz dran, und wenn sich Trübsal erhebet, verlassen sie sich auf ihn. Wenn aber gesagt wird, daß Gott der einzige *Vorwurff* unsers Vertrauens seyn solle, so muß solches nicht anders als in *Christo*, verstanden werden. Es ist nemlich Gott der *Vorwurff* unsers Glaubens in Christo. Ohne Ihm ist Gott ein *verzehrendes Feuer*, zu welchem sich Niemand nahen, geschweige auf ihn sich verlassen kan. Nach dem aber der Mensch durch Christum wieder gerechtfertiget worden, so erscheint er nun nicht in seiner eigenen, sondern in Christi Gerechtigkeit, und darff in ihm ein freudiges Vertrauen zu Gott fassen.

Von diesem Almächtigen und Gnädigen Gotte heist es im Texte, daß *ER* uns *dargebe allerley reichlich zu genieffen*. Welche Beschreibung unser Vertrauen zu ihm noch mehr erwecken soll. Der Gläubige nimmt alles, was er von geist und leiblichen Gütern genießet, auch so gar das tägliche Brodt, als Gaben an, die ihm von
Gott

Gott in Christo geschencket werden. Und ob er schon in seinem Stande arbeitet, sein eigen Brodt zu essen, so setzet er doch sein Vertrauen nicht auf sich selbst, oder auf seinen Fleiß und Arbeit, sondern auf Gott allein. Er gedencket nicht, daß *seine Kräfte und seiner Hände Stärcke ihm das Vermögen aufgerichtet* haben, sondern schreibt alles dem Herrn allein zu, als der ihm die Kräfte dazu verliehen hat, 5 B. Mos. VIII. 16. Auf diese Weise ist der Mensch treu in seinem Stande, und wird vor allem Vertrauen auf eigene Weisheit, Mühe und Fleiß bewahret. Und hierin bestehet der rechte Gebrauch der zeitlichen Güter. Mancher karget und sparet, und suchet sich mit eigenem Fleiße zu helfen, und kan doch nichts mit alle seinem Kummer und Sorgen gewinnen. Die Ursach ist, weil er zu viel auf sich selbst, und zu wenig auf den siehet, der uns allein allerley darreichet.

Wenn der Apostel hinzusetzt, daß uns Gott allerley zu *geniessen* gebe, so will er dadurch den rechten Gebrauch der zeitlichen Güter noch weiter vorstellen. Diese sind uns *zum Genuss* und

und Gebrauch, nicht aber zum *eigenthümlichen Besitz*, gereicht worden: Viel weniger sollen wir sie zum Stoltz und Hoffart, zur Lust und Eitelkeit, mißbrauchen, als wodurch wir sie des *eigentlichen Zwecks*, wozu sie gegeben sind, berauben würden. Der Mensch soll die Creatur *geniessen*, aber es doch bey solchem bloßen *Genuss* nicht bewenden lassen, sondern auch nun seine Gesundheit zum Dienste Gottes, der ihm die Creatur zu genießen gereicht hat, in Demuth gebrauchen. Er soll gedencken, daß er nicht vom Brodt allein lebe, sondern von allem, das aufs dem Munde des Herren gehet. Er soll Gottes nicht vergessen, sondern ihn loben *für das gute Land, das er ihm gegeben hat*, 5 B. Mos. VIII. 3, 10.

Es gibt aber Gott nicht allein dasjenige, was der Mensch genießet, sondern auch den *Genuss* selbst; das ist, daß der Mensch der Creatur mit gesundem Leibe und frölichem Gewissen genießen könne. Welches abermal eine theure Gabe Gottes, und daher mit thätigem Danck zu erkennen ist.

Nach

Nach dem nun der Apostel den rechten Gebrauch der zeitlichen Güter *in Absicht auf Gott*, beschrieben hat; so zeigt er nun auch den rechten Gebrauch derselben *in Absicht auf den Nächsten*. Er erzehlet auch hier verschiedene Arten, wie die Reichen ihren Reichthum auf eine Gottgefällige Art anwenden sollen. Wir wollen selbige kürztlich durchgehen:

Erstlich gebet der Apostel, dass die Reichen sollen *Gutes thun*, oder Gutes wircken. Dieses Gebot ist gegeben *in Absicht auf den Nächsten*. Dem **HERREN** selbst kan der Reiche nicht eigentlich Gutes thun, wohl aber dem Armen und durfftigen, den Gott zu ihm schickt, um an seiner statt die Almosen einzusammeln. Diesem soll der Reiche Gutes thun. Er soll nicht gedencken, es sey gnug, dass er dann und wann einen guten Gedancken, oder mitleidigen Eindruck über des Nächsten Elend empfinde, ob er ihm schon hernach keine thätige Hülffe leiste. Der Reiche soll nicht allein gute Wünsche und Worte, sondern auch gute Thaten und Wercke auftheilen, und also nach des Apostels Befehl,
Gutes

Gutes thun. Er soll gedencken: Die-
 weil mich Gott nicht mit bloßem
 Worten abgespeiset, sondern mir
 Küch und Keller ohne alle mein Ver-
 dienst gefüllet hat, so will ich nun auch
 eben so gesinnet seyn, und dem armen
 Nächsten auf eine thätige Weise die
 Hand bieten.

Wer dieses nicht thut, der fället
 unter *Jacobi* Ausspruch Cap. II. 16.
Wenn iemand spräche: Gott berathe
euch, wärmet euch und sättiget euch;
gäbet ihnen aber nichts, was des Leibes
Nothdurfft ist, was hülffe sie das? Es
 wäre solches eine Anzeige eines todten
 Glaubens, der insgemeyn wohlfeile
 Worte und leere Wündsche machet,
 aber mit der That wenig beweiset.
 Er bleibet doch ein todter Glaube,
 und die Wündsche, die er thut, sind
 eben so todt, als der Glaube selbst, aufs
 welchem sie fließen. Wie können
 aber *todte* Wercke einem *Lebendigen*
 Gotte gefallen, wie der Herr im Texte
 genennet wird? Wer daher mit
 seinem Reichthum Gutes thun will, der
 muß erstlich selbst gut werden, auf
 daß seine Wercke in solcher Ord-
 nung dem Herren gefallen mögen.

Der Apostel spricht ferner, dass sie reich seyn in guten Wercken. Er will sagen: Weil die Reichen an zeitlichen Gütern reich sind, so sollen sie sich auch befeiffigen, dass sie reich werden an guten Wercken. Sie sollen ihren geistlichen Reichthum durch rechten Gebrauch des zeitlichen vermehren. Es soll eine gewisse Proportion seyn zwischen dem das der Mensch empfânet, und dem das er ausleget. Wer vielen Reichthum hat, der soll auch in Wercken der Liebe desto reichlicher auffliessen. Es heisst auch hier: *Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen. Und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.* Wie aber der Mensch insgemeyn nach und nach reich wird, und seinen Schatz durch beständigen Zusatz vermehret; so soll er auch, wie in andern Tugenden, also insonderheit in Wercken der Liebe, immer reicher und eiffriger werden. Er soll nicht nur nicht müde werden Gutes zu thun, sondern in Aufsübung Christlicher Liebe von Tage zu Tage zunehmen. Er soll so viel Gutes thun, als ihm immer möglich zu thun ist. Wie der Mensch nach der Natur begierig

gierig ist, seine zeitlichen Güter zu mehren; so soll er *nach der Gnade* in guten Wercken noch fleissiger seyn, auf das die Gnade der Natur vorlauffe.

Hieher gehöret der Apostolische Befehl 1 Cor. XVI. 2. Ein ieder soll einlegen, *nach dem es ihm wohlgehet, oder nach dem er vom Herrn gesegnet ist.* Dasselbe bekräftiget der Heyland Luc. XI. 41. *Gebet Almosen von dem das da ist, oder, nach dem ihr nach eurem ietzigem Einkommen vermöget.* Woraus

erhellet, das es nicht eben in eines ieden Willen und Wahl stehe, wie viel oder wenig er geben wolle, sondern das er der Apostolischen Vorschrift hierin nachkommen müsse. Die liebeichen *Macedonier* sollen uns zur Nachfolge dienen. Sie werden von *Paulo* gerühmet, das sie *nach allem Vermögen, und über Vermögen* in ihrer Steuer willig gewesen seyn. Auf diese Weise wurden sie *reich in guten Wercken* wiewohl sie selbst sehr arm waren 2 Cor. VIII. 2, 3. Welches Exempel lehret, das auch Arme in Liebes Wercken reich werden können, und das solche Tugend nicht an die Reichen allein gebunden sey. Weil nemlich der Herr nicht so wohl auf die

außer

äußere Gabe, als auf die innere Freudigkeit sihet, so können beydes Arme und Reiche solches Segens sich theilhaftig machen.

Wenn man dieser Apostolischen Ordnung nachlebte, und ein ieder nach dem er hat, dem dürftigen helfte; so dürften der Armen weniger seyn, und die Reichen würden ihr Gut mit mehr Segen besitzen. Wer daher vieles empfänget, und wenig gibt, der handelt wider die Apostolische *Almosen-Ordnung*, und kan sich des Göttlichen Segens bey seinem Reichthum wenig versichern. Hat der Mensch alles von Gott empfangen, warum hält er denn so viel des Empfangenen zurück, und thut als habe er es nicht empfangen? Welches dann eine heimliche *Abgötterey* ist, dadurch der Reiche seinem eigenen Fleisse wenigstens ein Theil der Güter zuschreibet, und sich einbildet, das er davon dem Herren nichts geben dürffe.

Hingegen war jene arme Wittwe gar anders Sinnes. Sie gab von ihrem Armuth, alles was sie hatte, ihre gantze Nahrung, und preisete dadurch Gott als den Eigenthums-Herren, dem alles allein zugehöre. Sie war reich in
E
guten

guten Wercken mitten in der zeitlichen Armuth ; da mancher Reicher bey dem Ueberfluß zeitlicher Güter an guten Wercken sehr arm bleibet. Ja viele haben sich bey ihrem Reichthum dermassen verdorben, daß sie bey Häufung des zeitlichen Vorraths immer liebloser werden. Je mehr sie gewinnen, ie weniger theilen sie mit. Je mehr sie ihre Güter erweitern, ie mehr verschließen sie ihr Hertz: Welches wir billich als ein besonder Gericht über die Reichen anzusehen haben; in dem sie durch ihre Lieblosigkeit sich aller der *Verheissungen* unfähig machen, die einem liebevollen Herten geschencket sind. Es ist auch eine Anzeige, daß ihr Reichthum im Fluche, und nicht im Segen zusammengebracht sey.

Bey dem Gebote, *Reich werden in guten Wercken*, haben wir uns auch billich der *Vortrefflichkeit* guter Wercke zu erinnern. Sie sind der Gläubigen Reichthum. Wie nun die Kinder der Welt den zeitlichen Reichthum hochhalten, demselben nachjagen, und davon immer mehr an sich zu ziehen suchen; so sollen auch die Gläubigen den Werth des geistlichen Reichthums

recht

recht einsehen, und diesen täglich zu mehrern trachten. Dafs wir dem zeitlichen Reichthum so sehr nachhängen, kommt daher, weil wir von der Vortrefflichkeit des himmlischen Reichthums so wenig erkennen: Daher denn auch kein Wunder ist, dafs wir uns so wenig bekümmern, desselben habhaft zu werden. So bald aber hier der Seele die Augen aufgehen, so spricht sie mit Paulo: *Ich achte alles für Schaden gegen der überschwenglichen (vortrefflichen) Erkenntniss Jesu Christi, und achte alles für Dreck, auf dafs ich Christum gewinne.* Phil. III. 8. Hier heist die Erkenntniss Christi ein alles übertreffender Gewinn.

Von den Corinthern spricht Paulus, dafs sie an allen Stücken reich gemacht seyn, an aller Lehre und in aller Erkenntniss, 1 Cor. I. 5. Für die Epheser bittet er, dafs sie erkennen mögen, welches sey der Reichthum des herrlichen Erbes an den Heiligen. Welches zeigt, dafs wir die Erkenntniss dieses Reichthums nicht von Natur haben, sondern durch die Gnade erlangen müssen: Es ist ein Reichthum der Gnade, und ein Reichthum der Herrlichkeit, Eph. I. 7, 18. Es ist ein Reichthum Christi, Cap. III. 8.

Der Heyland redet auch von *Schätzen*, die wir im *Himmel sammeln sollen*, Matth. VI. 20. Sonderlich gehöret hieher der *Reichthum Christlicher Liebes-Wercke*, dessen der Text gedencket. An allen diesen Evangelischen Gnaden-Schätzen bemühet sich der Gläubige immer *reicher* zu werden. Wie aber sein Leben hier mit Christo in Gott verborgen ist, so wird auch sein geistlicher Reichthum hier wenig erkannt. Er wird aber in jener Herrlichkeit offenbar werden, wenn Christus sein Leben sich offenbaren wird. Indess wird er nicht müde Gutes zu thun. Alles was ihm zu handen kommt, das thut er frisch und mit Fleiß. Je mehr er Gutes thut, je reicher wird er. Je mehr er mittheilet, je mehr gewinnet er. Und dieser Reichthum ist ihm im Himmel, als ein *sicheres Capital*, beygelegt, wo er von aller Gefahr frey bleibt, und wo ihn die Diebe nicht rauben können.

Ferner spricht der Apostel von den Reichen, daß sie sollen *Gerne geben*. Dieses folget aufs dem Vorigen. Wer seinen Reichthum in guten Wercken suchet, der wird auch willig im *Geben* seyn, auf daß er seinen Reichthum

desse

desto eher vermehre. So weit muß der fromme Reiche kommen, daß er durch die Gnade eben so willig werde andern zu geben, als er von Natur ist von andern zu nehmen. Wenn aber der Apostel erfordert, daß der Reiche in dieser Welt soll gerne geben, so wird dadurch aller *Unwille* und Zwang verboten, und eine Christliche Freudigkeit eingeschärffet. Dieses ist an Seiten des Gebers eine so nöthige Eigenschaft, daß ohne dieselbe keine Almose dem Herren gefallen mag. Es ist daher das *Almosen-geben* nicht ein Werck des Gesetzes, sondern des *Evangeli*. Es soll nicht aus dem Triebe gesetzlicher Dreuungen, sondern aus Kraft evangelischer Verheißungen herfließen. *Nicht mit Unwillen, oder aus Zwang, denn einen frölichen Geber hat Gott lieb*, 2 Cor. IX. 7.

Schon im Alten Testament mußten die Gaben zum Bau des Tempels mit *willigem* Hertzen gebracht werden: Aber auch diese Freywilligkeit war eine Gabe Gottes, 1 Chron. XXIX. 14, 17. Wie vielmehr soll solches im *Neuen* Bunde geschehen, da der Geist der Kindtschaft im reichern Maasse gegeben ist. Es sollen nun von den Glaubigen die

Ströme lebendiges Wassers auf eine ungewollene Art, fließen. Es soll ihre Speise seyn den Willen Gottes zu thun. Und wie alle Christliche Pflichten auf freudigem Hertzen gehen sollen; so soll insonderheit die *Pflicht gegen Arme* auf solchem Grunde gelchehen. Der Reiche soll *gerne geben*. Christus prüfet dabey unsere Liebe, ob sie auch rechter Art sey. Denn weil Christus dasjenige, was wir einem seiner Geringsten thun, als ihm selbst gethan, ansieht, so soll solche Betrachtung zu Wercken der Liebe uns desto williger machen. Wer wolte Christo nicht gerne geben, wenn er uns um eine Gabe ansprechen sollte?

Wer aber nach diesem Befehle des Apostels *gerne gibt*, der wird auch *ohne Verzug* geben. Er thut's ie eher ie lieber, weil er es gerne thut. Er spricht *nicht gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben*; (Sprüch. III. 28.) sondern er thut es *heute*, weil er nicht weiß, was morgen seyn wird. Wer erst anfängt *aufzuschieben*, der wird auch bald zu dem *Abschieben* kommen, und endlich den Armen gantz ohne Hülffe lassen. Wer *gerne gibt*, der gibt auch zu aller Zeit, und bey aller Gelegenheit. Er thut Gutes, weil er eine gelegene

Zeit

Zeit hat, *Gal. VI. 10.* Er bespricht sich nicht mit Fleisch und Bluthe, ob er auch geben solle. Dort heist es *5 B. Mos. XV. 11.* Du solt *deine Hand* gegen den Durfftigen *weit aufthun*, d. i. Du solt dir die Almosen nicht aufs der Hand zwingen lassen, sondern wie die Hand frey und ungezwungen aufgehet, so willig soltu dich auch in Wercken der Liebe erweisen. Und dis ist ein Stück des *rechten Gebrauchs* der zeitlichen Güter.

Der Apostel befielet weiter, das die Reichen von dieser Welt sollen *Behülflich seyn*. Sie sollen auffliessen in Wercke der Liebe. Hertz und Hand soll zum Aufstheilen erweitert seyn. Es wird aber mit diesem Worte insonderheit angedeutet, das der Reiche seine Almosen nicht *enge einschrencken* solle. Er soll nicht allein diesem und jenem, nicht allein Verwandten und Freunden, nicht allein Bekanten und Lands-Leuten, sondern *ohne Aufnahme* allen und ieden, die seiner Hülffe gebrauchen, Gutes thun. Der Reiche hat ein weites Feld vor sich, das er mit dem Saamen der Liebe bestreuen kan. Einem frommen Reichen ist kein Ort so weit entlegen, und

und kein Fremdling so unbekant; dem er nicht gerne behülflich seyn wolte.

Auß diesem Grunde werden die Almosen einem Saamen verglichen, und die wirkliche Darreichung dem Säen. *Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; Pred. XI. 6.* Wobey etliche erbaulich erinnern, daß die *Gutthätigkeit* eines Christen sich weit erstrecken und ausbreiten solle. Wie ein verständiger Ackermann seinen Saamen nicht auf einen Klumpen wirft, sondern ihn in die Nähe und Ferne, so weit er reichen kan, aufstreuet; so thut auch der fromme Reiche in Wercken der Liebe und Erbarmung. Wo Noth ist da ist seine Hülffe. Nicht daß er alles ohn Unterscheid und unbedachtsamer Weise hinweggebe, sondern in Christlicher Klugheit, *Personen, Zeit und Umstände* erwege, *wenn, wie und wo* es am besten angewandt sey. Auf diese Weise gibt er dem einem viel, dem andern wenig, ie nach dem ihm die Noth eines ieden kund wird.

Hierin sind uns die Apostel selbst vorgangen, die das Geld in einer bequemen Ordnung auftheilten, und einem ieden gaben, was ihm noth war, Ap. Gesch.

Gesch. IV. 35. Je besser nun der Acker ist, auf welchen der Saame der Liebe fällt, ie edler ist auch die Frucht, die draufs wächst. Doch soll kein einziger Armer schlechterdings von der Hülffe des Reichen aufgeschlossen werden. Je weiter sich die Liebe erstrecket, ie mehr wird sie der Liebe Gottes verähnlichet, als der seine Sonne *lässet aufgehen uber die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte*, Matt. V. 45.

Der Grund dieser Communication, oder *gemeynschaftlichen* Liebe ist der Glaube an Christum. Hiedurch wird die Seele mit Christo, als dem gesegneten Haupte der Kirche verbunden. In Kraft dieser Vereinigung wird sie dann auch mit allen Heiligen in gliedlicher Liebe vereiniget. Hieraus folgt nun freylich, das diese Liebe sich *fürnemlich* und erstlich auf die Frommen erstreckt, als die untereinander sehr innig verknüpffet sind: Es soll aber dann auch diese brüderliche Liebe in die *gemeyne* Liebe auffliessen, also das wir auch diejenigen, die der Gnade noch nicht theilhaftig sind, in erbarrender Liebe tragen, und sie durch Wohlthun gewinnen. Wo nun beydes die
brüder-

brüderliche und gemeyne Liebe in der Wahrheit gegründet ist, da wircket sie ein solch Mitleiden im Menschen, daß er Kraft desselben des andern Elend in gewisser Maass an sich ziehet, und es dem Nächsten tragen hilft. Dieses ist der Apostolischen Ermahnung gemäß. Gedencket der Gebundenen als die Mitgebundene; und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet, Ebr. XII. 3. Derselbe Apostel rühmet auch die Ebräer, daß sie mit feinen Banden Mitleiden gehabt hätten, Cap. X. 34.

Der Dritte Theil.

Wir kommen nun zu den *Gründen*, die uns zu fleißiger Übung solcher seligen *Pflicht* bewegen sollen. Der Apostel hat davon im Schlusse des Textes diesen kräftigen Ausdruck: *Dass sie Schätze sammeln ihnen selbst, einen guten Grund aufs zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben. Oder: Ihnen selbst einen guten Grund, als einen Schatz, aufs künftige legen.* Hier wird eines Schatzes und Grundes gedacht, der aufs obigen Wercken der Liebe soll gesammelt und gelegt werden. Ist eine Rede, die mancher

mancher nicht würde vor *Orthodox* passiren lassen, wen sie nicht ein Apostel gebraucht hätte. Es ist aber die Meynung nicht, als ob gute Wercke ein Grund wären, worauf man die Seligkeit bauen, oder diese dadurch verdienen solle. Keinesweges! Der Grund, worauf unser Heyl ruhet, ist *JESUS CHRISTUS*, ausser welchem Niemand einen andern legen kan, und den wir allein mit einem läutern Glauben annehmen müssen. Es ist aber in der Schrift nicht ungewöhnlich, daß dem *Gebäude* (den Wercken) dasjenige beygeleget werde, was sonst dem *Grunde*, (dem Glauben) eigentlich zukommt.

Nebst dem wird an diesem Orte von dem Grunde des *Rechtfertigenden* Glaubens gar nicht gehandelt, sondern nur der herrliche *Gnaden-Lohn* angedeutet, der den Wercken der Liebe versprochen ist. Daß aber auf die Wercke der Gläubigen ein solcher Gnaden-Lohn folge, ist aus vielen lieblichen Verheißungen, die den Gutthätigen vorgestellt sind, offenbar. Christi eigene Worte *Matth. XXV. 34.* geben davon ein stattliches Zeugniß: Wel-

Welches auch *Paulus* bestätigt *Ebr. VI. 10.*

Es nennet aber der Apostel solche in Göttlicher Ordnung gethane Liebes-Wercke einen *Grund*, d. i. eine solche beständige Sache, die nicht leicht von Wind und Wetter über einen Hauffen geworffen wird. Vorher hatte er den Reichthum *ungewiss* genennet, und dem man daher wenig zu trauen habe: Jetzo aber will er, das man dadurch einen *Grund aufs künftige legen solle*. Es ist also möglich, das durch den Reichthum viel Gutes gethan, ja ein rechter Grund geleget werden könne, wenn nur derjenige, der ihn besitzt, die dazu erforderte nöthige Weisheit hat. Es ist aber doch der Reichthum an sich selbst der Grund nicht, sondern der *gute Gebrauch*, wozu er gezogen wird. Durch *Gutes thun*, durch *Reich werden in guten Wercken*, durch *Geben* und *Mittheilen*, wird der sonst ungewisse Reichthum zum unbeweglichen Grunde gemacht, und in eine solche Sicherheit gesetzt, das er in jener Welt soll gewiss wieder gefunden werden. Welche Betrachtung uns in Christlicher Gutthätigkeit desto eifriger machen soll.

Wir

Wir können diesen Grund mit einem *Capital* vergleichen, welches dem Menschen in der Ewigkeit als eine Beylage beybehalten, und mit einem trefflichen *Interesse* belohnet wird. Es setzt der Apostel hinzu, daß dieser Grund *aufs Künftige* solle gelegt werden. Etliche verstehen durch das *Künftige* die Ewigkeit, in welcher der Gutthätige seine Almosen, als ein unvergängliches Erbe, wieder empfangen soll: Weil aber der Text in allgemeynen Worten *vom Künftigen* redet, so kan man auch alle diejenigen Aenderungen, die den Lebendigen noch künftig sind, mit dazu ziehen.

Hierher gehören die *geist- und leiblichen Gerichte*, die in den letztern Zeiten kommen sollen: Als da sind im *Geistlichen*, verführische Geister, falsche Christi und falsche Propheten, die durch ihren Schein viele berücken werden. Wer nun in einfältiger Liebe wandelt, und auch bey dieser Pflicht die Liebe zur Wahrheit annimmt, den wird der Herr für der Kraft solcher Irrthümer bewahren. Hierher gehören auch im *Leiblichen* allerley Straff-gerichte und Plagen, so sich über die Bösen ergießen, und vielleicht auch viele Fromme berühren werden; denen sie aber doch zum besten dienen,

F

und

und ein heylfames *Creutz* werden sollen.

Das Gewisseste so uns noch *künftig* ist, ist wohl das *Krancken-Bette* sampt dem folgenden *Todte* und *Gerichte*. Alsdann werden die im *Glauben* gethane *Liebes-Wercke* dem *Krancken* und *Sterbenden* eine süsse *Erquickung* geben. Nicht als ob er dadurch einen *Trost* verdiene, sondern weil er das gnädige Wort so vieler *Verheißungen* im *Glauben* ihm zueignet. *David* versichert, daß der Herr den *Gutthätigen auf seinem Siech-Bette erquicket*, und wie ein fleißiger Wärter, ihm *das Bette machen werde*, wie etliche die Worte *Pf. XLI. 3.* übersetzen. Was aber *liebreichen Hertzen* bey dem *künftigen Gerichte* vor ein *Trost* bevörstehe, davon hat der Herr selbst *Matth. XXV.* gewaltig gezeuget. Doch ist das Beste noch immer zurück: *Daß sie ergreifen das ewige Leben*. Es ist also möglich, ob es schon schwer ist, daß die *Reichen das ewige Leben* erlangen. Die *Gnade* kan und will endlich über alle *Hindernisse* siegen, die sonst dem *Reichen* im Wege liegen, und ihn von *Ergreifung* des ewigen Lebens abziehen.

Und nun ihr *Reichen* sehet denn drauf, daß ihr der *Apostolischen Lehre* gehorsam

sam werdet, und allen Mißbrauch zeitlicher Güter verleugnet. *Paulus* wußte wohl, wie harthörig die Reichen seyn, wenn sie die Lektion vom *rechten Gebrauche des Reichthums* lernen sollen. Gelinde und sanfte Worte wollen hier nicht zureichen. Deswegen spricht er: *Gebeut* den Reichen. Er soll ihnen diese Lehre mit Nachdruck als ein Göttlich Gebot einschärffen, auf daß sie am Tage des Gerichts nicht sagen können, sie haben nicht gewußt, worin der *rechte Gebrauch* der zeitlichen Güter bestehe. Dieses solte *Timotheus gebieten*, aber nicht in seinem eignen Nahmen, als welches wenig Kraft haben würde, sondern im Nahmen des Herrn, von dem *Paulus*, wie sein gantzes Evangelium, also auch insonderheit dieses Gebot vom *rechten Gebrauche des Reichthums*, empfangen hatte.

Es ist nicht ein bloßer Rath den hier der Apostel gibt, sondern ein Gebot, dem der Reiche verbunden ist nachzukommen, wenn er anders das ewige Leben ergreifen will. Es stehet nicht in seinem Willkühr, ob er den Reichthum also brauchen, oder nicht brauchen wolle; sondern es ist ein

F 2

Befehl

Befehl des Herrn, dessen Haltung ihm bey Verlust der ewigen Seligkeit obliegt. Dort befahl der Herr dem Felsen, und er gab Wasser: Er gebot den Wolcken, und sie regneten Brodt: Warum solten denn eure Hertzen unempfindlicher seyn als Felsen und Wolcken, die nach ihrer Art dem Worte des Herrn gehorsam waren?

Der Apostel, der sich sonst allen gefällig, ja um Jesus willen sich andern zum Knechte machte, konte auch seine *Apostolische Macht*, als ein Botschafter Christi, sehen lassen, wenn es die Ehre Gottes, und der Menschen Heyl erforderte. Wenn alsdann sein Bitten und Flehen nicht durchdringen wolte, so *gebot* er: Er straffte mit gantzem Ernst, und eifferte mit einem Göttlichen Eiffer. So macht ers auch hier in dem Gebot, das er den Reichen durch *Timotheum* geben läffet. Welches beydes seinen Ernst zeigt, die Reichen zu gewinnen, und seine Apostolische Freudigkeit, nach welcher er ihnen ohne Menschen-Furcht solches bezeuget. Wer daher fortfähret seinen Reichthum zu missbrauchen, und darin wider des Herrn Gebot zu handeln, der wird sein Gericht tragen, wer er auch ist.

Wolte

Wolte jemand sagen, daß auch die Heydnischen *Moralisten* viel feine Lehren vom *Mißbrauche* und *rechtem Gebrauche* des Reichthums gegeben hätten, und daß daher des Apostels Befehl nichts neues und sonderliches in sich fasse; so wird zwar solches in gewissem Maafs gerne gestanden, weil der Mißbrauch des Reichthums bey vielen so groß ist, daß ihn auch die Vernunft selbst zum Theil einsehen kan. Es bleibt aber doch ein großer Unterschied zwischen dem *Gebote Gottes*, und denen scheinbaren *Vernunfts-Regeln* der Heyden. Wenn Gott, so zu reden, mit einer Hand ein Gebot gibt, so gibt er auch mit der andern die Kraft, dasselbe in einer dem Evangelio gemässen Ordnung zu halten: Da hingegen der Heyde zwar feine Worte von dieser und jener Tugend machet; aber wenn es zum Halten kommt, den Menschen im Stich läßt, und die dazu erforderte Kraft nicht geben kan. Und wo bleibt nun die Frucht so vieler *Moralien*, wodurch man das Laster bestreiten, und die Tugend dem Menschen anpreisen will?

Dieses Gebot, das hier den Reichen gegeben ist, ist so viel nöthiger, je weniger derselben sind, die den Reichen befehlen können. Wer will dem Reichen Gebote geben, der da meynet, er sey über alle Gebote hinüber? Er hat sich hinter den Reichthum, als eine *hohe Mauer*, dermassen verschanzt, daß man ihm nicht leicht beykommen kan. Verübet der Reiche gleich noch so viele Unordnungen, die man an Armen als schreyende Sünden bestrafen würde; so gehet er doch frey aufs, weil er reich ist.

Nebst dem sind sehr wenige, die den Reichen ermahnen, geschweige des Apostels Befehl ihm vorhalten wollen. Der eine fürchtet den Reichen, auf daß er ihm nicht schade: Der andere schmeichelt ihm, auf daß er seiner genieße. Thut der Reiche das geringste Gute, so wird es vom Schmeichler als eine ungemeyne That gepriesen: Begeheth er aber noch so viel Böses, so wirds entschuldiget, weil er reich ist. Also ist dem Reichen sein Reichthum auch in diesem Verstande eine *hohe Mauer*, wodurch allen heylsamen Vermahnungen, Bestraffungen

straffungen und Geboten der Weg verleget wird.

Wenn es auch bisweilen scheint, als wolte der Reiche nach *Pauli* Befehl *Gutes thun*, so wird man doch selten sehen, daß es aufs einem *lautern Grunde* geschehe. Bisweilen wird er durch diese oder jene *Staats-Maximen* dazu bewezet: Bisweilen gibt er den Armen, um sich bey andern in guten *Credit* zu setzen: Bisweilen thut ers bloß auf *Vorsprache* anderer, denen ers nicht wohl abschlagen kan; da ers auf ein ander mal aufs *Verdruss* thut, auf daß er des vielen *Sollicitirens* und *Supplicirens* abkomme. Bisweilen wirfft er dem Armen etwas zu, auf daß sein Werck als eine *generouse* That gepriesen werde: Bisweilen läßt er den Armen etwas bey seinem Todte, da er ihnen im Leben nichts geben wollen. Er thut es nun, um bey der Nachwelt einen guten Nahmen zu hinterlassen, da er doch bey Verständigen nur ein Denckmaal seines beharrlichen Unglaubens zurück läßt. Und was dergleichen unlautere Absichten mehr sind, wodurch er sich in der Ewigkeit alles Gnaden-Lohns unfähig machet.

Mit

Mit den *Personen*, denen der Reiche noch etwas Gutes thut, gehet es insgemeyn nicht besser. Wenn ja noch iemand eine Gabe von ihm empfänget, so kömmts doch selten an den rechten Mann. Wenn höret man wohl, daß Christus in seinen armen Gliedern von dem Reichen gespeiset werde? Und wie kan er diesen Gutes thun, da er sie nicht kennet, auch nicht zu kennen begehret? Viele der heutigen Reichen wollen ihnen die Armen kaum so nahe kommen lassen, als dort *Lazarus* dem Reichen war, als er vor seiner Thür lag. Und auf diese Weise verlieret der Reiche den herrlichen Segen, dessen er sich durch freundliche Pflege der armen Glieder Christi könnte theilhaftig machen. Er sammlt keinen Schatz aufs künfftige, und leget keinen Grund in die Ewigkeit, der ihm bleibe, wenn aller andere Vorrath zu Trümmern gehet: Daher er endlich den *Mißbrauch*, den er hier mit dem Reichthum getrieben hat, zu spät bereuen wird.

Es müssen aber doch diejenigen, die, in Vergleichung mit andern Reichen, nur wenig Güter besitzen, diese Lehre vom rechten Gebrauche des Reichthums,

hums, nicht gantz von sich abschieben. Der natürliche Mensch, dem das wahre Christenthum ohne dem eine Last ist, bildet sich immer ein, dass das Wort von Buß und Bekehrung nicht ihn, sondern andere angehe. Wenn insonderheit vom *Mißbrauche zeitlicher Güter*, und von der *Pflicht gegen Arme*, geredet wird, so dencket er flugs an die sehr Reichen, und meynet, das Wort treffe diese allein und nicht ihn. Allein wenn nach der Schrift alle diejenigen reich sind, die etwas über die Nothurst besitzen, so dürfte man auch unter denen, die in ihren eignen Augen arm sind, noch viele *Reiche* antreffen. Ja auch diejenigen, die mit ihren Händen sich nehren müssen, gehören unter die *Reichen*, wenn sie gegen die sehr Armen, die Krüppel, die Lahmen und gantz Erschöpfte gehalten werden. Solche sollen nicht nur deswegen arbeiten, dass sie sich selbst ehrlich ernehren, sondern auch, dass sie nach *Pauli* Befehl, dem *Dürftigen* geben können. Dahin ziele auch der alte *Tobias* mit der Ermahnung, die er seinem Sohne gab: *Cap. IV. 9. Hastu viel, so gib reichlich; hastu wenig, so gib doch das wenige mit treuem Hertzen.*
Denn

Denn du wirst sammeln einen rechten Lohn in der Noth.

Und ist es nun nicht eine grosse Gnade, daß die Reichen mit einem so hinfalligen Dinge als der *Reichthum* ist, dennoch einen Schatz im Himmel sammeln können? Wer hier des Apostels Gebot gehorchet, der kan den *ungewissen* und *betrieglichen* Reichthum *gewiss* und *wahrhaftig* machen, und ihn durch *Gutes-Thun* vom Untergang retten: Da im Gegentheile der *gemissbrauchte* Reichthum ihm unter der Hand zerrinnen, und ihn, wo nicht eher, doch im Tode, gewiss verlassen wird.

Etliche haben bemercket, daß unter allen Christlichen Tugenden die *Lieb-Thätigkeit* gegen Arme, mehr als einige andere, mit dem Nahmen des *guten Wercks* in der Schrift aufgedruckt werde; und daß solches geschehe, die *Vortrefflichkeit* dieser Tugend vor andern uns vorzustellen. Also wenn uns die *Pflicht* gegen Arme befohlen wird, so heisst es, wir sollen *Gutes Thun* und *Gutes Wircken*, *Gal. VI. 9, 10. Luc. VI. 35. Ebr. XIII. 16.* Da sich zwar im Grund-Texte verschiedene Worte finden, so aber alle in der Sache selbst über-

übereinkommen. Hieher gehöret auch das Gebot im Texte, darin den Reichen die Pflicht der Liebe durch das Wort *Gutes Thun* anbefohlen wird. Wer dieses bey sich erweget, dem wird es mit der Zeit recht angenehm werden, daß er Armen und Elenden mit thätiger Hülffe beyspringe.

Es gehöret aber doch diese gantze Pflicht in die *gegenwärtige Zeit*, welches uns daher desto fleißiger machen soll sie aufzuüben, weil wir noch *Zeit haben*. Denn ob zwar die *Liebe* in Ewigkeit währen wird, so ist doch das eigentliche *Almosen-geben* an die Zeit verbunden, und wird mit der Zeit seine Endschaft erreichen: Dort werden alle Ausserwehlte aus der unerschöpflichen Quelle der Güte Gottes trincken, und die Frucht ihrer Wercke in alle Ewigkeit essen. Der Reichthum aber, davon der Text redet, kan jene Welt nicht erreichen, oder nach *Salomons* Aussprüche, nicht ewiglich währen, Spruch. XXVII. 24. *Wir haben nichts in die Welt gebracht, und werden von dem hier zusammen gehäuften Reichthum nichts hinausbringen*; es sey denn, daß wir den Reichthum in Liebes-Wercke verwandelt

delt, und ihn in gewisser Maass dadurch verewiget haben.

Was den bösen Reichen insonderheit betrifft, so wird ihm der Reichthum nicht nachfahren, wohl aber das böse Gewissen, das er durch Mißbrauch desselben ihm zugezogen hat. Alsdann wird der Reiche fühlen, in was für ein gewisses und ewiges Elend er sich durch den ungewissen und vergänglichen Reichthum gestürzt habe. Hingegen wird derjenige, der ihn recht gebrauchet hat, alsdann einen Schatz finden, dessen er sich nicht versehen hätte. Und diesen Schatz hat er Besage des Textes, *ihm selbst* gesammelt. Wie mancher sammlet hier Schätze, und meynet, er sammle sie *für sich selbst* und die Seinigen, da er sie doch oft andern lassen, und mit leerer Hand davon gehen muß. Alsdann ist verlohren alle seine Arbeit.

Wer aber hier gerne gegeben und mitgetheilet hat, der wird kein Körnchen von allem aufgestreueten Saamen verlieren. Nicht das geringste gut Werck, nicht ein Trunck kaltes Wassers, nicht ein Thränlein, (*Pf. LVI. 9.*) aufs Liebe Gottes und des Nächsten

ver

vergossen, wird da verlohren seyn. Es soll dort alles, *Capital* und *Interesse* mit reichem Zusatz wieder gefunden werden. Der hier unter so Viele aufgestreute *Liebes-Saame* hat nun seine völlige Reiffe erreicht, und ist zu einer ewig-währenden Erndte aufgewachsen. Solte es auch einem gutthätigen Menschen hier gehen wie dort den bekehrten Juden, denen ihre Güter geraubet wurden, so duldet er doch solchen Raub mit Freuden, und weifs, daß ihm eine *bessere und bleibende Habe im Himmel* beygelegt sey, die Niemand ihm rauben kan, *Ebr. X. 34.*



Beantwortung

Verschiedener *Einwürffe*, welche
insgemeyn wider

den

*Rechten Gebrauch zeit-
licher Güter*

gemacht werden.



Der I. Einwurff.

Es sind ietzt schwere und gefährliche Zeiten: Man kan den Armen nicht so viel geben, als man vielleicht sonst thun möchte.

Antwort:



E gefährlicher die Zeiten sind, ie fleissiger soltu in Wercken der Liebe seyn, weil du nicht weisst, wie lange du Zeit und Vermögen dazu haben werdest. *Alles was dir vorhanden kommt zu thun, das thue mit Macht,* Pred. Sal. IX. 10. Wen dir eine Gelegenheit Gutes zu thun, aufstosset, so ergreiffe dieselbe, und laß dich durch keinen Aufschub davon abhalten. Du sprichst, daß gefährliche Zeiten dich

hindern: Wie aber, wenn sie noch gefährlicher werden sollten! Daher ermahnet Paulus: *Als wir Zeit haben, so laffet uns Gutes thun*, Gal. VI. 10. Und der Prediger spricht: *Theile aufs unter sieben und achte*: Laß deine Almosen nicht enge eingeschrenckt, sondern mehrern mitgetheilet werden. Die Ursach setzt er hinzu: *Denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird*; was noch für Trübsal und Elend, Jammer und Noth einreißen werde. Was du ietzt siehest, sind vielleicht nur *Vorboten*, aber die Gerichte selbst sind noch nicht da. Derohalben eile und thue Gutes.

Wenn eine feindliche Armee heranrückt, so raffen die Erndter alles Korn zusammen, und schleppen es in die Festung, auf dafs es nicht in der Feinde Hände gerathe. Thue du dasselbe mit deinem Guth. Was du davon den Armen gibst, das bringest du in Sicherheit, wenn alles andere in Gefahr schwebet. Die Barmhertzigkeit zu den Armen wird dir mitten in gefährlichen Zeiten einen empfindlichen Trost geben, nach Ps. CXII. *Wohl dem, der barmhertzig ist, und gerne leihet*:

leihet: Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Hertz hoffet unverzagt auf den Herrn. Seine Liebthätigkeit wird v. 9. also beschrieben: Er streuet aus, und gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöht mit Ehren. Und abermal: Wer sich des dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, Pf. XLI. 2. Dergleichen Verheißungen finden sich viele in der Schrift. Sonderlich gehöret hieher Jes. LVIII. 10. Wenn du den Hungrigen wirfst lassen dein Hertz finden; also dafs du ihm gebest, womit er den Hunger sättige: So wird dein Liecht im Finsternifs aufgehen, und dein Dunkel wird seyn wie der Mittag. Das ist: Du wirfst Friede und Trost empfinden, (so durchs Liecht bedeutet wird:) wenn andere in Finsternifs, Kummer und Hertzeleyd sitzen bleiben.

Überhaupt sollen uns diese und dergleichen Verheißungen die Pflicht gegen Arme nicht zu wider, sondern lieb und angenehm machen. Wiltu dein Gold und Silber in eine sichere Wechselbanck thun, so laß die Armen Theil dran haben. Wenn alle andere bey ihrem Handel in Gefahr schweben,

so

so stehst du bey deinen Aufgaben in einer unzerstörlichen Festung, und kanst einen gewissen Gewinn erwarten. *Capital* und *Interesse* liget in sichern Händen. Weder Sturm noch Wellen, weder Dieb noch Motte kan deinem Schatze schaden. *Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herren, der wird ihm wieder Gutes vergelten.* Spruch. XIX. 17. Almosen sind wie die Felsen in der See, und wie die Grund-Steine an einem starcken Gebäude. Trübselige Zeiten können einen Barmhertzigem wohl angreifen, aber nicht über einen Hauffen werffen.

Augustinus gibt einen schönen Rath, wie der Reiche seinen Vorrath in gefährlichen Zeiten verwahren solle: Wenn dein Freund, spricht er, in dein Haus käme, und fünde, dass du dein Getrayde an einem feuchten Orte aufgeschüttet hättest, und er gäbe dir einen solchen Rath: Mein lieber Bruder, du wirst um das Korn kommen, das du mit so grosser Mühe gesammelt hast: Du hast es an einen feuchten Ort gelegt, in wenig Tagen wird es verfaulen. Trage es in die Höhe. Du würdest alsdann deinem Freunde gehorchen, der dir räth das Korn von der Erde in die Höhe zu bringen:

bringen: Warum wiltu denn Christo nicht gehorchen, der dich ermahnet, deinen Schatz von der Erde gen Himmel zu tragen? (a) Welche Worte einen feinen Unterricht geben, wie man bey einbrechenden gefährlichen Läften mit zeitlichen Gütern verfahren solle:

Quas dederis solas semper habebis opes.

Mit dem Reichthum gehet es wie mit der Ebbe und Fluth. Heute hat einer viel; morgen wenig oder nichts. Du hast heute vollauf: Morgen bistu vielleicht so elend als derjenige, der dich heute um eine Almose anspricht. Du hast heute *Hiobs* Vorrath, und morgen ist dir vielleicht seine

(a) Si amicus tuus intraret in domum tuam, & inveniret, te in loco humido frumenta posuisse, ---- daret tibi hujusmodi consilium, dicens: Frater, perdis, quod cum magno labore collegisti; in loco humido posuisti, paucis diebus ista putrescent. Leva in superiora. Audires amicum suggerentem, ut frumenta levares de inferioribus ad superiora; & non audis Christum monentem, ut thesaurum tuum leves de terra ad cælum? In PL 148.

seine Gedult noth, um den Mangel zu tragen. Es gibt noch ietzo *Sabeer*, die dein Vieh wegtreiben können. Es gibt noch Sturm-Winde, die dein Haufs einschlagen können. Das Feuer Gottes kan noch jetzo vom Himmel fallen, und deine Habe verzehren. Und wer weifs, wie nahe der Bote sey, der dir dieses alles ansagen soll! Diese und dergleichen gefährliche Zufälle, denen der Reichthum unterworffen ist, solten dich desto williger machen gerne mitzutheilen, nicht aber die Wercke der Liebe auf andere Zeiten aufzusetzen. Gottes Werck kan auch mitten in den Gerichten vor sich gehen, gleich wie vordem *Jerusalem* zu einer kümmerlichen Zeit erbauet wurde. Wercke der Liebe sind bey gefährlichen Zeiten am nöthigsten.

Der

Der II. Einwurff.

Ich habe selbst eine weitläufftige Familie zu versorgen. Wenn ich Weib und Kind nach Nothdurfft ernehren will, dörfte für die Armen wenig übrig bleiben.

Antwort :

Der Herr spricht 5 B. Mos. XV. 10. Du solt ihm, dem armen Bruder, geben, und dein Hertz nicht verdriessen lassen, das du ihm gibst : Denn **UM SOLCHES WILLEN** wird dich der Herr dein Gott segnen in allen deinen Wercken, und was du vornimmest.

Aufs dem Zusammenhang dieser Worte macht der Glaube einen solchen Schluss: Gib dem armen Bruder ohne Verdruss, so wird dich der Herr um solches willen segnen in allen deinen Wercken ; das du nemlich unter dem Zufluss Göttliches Segens dich und die Deinigen desto besser ernehren kannst. Dieser Schluss kommt der Vernunft frembd vor ; denn sie schliesset also : Gib dem armen Bruder wenig
oder

72 Vom rechten Gebrauche

oder nichts, so wirstu deine eigene Familie desto besser versorgen können. Dis ist die Sprache der Vernunft; jenes die Sprache des Glaubens. Wer hat nun den größesten Credit bey dir, Gott oder die Vernunft? Wem wiltu am ersten glauben, dem Aufspruche des wahrhaftigen Gottes, oder dem Einraunen deiner verderbten Vernunft?

Derselbe Gott, der dir dein Haufs zu versorgen befohlen hat, der hat dir auch die *Pflege der Armen* befohlen. Jenes mustu thun; dieses aber nicht lassen. *Lasset uns Gutes thun an ieder-mann*, und also nicht allein an Weib und Kindern, Gal. VI. 10. *Wohl zu thun und mitzutheilen* (ohne Aufsnahme allen und ieden, doch in einer dem Evangelio gemässen Ordnung:) *vergeßet nicht, denn solche Opffer gefallen Gott wohl*, Ebr. XIII. 16.

Wer gibt dir nun Freyheit das eine Gebot von *Verpflegung der De-nigen*, anzunehmen; und das andere, von der *Pflicht gegen Arme*, aufs den Augen zu setzen? Wer seinen Kindern den Segen Gottes nicht hinterläßet, dessen Vorsorge, solte sie auch noch so eifrig seyn, wird ihnen eher Schaden als Vorthail bringen. Die

Schrift

Schrift redet gantz anders von dieser Sache: *Er ist allezeit barmhertzig, und leihet gern, UND sein Saame wird gesegnet seyn, Ps. XXXVII. 26.* Hier wird die *Barmhertzigkeit des Menschen*, und der *Segen Gottes*, mit einander verknüpffet. Und was folget hierauf anders, als daß derjenige den Seinigen den Fluch vermache, der unbarmhertzig ist, und nicht gerne leihet?

Nimm etwas von dem, womit du dein Haus versorgest, und gibs den Armen, so wird das Ubrige desto mehr gesegnet seyn, und die Deinigen werden desto reichere Erquickung auf dessen Genuß haben. Mancher bemühet sich sehr, daß seine Häuffer, Güter, Aecker und was er sonst zusammen gebracht hat, in seiner Familie bleiben, und von Kind auf Kindes-Kind fort geerbet werden. Es wird aber oft sein gantzer Vorrath zerstreuet, ehe es an den nächsten Erben kommt, und er muß zusehen, daß sich Frembde in dasjenige theilen, was er mit Mühe und Sorge ersparet hatte. Und wie leicht ists dem Herrn, ein Loch in des Geizigen Beutel zu machen, (*Hag. I. 6.*) oder Würme in sein *Manna* zu schicken, (*2 B. Mos.*

XVI. 20.) daß es weder ihm selbst, noch den Seinigen zu nutz komme? Es fehlet nemlich der Segen Gottes, der ihm seine Haabe verwahre, und den Seinigen angedeyen lasse.

Von allen deinen Gütern gehöret dem Armen ein Theil. Die Wittwe und der Wayse darf dich um Hülffe ansprechen. Dem Nackten gehöret eine Decke; dem Hungrigen Speise; dem Gefangenen und Krancken Rath und Beystand. Gott hat ihnen ein gewisses Recht zu deinen Gütern gegeben, welches du ihnen nicht absprechen kanst. Nicht als ob sie dir dein Gut entwenden, oder mit Gewalt entreißen dürften, als welches wider Gottes Ordnung ließe, und ihnen zur Sünde würde; sondern weil dich Gott zum Haushalter und Aufstheiler seiner Gaben gesetzt, und den Armen an dich gewiesen hat. Du hast daher wohl zuzusehen, daß du dein Hertz nicht vor ihnen verschliessest, und ihnen das ihrige entziehest.

Bedencklich ist Salomonis Ausspruch Cap. III. 27. *Wegere dich nicht dem Dürstigen Gutes zu thun, so deine Hand von Gott hat, solches zu thun.*

Anderen

Andere übersetzen die Worte also: *Entzeuch dein Gut nicht von denen, denen du es schuldig bist; oder die desselben Herren sind.* Das ist: Entzeuch es denen nicht, die eine Art des Rechts dazu haben.

Der Engländer *Matthaus Polus* hat die Worte also erklärt: 'Dieses Recht, das der Arme zu des Reichen Gütern hat, ist (1) gegründet in der *Gerechtigkeit*, oder *Billigkeit*, welche so wohl durch die natürlichen und geschriebenen Gesetze Gottes, als durch die *civilen* Gesetze der Menschen, erfordert wird. Dieser Spruch befiehlt, daß alle billige Schulden sollen abgetragen, und solche Dinge restituirt werden, die etwa der Mensch gefunden, oder die ihm jemand vertrauet, oder die er durch Betrug, oder Gewalt andern entwand hat. Oder (2) ist solches Recht gegründet in dem grossen *Gesetze der Liebe*, das Gott durch die Natur in die Herzen der Menschen geschrieben, und so oft und ernstlich in seinem Worte befohlen hat. Hiedurch ist der Mensch verbunden, nach dem er Vermögen und Gelegenheit hat,

‘ sich der Elenden und Armen auf
‘ eine thätige Art zu erbarmen. Und
‘ in diesem Fall werden die Armen
‘ *Eigenthums-Herren* unserer Güter ge-
‘ nennet: Doch nicht in Absicht
‘ auf Menschen, als ob Arme anderer
‘ Reichthum wegnehmen dürften, son-
‘ dern in Absicht auf Gott, der eine
‘ absolute Gewalt über aller Menschen
‘ Einkünfte hat, und der einzige
‘ wahrhaftige *Eigenthums-Herr* der-
‘ selben ist. Er gibt sie wenn
‘ und wem er will: Er gibt aber
‘ doch sein Recht nicht hinweg.
‘ Er macht auch die Menschen zu
‘ keinen so absoluten Herren, als ob
‘ sie damit nach eigenem Willen um-
‘ gehen dürften; sondern er läßet sie
‘ selbige zu ihrem Gebrauch und
‘ Erquickung genießen, doch mit
‘ solchem Bedinge, daß sie dem Dürf-
‘ tigen auch davon geben sollen.’

Da nun der Arme in solchem
Verstande zu deinen Gütern ein Recht
hat, und du sein Schuldener bist; so
siehet dir nicht frey, solche Pflicht
von dir zu schieben, oder unter dem
Vorwande der Vorsorge für deine
eigene Familie, sie aufs der Acht zu
lassen. Wegen dieser Ursache wer-
den

den die Liebes-Wercke *Schulden* genennet, die wir daher mit Fleiß abtragen sollen, *Röm. XIII. 8.* Woraus denn folget, daß Almosen nicht allein Wercke der *Liebe*, sondern auch Wercke der *Schuldigkeit* seyn, denen du dich nicht schlechthin entziehen kanst.

Was die Pflege deiner eigenen Familie, Weib und Kind betrifft, so stelle dir dabey andere Heilige zur Nachfolge vor. Erwäge das Exempel *Hiobs*. Er war des *Blinden* Auge, und des *Lahmen* Fuß: Er versagte dem *Dürftigen* seine *Begierde* nicht, und ließ die *Augen* der *Wittwen* nicht *verschmachten*. Er aß seinen *Bissen* nicht alleine, sondern ließ auch den *Wayßen* davon essen. Draussen mußte der *Gast* nicht bleiben, sondern seine *Thür* that er dem *Wanderer* auf; *Cap. XXIX. 15. Cap. XXXI. 16, 17, 32.* Und doch hatte *Hiob* zu der Zeit sieben Söhne und drey Töchter zu versorgen. Er ließ sich aber durch solche große Familie von andern Liebes-Wercken nicht abhalten.

Wolte auch deine Vernunft hier einwenden und sagen: 'Ja *Hiob* war ein sehr reicher Mann, und konnte es ausführen: Er hatte so viel Tau-

78 *Vom rechten Gebrauche* |

‘ send Schaaf, Camele und Rinder
 ‘ an welchem Ueberflufs es mir fehlet.’
 So mustu wissen, dafs der Herr ihn
 eben *deswegen* also gesegnet habe,
 weil er sein Gut zu Gottes Ehren,
 und des Nechsten Nutz lauterlich an-
 wendete. Der *rechte Gebrauch* des
 ihm vertrauten Reichthums war die
 Ursach, dafs ihn der Herr treu ach-
 tete ihm so viel unter die Hände zu
 geben. Nicht dein Sorgen und Kargen,
 sondern der *Segen des Herren* machet
 reich, und zwar *ohne Mühe*, Sprüch.
 X. 22. Ehre den Herren von deinem
 Gut, und von den Erstlingen alle deines
 Einkommens: So werden deine Scheunen
 voll werden, und deine Kelter mit Most
 übergehen, Sprüch. III. 9.

Mit einem Worte: Der *rechte Ge-
 brauch* dessen was du hast, ist das beste
 Mittel mehr zu empfangen. Es heifst
 auch hier: *Wer da hat, und dieses
 wohl brauchet, dem wird gegeben. Einer
 theilet aus, und hat immer mehr; ein
 ander karget und wird doch ärmer*,
 Sprüch. XI. 24. Wer ist hier der
 Aufstheiler? Nicht derjenige, der
 sein Gut, wie der verlorhne Sohn, mit
 Huren verschlinget; nicht der davon
 herrlich und in Freuden lebet, köst-
 liche

liche Häuffer bauet, und hochherfähret; sondern der es unter Arme vertheilet. Wie gehet es ihm aber bey seinem Aufstheilen? Wird er ärmer und unvermögender die Seinigen zu versorgen? Nein! *Er hat immer mehr.* Er sammet im Aufstreuen. Gedencke an das Wort: *Wer dem Armen gibt, dem wird nicht mangeln, wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben,* Spruch. XXVIII. 27. Ein vortheilischer Mensch kan vor Geitz nicht gedeyen, Sir. XIV. 9.

Der III. Einwurff.

Hin ist hin! Was ich weggebe, das behalte ich nicht! Ich könnte selbst über dem Geben zum Bettler werden.

Antwort.

Dis ist die Sprache des Unglaubens, der Gott dem Herren nichts Gutes vertrauet. Hat denn der Allmächtige Gott nicht so viel Credit bey dir, als ein sterblicher Wechsler, dem man bißweilen grosse Summen vertrauet? Gott ist in deinen Augen als ein
bank-

80 Vom rechten Gebrauche

banckruptirter Kaufmann, der seinen Credit verlohren hat, und dem Niemand mehr trauen will. Gott hat dir sein Wort gegeben, daß deine Almosen nicht verlohren seyn sollen; und du wilt nicht glauben, daß er das versprochene halten werde!

O Schande! — daß ein Christ seinem Gotte, der beydes *Allmächtig* und *wahrhaftig* ist, so viel nicht trauen will! Also spricht der Geist Gottes: *Wer sich des Armen erbarmet, der leibet dem Herren, der wird ihm wieder Gutes vergelten*, Sprüch. XIX. 17. Abermal: *Wer dieser geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers träncket in eines Jüngers Nahmen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben*, Matth. X. 42. Abermal: *Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten wenn wir nicht müde werden*, Gal. VI. 9. Abermal: *Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Wercks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Nahmen, die ihr den Heiligen dienetet, und noch dienet*, Ebr. VI. 10. Abermal: *Den Reichen von dieser Welt gebet, daß sie gerne geben, — ihnen selbst einen*

einen Schatz aufs Künftige legen, 1 Tim. VI. 19.

Ist denn nun das hin und verlohren, was der Herr vergelten will, und was er mit so vielen Verheissungen bestätigt hat? Ist das verlohren, was der Herr belohnen will? Ist der Saame verlohren, worauf eine ewige Erndte folget? Ist die Arbeit der Liebe verlohren, deren Gott selbst eingedenck seyn will? Solcher Verheissungen könnte man weit mehrere anführen, wenn es Noth wäre. Und doch meynest du alles sey hin und verlohren was du dem Armen gibst! Wie du aber glaubest, so wird dir geschehen. Dein Unglaube beraubet dich aller der Gnaden-Vergeltung so dem Gutthätigen beygelegt ist. Du säest nicht auf, da du noch Zeit hast; und du wirst auch nicht erndten, wenn keine Zeit mehr seyn wird. Du denckest, der Arme könne dir deine Wohlthat nicht wieder vergelten: Ist wahr! Trieget aber das Wort des Herren, der Bürge für ienen wird, und dir an seiner statt zahlen will? Durch dasjenige, das du dem Armen gibst, verwahrest du dasjenige das dir überbleibet.

Du wirst schwerlich ein Exempel finden, daß jemand *durch Almosen-geben* verarmet sey: Viele aber haben erfahren, daß ihr Liebes-Werck wie der Wittwen Oel gewesen, das sich im Aufßfluß mehrte. Durch Mittheilen sammlestu einen Schatz, der von aller Gefahr frey ist: Wer dem Nächsten gerne dienet, der thut eine doppelte Wohlthat. Eine genießet er selbst, und die andere der Dürftige: Und es fraget sich noch, wer das meiste unter beyden genieße? Du erquickest den Leib des Armen mit Speise; und Gott erquicket dein Hertz mit Freuden. In einer ieden Liebes-Wohlthat steckt ein verborgener Trost, den der Herr als ein *Angeld* dem Wohlthäter gibt, und dadurch seine Hoffnung auf einen ewigen Gnaden-Lohn stärcket. Da aber Gott dem liebevollen Wohlthäter schon in der Zeit einen Vorschmack jener Herrlichkeit schencket, wie kanstu denn sagen, daß deine Wohlthat verlohren sey?

Gedenckestu nicht, daß du vielleicht auf dem *Todt-Bette*, wenn nun kein Reichthum mehr helfen kan, einer Erquickung gebrauchen möchtest?

Und

Und Wer weiß, wie bald du einer solchen Hertz-Stärckung dürftest benöthiget seyn? Nun aber hat der Herr verheissen, den liebreichen zu *erquicken auf seinem Siech-Bette*: Oder: Hältestu nicht für rathsam böse und trübselige Zeiten dir vorzustellen? Der Herr aber hat versprochen, dass er den Gutthätigen alsdann *bewahren und retten wolle*. Ist es dir um die Liebe Gottes zu thun? So gehe hin und gib dem Armen; denn einen *frölichen Geber hat Gott lieb*, 2 Cor. IX.

7. Sucheſtu seine Erbarmung? So sey barmhertzig, so wirstu sie erlangen, *Matth. V. 7*. Wiltu dem Herren ein gefälliges Opfer bringen? So thue Gutes und theile mit; *denn solche Opfer gefallen Gott wohl*, Ebr. XII. 16. Wiltu in deinem Ampte und Stande Segen haben? So gib deines Brodts den Armen; denn ein *mildes Auge wird gesegnet*, Sprüch. XXII. 9. Cap. XI. 25.

Wendestu völlig dein Auge aufs der Zeit in die Ewigkeit, so ist dir daselbst ein weit mehrers verheissen. Wiltu dir *Säckel machen, die nicht veralten, und einen nimmer abnehmenden Schatz sammeln*? So gib Almo-

sen,

84 Vom rechten Gebrauche

fen, *Luc. XII. 33.* Wiltu in die ewigen *Hütten aufgenommen* werden? So *mache dir Freunde mit deinem Mammon*, *Luc. XVI. 9.* Wiltu das ewige *Leben ergreifen*? So werde *reich in guten Wercken*, *1 Tim. VI. 18, 19.*

Und damit du nicht länger gedenckest, daß deine Almosen *hin und verlohren seyn*, so erwege das liebreiche *Gespräch* des Herren, das er mit den Aufserwehlten an jenem Tage anstellen wird. Diese fragen: Herr, *wenn haben wir dich gesehen hungrig, durstig, nackt &c;* Wir haben vergessen, ob und wenn dergleichen geschehen sey. Alsdann wird der Herr ihre Treue öffentlich preisen, und nicht die geringste Wohlthat vergessen. Er hat gleichsam einen *Denzkzettel*, worauf alle, auch die geringsten Wercke der Liebe, geschrieben sind. Wenn du nur nicht vergissest Wercke der Liebe zu thun; er will nicht vergessen, daß du sie gethan habest. Durch *Almosen-gaben* machest du dir Gott zum Schuldner, der dirs gewiß, wo nicht hier, doch dort bezahlen wird. Er gibt oft einen Wechselzettel, daß du das Aufgelegte in jener Welt heben sollest. Und ist es

es nicht besser, daß du deinen Lohn in jener Welt habest, als ihn hier mit dem Phariseer dahin nimmest?

Ich will aber hier zu mehrer Erläuterung der Sache des berühmten *D. Hammondi* Worte noch beyfügen, die in seiner Predigt über 5 *B. Mos.* XXVI. 12, 13. zu finden sind. Er hat daselbst den Satz zu erweisen getrachtet, daß durch Erbarmung und Almosen die Güter eines willigen Gebers gar nicht gemindert, eher aber vermehret und zusammen gehalten werden. Hierauf fährt er also fort: 'Solte ich
' hierin eine *Neue Lehre* vorgetragen
' haben, die eben nicht ein ieder flugs
' glauben will; so zweiffele nicht,
' ich werde solche deutliche Sprüche
' anführen können, die einen jeden
' Christen von der Wahrheit der Sache
' überzeugen sollen. Erweget nur
' bey guter Murre folgende Stellen:
' *Psf.* XLI. 1, 2. Der gantze CXII *Psalms*
' handelt durchgehends davon, *Sprüch.*
' XI. 25. *Cap.* XII. 9. *Cap.* XIX. 17.
' *Cap.* XXVIII. 27. Wozu man auch
' noch setzen kan die Worte Christi
' *Marc.* X. 30. Denn ob schon dieser
' Ort insgemeyn von solchen Gütern
' verstanden wird, die der Mensch

‘ um Christi willen verläßet, so hat ihn
‘ doch Hieronymus auf Sprüch. XI. 24.
‘ Einer streuet aufs und hat immer
‘ mehr, appliciret, weil ein solcher
‘ wie er sagt, hundertfältig auch in
‘ dieser Zeit, wieder empfangen soll.

‘ Wenn nun alles dieses zusammen
‘ gefasset wird, so muß es einen ieden,
‘ der erwehnte Oerter für die H.
‘ Schrift erkennet, so kräftig über-
‘ zeugen, als wenn Gott einem Men-
‘ schen bey Nahmen vom Himmel
‘ zuriefe, und sagte, daß er diesem
‘ armen Manne etwas gebe, und daß
‘ er desßwegen nicht ärmer werden solle,
&c. Nach welcher Vorstellung, darin
besagter Theologus die Pflicht gegen
Arme seinen Zuhörern einschärffet,
er auch folgendes hinzu setzet:

‘ Es ist nichts anders als Unglaube,
‘ das die Menschen von Aufsübung sol-
‘ cher Pflicht abhält. Wenn dieser
‘ einzige Berg, nemlich die Klage,
‘ daß Almosen-geben unsere Güter min-
‘ dere, einmal haben, und solcher
‘ Fleisch und Blute widrige Anstofs
‘ aufs dem Wege geräumt wäre, so
‘ würde der Almosen-Geber von keiner
‘ andern Versuchung mehr beunruhiget
‘ werden.

Den grossen Ernst, womit D. *Hammondus* die *Pflicht gegen Arme* treibet, hat er auch selbst in der That mit seinem eigenen Exempel erwiesen. Es stehen davon in seinem *Leben*, so D. *Fell* beschrieben hat, viele bedenckliche Umstände. Unter andern wird gemeldet, dass er in verschiedenen Provinzien etliche vertraute Freunde gehabt, und diese dazu gebraucht habe, dass sie die Armen aufsuchen, und seine Gaben unter sie auftheilen müssen. Wie er denn seine Almosen nicht allein diejenigen, die etwa nahe um ihn waren, geniessen liess, sondern sie überall, wo er nur Gelegenheit fand, aufstreuete. Er hatte zu dieser aufgebreiteten Liebe desto mehr Gelegenheit, weil bey den damaligen einheimischen Kriegen das Armuth im gantzen Lande sehr gross war.

Nach dem der Verfasser der *Lebens-Beschreibung* mehrere Arten seiner ausfliessenden Liebe erzehlet hat, setzt er endlich hinzu, dass es ein *Räzel*, ja beynahe ein *Wunder* gewesen sey, wie der Mann alle solche Aufgaben von seinem Einkommen habe abtragen können. Er führet an,

dass sich seine Einkünfte mitten in den Aufsgaben täglich vermehret haben, und dass er, ungeachtet aller Freygebigkeit, dennoch ein reicher Mann worden sey: Der Reichthum habe sich recht zu ihm genöthiget, und sich auf keinerley Weise wollen abweisen lassen. Wie denn auch bey seinem Tode noch eine erkleckliche Summe bares Geldes im Vorrath geblieben sey. Er selbst D. *Hammond* habe oft bekannt, dass ihm dieses *wunderbar vorkomme*, und habe daher zu sagen pflegen, *das Halbe sey bey ihm mehr als das Ganze*. Sein geringes Einkommen habe ihn vermittelt eines beständigen Aufstreuens zum reichen Manne gemacht: Da hingegen andere, die anfangs viel reicher als er, gewesen, durch ihr Kargen und Geitzen zu Bettlern geworden wären.

Was hier von *Hammondo* gesagt wird, das hat auch der bekannte *Kirchard Baxter* mit seinem Exempel bestätigt. Wenn dieser erzehlet, was er zu *Kidderminster*, wo er Prediger war, für Anlauff von Armen gehabt habe, so setzt er folgendes hinzu: 'Diese Wahrheit muss ich zur Erwe-
' ckung

ckung gutthätiger Hertzen anführen,
dafs ich das wenige Geld, so ich noch
ietzo besitze, fast alle zu der Zeit
gekrigt habe, als ich am meisten
weggab. Als ich aber hernach we-
niger Gelegenheit zum Geben hatte,
so ist auch mein Einkommen ge-
ringer worden.'

Ich will diesen Exempeln einen
Auszug eines Briefes, so von gleicher
Materie handelt, und das besagte nicht
wenig erläutert, noch beyfügen, und
alsdann dem fernern Nachsinnen und
Urtheile des Lesers alles überlassen.
Es ist solcher Brief erst im Monat
Junio 1717. von einem Christlichen
Prediger in *Irrland*, an den Secreta-
rium der Societät *de promovenda Christi*
cognitione in *London*, geschrieben, und
von dieser mit Vergnügen angehoret
worden. Die Worte lauten also:

Ich habe euer Schreiben empfan-
gen, darin ihr mir wegen meiner
Gesundheit, oder (wie ihr redet)
vigourensen Leibes-Constitution, die
mir Gott der Herr gegeben hat,
gratuliret. Ich bin nemlich im
verwichenen Frühlinge in mein
75stes Jahr getreten, und will nun
bey Beantwortung eures Schreibens

anführen, was ich für das *eigentliche*
Mittel, meines Alters und Gesundheit
 halte. Ich habe noch keine andere
 Beschwerde als die euch bewusste
 Schwachheit des Gehöres, die ich
 aber schon von Jugend auf gehabt,
 und die nun mit dem zunehmenden
 Alter auch freylich zunimmt. Solte
 ich aber des Gehöres auch völlig
 beraubt werden, so bin ich zufried-
 en, so lange mir der Gebrauch
 meiner Augen gelassen wird, daß
 ich *das Heyl Gottes sehen könne*. Hie-
 durch verstehe ich die große Selig-
 keit, die so vielen armen Kindern
 in diesem Reiche widerfahren ist,
 als die nun in den *Armen-Schulen*
 erzogen werden, und die (Gott
 Lob!) dergestalt zunehmen, daß
 wir davon, wiewohl in einem ge-
 ringen Maass, sagen können, was
 dort von dem herrlichen Wachs-
 thum des Evangelii im Anfange der
 Kirche gesagt wird: *Der Herr that*
täglich hinzu, die da selig wurden,
Ap. Gesch. II. 47.

Was die Verlängerung des mensch-
 lichen Lebens und Gesundheit be-
 trifft, so zweiffelte ich nicht, es wür-
 den viele wider alles Vermuthen

er-

erfahren, was ich erfahren habe,
wenn sie nur dasjenige probiren
wolten, was mir Gott zu thun ins
Hertze gegeben hat. Als ich un-
gefähr 40 Jahr alt war, hatte ich
so viele leibliche Schwachheiten, daß
mich kein Mensch würde beredet
haben, daß ich bis 60 Jahr leben
könnte. Ich eilte nun so viel mehr
in der kurtzen Zeit, die ich noch
vor mir hatte, etwas *Gutes zu thun*,
zumal nach dem ich 50 erreicht,
und also nach meinem Augen-Maafs
nur noch wenig Zeit übrig hatte.
Ich hatte mir eine Regel gemacht,
nach welcher ich in einem ieder
Jahre, das mir Gott zu leben gab,
eine gewisse Summe denen Auf-
gaben zulegte, die ich den Armen
zu widmen pflegte. Dieses gab ich
aus Danckbarkeit dem Herren des
Lebens, als einen Zusatz zu denen
Liebes-Gaben, die ich schon vorher
als ein Gewisses zu solchem Ge-
brauch aufgesetzt hatte.

Anf diese Weise vermehrte sich
nun das *Theil der Armen* mit meinen
Jahren; und wider alle mein Ver-
muthen befand sichs, daß sich auch
auf gleiche Art beydes mein *zeitlich*

Ein-

Einkommen und Gesundheit mehrete;
 und zwar ohne alle ängstliche Sorge,
 oder eigenes heftige Bemühen; nur
 daß ich mir eine Christliche Spar-
 samkeit und Mäßigkeit angelegen
 seyn liefs.

Ungefähr vor 7 oder 8 Jahren
 kam ich auf die Gedancken, (und
 es ist mir leid, daß ich nicht eher
 drauf kommen bin :) daß das Theil
 der Armen dürfte am besten ange-
 wand seyn, wenn ich selbiges auf
 die *Erziehung armer Kinder* verwen-
 dete. Ich fing nun an, das meiste
 meiner Almosen auf diese Art
 aufzulegen, und eine solche
 Ordnung dabey zu halten, daß ich
 die Zahl der Knaben, die ich er-
 ziehen ließe, alle Jahr mit einem
 neuen Knaben vermehrete, ie nach
 dem meinem Leben ein neues Jahr
 zugelegt wurde. Auf diese Weise
 habe ich nun 75 arme Knaben, die
 ich als mein Antheil ansehe, und
 einen ieden Knaben für ein Jahr
 meines Alters rechne.

Ich bin völlig überzeuget, daß,
 wenn die Leute (anstatt, daß sie bey
 zunehmenden Jahren ihre Liebe oft
 abnehmen lassen,) mit dem Wachs-
 thum

thum ihrer Jahre, auch ihre Liebes-
Wercke jährlich vermehreten, dieses
das wahrscheinlichste Mittel seyn
dörfte, nicht nur ihre Jahre und
Gesundheit, sondern auch so gar
ihr zeitlich Einkommen zu vermehren.
Was ich hier sage, ist nicht bloß meine eigene Erfahrung,
sondern auch vieler andern, die es
probiret haben. Ja die gantze Schrift
zeuget gewaltig davon. Wer nur
derselben von Hertzen glauben wolte,
der würde es erfahren. Er müßte
aber nicht thun als ihrer viele, die
da fälschlich vorgeben, daß sie der
Schrift glauben, aber doch keinem
Worte derselben mehr trauen wollen,
so bald es ihnen an den Beutel
gehet.

Ich kan nicht umbin hier zween
Oerter anzuführen, die Gesundheit
und langes Leben versprechen. Es
heißt Ps. XXXIV. 13. *Wer ist, der
Leben begehret? Und gerne viele Tage
hätte, daß er das Gute sehen könne?*
— *Lass ab vom Bösen, und thue
Gutes.* — *Die Augen des Herren
sehen auf die Gerechten, (das sind die
Barmhertzigigen:) und seine Ohren sind
ihrem Geschrey offen. Daß diese zeit-*
liche

liche Verheißung so wohl *Christen*
als *Juden* angehe, erhellet aufs 1 *Pet.*
III. 10. Wo die Worte wiederholet,
und überhaupt allen *Christen* anbe-
fohlen werden. So spricht auch
Paulus zu denen *Christen*, dafs die
Gottseligkeit zu allen Dingen nutz
sey, und die Verheißung dieses und
des zukünftigen Lebens habe, 1 *Tim.*
IV. 8.

Der andere Ort, woraufs ich obigen
Satz erweise, stehet *Pf. XLI. 2, 3, 4.*
Was kan der Gutthätige mehr be-
gehren? Oder, wo kan er eine
Verheißung finden, worauf er sich
mehr, als auf diese, verlassen könne?
Wenn der Mensch nur *Glauben* hätte,
die Verheißung anzunehmen: Denn
ohne den *Glauben* wird ihm die
Verheißung doch wenig nutzen.
So hat er auch kein Recht zu die-
ser trefflichen Belohnung, so lange
er ohne *Glauben* ist: Wiewohl doch
ein iedes Werck der Liebe eine
gewisse Art der Belohnung empfan-
gen soll, nach *Ephes. VI. 8.* Was ein
jeglicher Gutes thun wird, das wird
er von dem Herren empfangen, er sey
ein Knecht oder ein Freyer.

Hiebey

‘ Hiebey aber gestehe ich gerne,
‘ dasß oberwehnte Verheißungen nicht
‘ eben *allemal* in einer *iedweden* Per-
‘ son insonderheit erfüllet werden. Gott
‘ der alle Dinge sihet, mag Ursachen
‘ haben, die wir nicht wissen, warum
‘ er in Regirung der Welt etliche
‘ *Exceptiones* wider diese sonst *generale*
‘ Regel zu machen pflege, und sol-
‘ ches vielleicht zum Besten derjenigen
‘ Personen, die er von *erwehnter*
‘ Regel aufnimmt. Es bleibet aber
‘ doch die Regel *in genere* wahr;
‘ und dörften etwa nur wenige seyn,
‘ die es nicht also, und zwar in *dieser*
‘ Welt, befinden würden; wenn sie
‘ nur dem Herren trauen und es
‘ probiren wolten. — Es sind ja
‘ so viele Schwach-oder wohl gar
‘ Ungläubige, die kein Bedencken
‘ tragen, sich auf der offenbaren See
‘ in hundertmal grössere Gefahr zu
‘ stürzen. Gott fordert uns ja recht
‘ heraufs, dasß wir durch Abzahlung
‘ des Seinigen (wovon *Almosen-geben*
‘ ein wesentlich Stück ist:) seine
‘ Verheißungen prüfen sollen: *Prüfet*
‘ *mich hierin, spricht der Herr Zebaoth,*
‘ *ob ich euch nicht des Himmels Fenster*
‘ *aufthun werde, und Segen herabschütten*
‘ *die*

die Fülle, Mal. III. 10. In Summa:
Eine wahrhaftige Liebthätigkeit zu
den Armen ist der sicherste Weg zu
einem langen und gesunden Leben.

Was ich von meiner eigenen Per-
son gesagt habe, kömmt aufs keiner
Eitelkeit her. Ich rede auch nicht
von meinen eigenen Liebes-Wercken
aufs eiteler Ehrsucht. Gott ist mein
Zeuge. So begehre ich auch den
Theil, den ich selbst den Armen
gebe, andern zu keiner Regel zu
machen. Ich weiß auch wohl, dafs,
wenn ich alles gethan habe, ich doch
ein unnützer Knecht sey. Was ich
aber gesagt habe, ist geschehen, die
Vorsehung und die Verheissungen
des lieben Gottes zu retten. Und
es hat mir eine nicht geringe Selbst-
Verleugnung gekostet, eine Sache
zu offenbaren, worüber ich gantz
gewiß werde verspottet werden.

Im übrigen bin ich gewiß, dafs,
wenn rechtschaffene Christen ihre
eigene Erfahrung, so sie von Gottes
Vorsehung haben, (insonderheit aber
wie sich selbige bey Wercken der
Liebe oft so stattlich geäußert
habe,) ungescheuet ans Liecht stellen
wolten, mancher Atheist, Deist, und
Mam-

‘ *Mammonist* dieser Gottlosen Zeit
‘ dadurch würde zu schanden wer-
‘ den. Ich weiß schliesslich wohl,
‘ daß ihr für euch selbst dieser Erin-
‘ nerung nicht nöthig habt: Soltet
‘ ihr aber nützlich erachten, andern,
‘ die derselben noch etwa bedürfen,
‘ sie vorzuweisen, so stehet euch
‘ frey, doch bey Verschweigung meines
‘ Nahmens, damit zu thun was ihr
‘ wollet. Insonderheit wäre mir lieb,
‘ wenn etwa *die Sache der armen Kinder*
‘ dadurch könnte befördert werden,
‘ &c. ’

Ich will aber diese gantze Materie beschliessen mit den Worten eines in *England* sehr bekannten *Tractats*, genannt: *Die gantze Pflicht des Menschen*, welcher von etlichen oberwehnten D. *Hammondo*, wiewohl ohne sattsamen Grund, zugeschrieben wird.

In der *XVII Abtheilung* handelt der Autor *von Wercken der Liebe*, wo er unter andern also redet: ‘ Wider
‘ das fröliche Almosen-Geben machet
‘ man insgemeyn den *Einwurff*, daß
‘ der Geber dabey in *Gefahr* stehe,
‘ selbst in *Armuth* zu fallen. Es ist
‘ aber dieses eine vergebliche Furcht;
‘ weil Gott der Herr dem Gutthätigen
K gerade

gerade das Gegentheil zugesagt hat,
 das er nemlich, auch so gar in
 zeitlichen Dingen, solle gesegnet
 seyn. *Die freygebige Seele soll fett*
werden, und wer da wässert, der
soll selbst gewässert werden, Sprüch.
XI. 25. Abermal: Wer dem Armen
gibt, dem wird nicht mangeln, Cap.
XXVIII. 27. Nebst vielen andern
Schrift-Stellen, die eben dasselbe be-
weisen; also das man mit Wahr-
heit sagen kann, das solcher Ein-
wurff im offenkundigen Unglauben ge-
gründet sey. Die gantze Sache ist
diese: Wir wollen Gott nicht trauen.
Denn wer dem Armen gibt, der gibt
sein Geld Gott in die Hände, oder
leihet es ihm, und zwar auf eine
solenne Verheißung, das Gott es
wieder bezahlen wolle, wie hinzu
gesetzt wird: Er will es ihm wieder
bezahlen, Sprüch. XIX. 17.

Nun ist es unter Menschen eine
 große Verachtung, wenn wir ihnen
 nicht trauen wollen. Es zeigt an,
 das wir sie entweder nicht für
Vermögend, oder nicht für *Ehrlich*
 halten. Was für eine Verachtung
 ist es denn, das wir Gotte nicht
 trauen wollen? Ja was für eine
 schreck-

‘ schreckliche Gotteslästerung ist es,
‘ die Gewissheit einer Sache in Zweifel
‘ zu ziehen, dafür einer ausdrück-
‘ lich sein Wort gibt, der ein Herr
‘ über alles, und daher mächtig genug
‘ ist, das versprochene zu leisten?
‘ Der ein Gott der Wahrheit ist,
‘ und der nicht fehlen wird seine Ver-
‘ heissung zu erfüllen?

‘ Lafs derowegen die ungläubige
‘ Furcht wegen künftigen Mangels,
‘ dein Hertz vor dem armen Bruder
‘ nicht zuschliessen. Solte er auch
‘ nicht im Stande seyn das Gegebene
‘ jemals richtig zu machen; so ist
‘ doch Gott nun sein Bürge worden,
‘ der dirs mit Zusatz wieder geben
‘ will. Es sey daher ferne von dir
‘ zu gedенcken, das du bey deinen
‘ Aufgaben werdest einigen Schaden
‘ leiden, da solches vielmehr zu dei-
‘ nem *grossen Gewinn* aufschlagen wird.
‘ Ein ieder will ja lieber sein Geld
‘ solchen Händen vertrauen, da er es
‘ in der Noth, und zwar mit Wucher,
‘ gewiss wieder nehmen könne, als
‘ das er es ohne Nutzen bey sich
‘ liegen lasse, insonderheit so er in
‘ Gefahr der Diebe und anderer Zu-
‘ fälle schwebet. Nun aber ist ja
K 2 ‘ alles,

100 *Vom rechten Gebrauche*

‘ alles, was wir haben, mit hand-
 ‘ greiflicher Gefahr umgeben. Es
 ‘ gibt unzählliche Fälle, die einen
 ‘ reichen Mann im Augenblicke an
 ‘ den Bettel-Stab bringen können.
 ‘ Wer hieran zweiffelt, der lese die
 ‘ Geschichte von *Hiob*, so wird er davon
 ‘ ein Exempel finden. Wie können
 ‘ wir denn vorsichtiger mit unserm
 ‘ Gute verfahren, als daß wir dasselbe
 ‘ dem Herren leihen, und es auf diese
 ‘ Weise nicht allein außer Gefahr
 ‘ setzen, sondern uns auch selbst ver-
 ‘ sichern, daß wir selbiges mit großem
 ‘ Gewinn, und zwar in der höchsten
 ‘ Noth, wieder empfangen sollen?

‘ In diesem Verstande vergleicht
 ‘ der Apostel die Almosen mit einem
 ‘ Saamen, 2 Cor. IX. 10. welcher, nach
 ‘ dem er gesäet ist, sich vermehret
 ‘ und ausbreitet. Eben so gehet es
 ‘ mit allen Wercken der Liebe. Sie
 ‘ kommen nicht einzeln wieder,
 ‘ sondern bringen ihre Garben, ja
 ‘ eine gantze Erndte mit sich. Gott
 ‘ thut nicht mit unsern Almosen, wie
 ‘ wir mit seinen Gaben thun. Er
 ‘ wickelt sie nicht in ein Schweiß-
 ‘ tuch, wo sie keinen Gewinn bringen,
 ‘ son-

‘sondern läſſet ſie uns mit reichem
‘Nutzen wieder zukommen.’

Und ſo viel habe auſs Erfahrung
verſchiedener Theologen hier anführen
wollen. Der Leſer mag alles prüfen,
und das Gute behalten. Es bleibt
indeſs wohl dabey, daſs die Ver-
heiſſung zeitlicher Guter *fürnemlich*
zur Dispensation des *Alten Testaments*
gehöre, da uns im Neuen Bunde das
Arme Leben Chriſti zur Nachfolge vor-
geſtellet iſt. So iſt auch wohl gewiſs,
daſs derjenige der Almoſen geben
wolte, um zeitlichen Reichthum dabey
zu gewinnen, den gantzten *End zweck*
Chriſtlicher Almoſen verſeumen, und
eines *bessern Segens* ſich verluſtig machen
würde.



Der IV. Einwurff.

Ich habe selbst nur, was von der Hand zum Munde gehet, und bin daher nicht im Stande viele Almosen zu geben.

Antwort:

Die Welt ist voller Entschuldigungen. Der *Reiche* sagt: Sein Hauss und Familie koste ihm viel zu erhalten, und könne er daher keine Almosen geben. Der *Arme* aber sagt, er habe selbst nicht viel übrig, und könne man von ihm keine Almosen erwarten. Der *Reiche* meynet, er habe so viel andere Dinge zu besorgen, daß er an die *Armen* nicht denken könne: Der *Arme* aber sagt, wäre ich so reich als jener, so wolte ich mein Geld besser anwenden, und mehr Gutes damit thun. Beyde werden von der Sünde betrogen, und keinem ist es ein rechter Ernst dem *Armen* zu helfen.

Wir haben es aber bey diesem *Einwurffe* fürnemlich mit dem *Armen* zu thun. Durch diesen wird nun
nicht

nicht ein solcher verstanden, der den Bettel-Stab träget, und also auf die geringste Art sein Brodt suchen muß; sondern einer der im Hauswesen sitzt, seiner Hände Arbeit sich nehret, und sichs sauer werden läßet, sich und die Seinigen durchzubringen. Einen solchen beschreibet *Syrach* Cap. XXXIX, Wo er von *Zimmerleuten, Schmiden, Töpffern* und andern redet, die mit schwerer Arbeit ihr Brodt gewinnen müssen.

Solche Leute pflegen nun gerne das *Almosen-Geben* von sich auf andere zu schieben. Sie dencken, weil sie etwa selbst keinen Ueberfluß haben, so gehe solche Pflicht sie eben nicht an, sondern sey allein denen Reichen geboten. Gedenckestu aber nicht O Mensch, wie viele wohl noch ärmer und elender sind, als du? Und diesen bistu zu geben verbunden, weil du mehr hast als sie. Des Apostels Gebot ist sehr deutlich *Eph. IV. 28*, darin dem, der sich mit den Händen ernehret, die Arbeit unter andern Ursachen, auch zu dem Ende befohlen wird, auf dafs er habe zu geben dem *Dürftigen*.

Du

Du sagest, dein Einkommen gehe nur von der Hand zum Munde, und daß du also für Arme nichts übrig habest. Prüfe aber die Umstände deines Lebens. Kannst du von deiner Nahrung gar nichts abberechnen, womit du dem Armen zu Hülfe kommest? Kannst du von deinem Essen und Trinken, und von deiner gantzen Lebens-Art nichts erübrigen, dem Elenden eine Erquickung zu geben? Verthuestu nichts in Eitelkeit? Hängest du auch noch an dieser und jener schlimmen Gewonheit, die Geld kostet? Folgest du auch noch unordentlicher Gesellschaft, die dich in unnöthige Aufgaben setzet? Bringest du keine Stunde im Müßiggange zu, die du zum Dienste der Armen aufsetzen, und für sie insonderheit arbeiten könntest? Es ist fast nicht glaublich, daß du so gar für den Armen nichts finden soltest, wenn es dir anders am Willen nicht fehlet, ihm beyzustehen.

Es ist daher zu befürchten, daß du mit deiner Rechnung, die du bald ablegen mußt, nicht zum besten bestehen werdest. Du kanst nicht wohl ärmer seyn, als die Wittwe im Evangelio, die gleichwohl sehr viel, ja
mehr

mehr als alle Reiche einlegte. Kannst du nicht von deinem *Ueberflusse* einlegen, so lege wenigstens aufs deinem *Mangel* hinein, (*Marc. XII. 44.*) so wird dein Lob bey Christo desto herrlicher seyn.

Die tieffe Armuth der *Macedonier* hinderte sie nicht, den armen Heiligen eine reiche Steuer zu schicken, *2 Cor. VIII. 2.* Hastu nicht *fünf* Centner empfangen, so hastu doch *einen* empfangen. Und mit diesem soltu so wohl wuchern als der andere mit *fünfen*. Denckestu aber, es sey dir vergönnet, den einzelen Centner in die Erde zu scharren, und ohne Nutzen liegen zu lassen; so mustu wissen, daß du durch solche Nachlässigkeit dasselbe Gericht auf dich ziehest, dessen sich dort der unnütze Knecht schuldig machte, *Matth. XXV. 28, 30.* Die Liebe ist ein unerschöpflicher Schatz, und wird immer noch etwas finden, womit sie des Nechsten Noth erleichtere.

Der V. Einwurff.

Wenn ich erst einen Vorrath für mich gesamlet habe, so will ich auch hernach der Armen eingedenck seyn.

Antwort :

Wenn wird aber die Zeit kommen, daß du Vorraths genug für dich gesamlet hast? Und wie groß soll der Vorrath seyn, den du zu sammeln gedenckest? Hastu deiner Geld-Begierde Schrancken gesetzt, die sie nicht überschreiten soll? Und weißtu, daß sich dieselbe alsdann werde zähmen lassen, wenn du nun den gesuchten Vorrath zur Hand hast? Oder befürchtestu dich nicht, daß deine Begierde durch den Zufluß zeitlicher Güter werde immer feuriger werden noch mehr zu sammeln? Kanstu deine Begierde bändigen, wenn du wilt? Oder ist dir nicht eine *übernatürliche* Gnade von nöthen, ihr Einhalt zu thun? Und wie weißtu, daß dir die Gnade, die du so lange verachtet hast, flugs beystehen werde?

Ist

Ist es nicht heute leichter die Liebe des Irdischen zu dämpfen, als etwa nach vielen Jahren, die du zu Anschaffung eines Vorraths aufsetzest, und in welchen die *Creatur-Liebe* nothwendig noch mehr erstarcken muß?

Diese und dergleichen *Fragen* solltest du in täglicher *Selbst-Prüfung* bey dir erwegen, wenn du etwa auf viele Jahre mit deiner Begierde hinausslauffest. Und fließet nicht dein Leben in solcher Ungewissheit fort, daß du nicht einmal weißt, ob du die Zeit erreichen werdest, darin du der Armen gedencken wilt? Du meynest vielleicht, es sey eine sonderbare Klugheit auf viele Jahre hinaufs zu sorgen und Vorrath zu sammeln; erwegest aber nicht, daß der Herr dort den Reichen einen *Narren* hieß, weil er *auf viel Jahr* Schätze gesammelt, und doch *nicht reich in Gott worden war*, Luc. XII. 20. Und warum wiltu deine Liebes-Wercke so lange hinaufs setzen, da doch die erste Stunde die beste ist? Es gehet insgemeyn mit Wercken der Liebe, wie es mit der gantzen Bekehrung gehet. Diese wird durch den Aufschub immer schwerer ge-

gemacht. Deswegen ermahnet der H. Geist, daß, so wir *Heute die Stimme des Herren hören*, wir *das Hertz nicht verstocken sollen*. Und von der Christlichen Liebthätigkeit spricht der Apostel insonderheit: *Als wir nun Zeit haben*, laßet uns Gutes thun, *Gal. VI. 10*. Weil du aber nicht wilt Gutes thun in der Zeit *die du hast*, sondern in der, die du nicht hast, (und vielleicht nie haben wirst:) so sihestu offenbarlich, wie dich die Sünde betriege, und dir das Ziel alles guten Vorsatzes verrücke.

O es liget viel an dem *rechten Gebrauche der Zeit!* Könnte der reiche Schlemmer die Zeit wieder erkaufen, darin er herrlich lebete, und *Lazarum* ohne Hülffe vor der Thür liegen ließ, was würde er nicht drum geben? Wie freundlich würde er ihn nun beherbergen? Wie gerne würde er ihn speisen? Wie liebeich versorgen? Wie treulich seine Schwären verbinden, und ihm sonst alle mögliche Pflege beweisen?

Nicht weniger lieget uns dran, daß wir dasjenige was wir dem Armen geben, *mit Recht besitzen*. Es muß nicht ein Geitz, sondern ein Segen, und

und auf Christliche Art erworben seyn. (Sihe 1 B. Mos. XXXIII. 11. 1 Sam. XXV. 27.) Wiltu aber erst dem Geitze stellen, und hernach vom ergeitzten Gute ein Opfer bringen, so wisse, daß solche Opfer Gott nicht gefallen. Du thust wie *Saul*, der im Ungehorsam die besten Schaafe behielt, und hernach seine Sünde damit entschuldigte, es sey geschehen *um des Opfers willen des Herren*. Er wurde aber mit seiner scheinbaren Entschuldigung verworffen.

Nebst dem gehöret der rechte Gebrauch der zeitlichen Güter nicht in die *künftige*, sondern in die *gegenwertige* Zeit. *Gebt Almosen*, spricht der Herr, *von dem das da ist*, nicht von dem das ihr euch einbildet in künftiger Zeit zu haben. Jene Gabe ist gewiss, diese aber ungewiss. Warum wiltu denn das Gewisse für dich nehmen, und die armen Glieder Christi auf ein Ungewisses hinnaufs weisen? Wo ist deine Liebe zu Christo? Er will, daß du jetzt, da du noch Mittel und Zeit hast, seinem armen Jünger helfest; und du sprichst, daß er nach so viel Jahren, wenn du nemlich mit deinem eigenen Vorrathe fertig bist,

wieder anfragen solle. Gedenckestu aber, daß du alsdann williger seyn werdest zu geben, als du ietzt bist? Würdestu nicht die alten *Entschuldigungen* wieder hervorsuchen und sagen: Dein Vorrath sey noch nicht voll; der arme Mann komme zur un rechten Zeit; er müsse auf ein andermal wieder einsprechen; du habest für dich selbst und die Deinigen noch lange nicht genug, und was der leeren Aufreden mehr seyn würden? Ist aber dieses ein Kennzeichen daß dein Glaube durch die Liebe thätig sey?

Wäre dein *Glaube* ein göttlicher Glaube, so würde er nicht von einer Zeit zu der andern das Gute hinaufs setzen. Denn der Glaube ist solcher Art, daß er nicht lange *fraget, ob gute Wercke zu thun seyn, sondern er thut sie ehe man fraget, und ist immer im Thun*. Wäre auch deine Liebe eine Frucht des Geistes, so würdestu einen Bissen Brodt mit dem Heylande theilen, und ihn in seinen armen Gliedern nicht also ver spotten. Die erste Stunde würde dir die liebste seyn, und du würdest nicht begehren dasjenige auf andere Tage und Jahre hinaufs zu schieben, was du *Heute* verrichten kannst.

Es bezeuget aber auch die Erfahrung, daß diejenigen, die erst *für sich* selbst, und hernach *für andere* sorgen wollen, des Segens, der einem fröhlichen Geber verheissen ist, selten gewürdiget werden. Sie werden insgemeyn hinweg gerücket, ehe die Zeit kommt, die sie zu solcher eingebildeten Liebe bestimmt hatten. Oder, sollte auch einer und der andere mehrere Jahre erreichen, so wird doch das Hertz durch lange Gewonheit zu Geitzen alsdann erkaltet, und von aller wahren Liebe dermassen entfernt seyn, daß man wenig Gutes davon erwarten kan.

Es ist nemlich die Welt-Liebe der Art, daß sie das Hertz zu allem Guten verstocke, und es zu der Liebe Gottes und des Nächsten gantz untüchtig mache. Insgemeyn gehet es so, daß der Mensch bey dem Zunehmen des Reichthums in der Erbarmung abnehme es, sey denn, daß sich auch mit dem Reichthum die Gnade Gottes vermehre. So lange der Mensch wenig Reichthum hat, bildet er sich ein, daß er viele Almosen geben wolle, wenn er nur reich wäre: Er straffet auch wohl die Reichen, daß sie so Karg seyn, und ihr Hertz gegen die

Armen verschliessen. Allein wenn er nun selbst reich wird, so machet ers eben, wie es andere Reiche machen. Er weiset die Armen von sich hinweg. Er suchet allerley kahle *Aussflüchte*, sein Versprechen, das er vor dem gethan, aber nun nicht halten will, zu bemänteln, und sich in dem *Mammons-Dienste* fester zu setzen. Die Ursach ist, weil die *Liebe des Reichthums mit dem Reichthum selbst wächset, und das Hertz gefangen nimmt.*

Diese Satanischen Stricke sahe der Mensch nicht, als er noch arm war. Der Teufel hielte auch nicht für rathsam, ihn von allem guten Vorsatz auf einmal abzdrenge, wohl aber durch die *scheinbaren Verheissungen*, die der Mensch selbst in solchem Stande thut, ihn in die *Mammons-Liebe* mehr und mehr einzuwiegen. Hiedurch nun wird er dergestalt verstricket, daß er sich nicht so leicht wieder loss reißen kan. Er ist wie die unersättliche Eigel, die immer ruft: *Bring her, bring her*, Sprüch. XXX. 15.

Auf diese Weise begehret der Mensch immer mehr, und beweiset damit offenbarlich, daß er die eigentliche Art eines *Geitzigen* an sich habe: Ob schon

schon das betriegliche Hertz sich immer beredet, es geschehe bloß deswegen, daß man nach gesammelten Vorrathe, dem dürftigen desto nachdrücklicher helfen könne. In der That aber wird der Mensch dadurch immer geitziger. Denn der Geitz, wie ihn die Schrift beschreibet, bestehet nicht eigentlich darin, daß der Mensch reich sey, sondern daß er reich werden wolle: Nicht daß er viel Güter *habe*, sondern daß er *mehr begehre*. Wie denn in der Griechischen Sprache der Geitz mit zweyen Worten beschrieben wird, deren das eine so viel heist als Geld-Liebe, und das andere so viel als die Begierde mehr zu haben. (b)

Beide Worte stellen uns die *eigentliche Natur* des Geitzes vor. Gedencke derowegen an des Apostels Wort: Wenn wir *Nahrung* und *Kleider* haben, so lasset uns begnügen, 1 Tim. VI. 8. Und an Jacobs Gelübde: So Gott wird mit mir seyn, und *Brodt zu essen geben*, und *Kleider anzuziehen*, so soll der Herr mein Gott seyn, 1 B. Mos.

L 3

XXVIII.

(b) φιλαργυρία, 1 Tim. VI. 10. Πλεονεξία Col. III. 5.

XXVIII. 20. *Brodt* und *Kleid* ist der *Vorrath*, denn dir die Schrift vermachtet. Mit was Freudigkeit kanst du die *Vierde* Bitte sonst sprechen, in welcher dir der Herr bloß um das *tägliche* Brodt zu beten vergönnet hat? Denn du bist mit dem *täglichen* Unterhalt nicht zu frieden, sondern suchest Brodt auf *viele* und *künftige* Jahre die du noch nicht erlebet hast. Du sorgest um die Erhaltung des Lebens, da du nicht weißt, ob du das Leben selbst noch haben werdest. Wer *vielt* auf einmal krigt, fällt in viele Gefahr. Als der verlorrne Sohn sein Theil der Güter *auf einmal* empfing, gerieth er in ein wüstes Leben; da er hingegen von solchen *Excessen* frey blieb, so lang er unter der Zucht des Vaters beharrte, und *täglich* von seiner Hand gespeiset wurde.

In gleiche Gefahr verfiel jener Reiche, der Vorrath auf viele Jahre gesammelt hatte. Er suchte nun in der leiblichen Fülle zu *ruhen*, da er ietzt hätte anfangen sollen sein Gut zur Ehre des Schöpfers zu gebrauchen. Solte dir auch Gott *heute* nicht geben was du *morgen* bedarfst, so ist doch morgen Gott noch eben so barmhertzig als er
heute

heute war. Die *Christliche Vergnügbarkeit* mustu nicht im Reichthum, sondern *in dir selbst* suchen. Hastu einen *gelassenen Willen*, so wird ein geringer Vorrath gnug seyn: Fehlet dirs aber an jenem, so wird auch der Erd-kreis deine Seele nicht sättigen können. *Ahab*, ob er schon ein Königreich hatte, so war er doch unmuths, als sich *Naboth* wegerete, ihm seinen Weinberg zu geben: Und *Haman*, ob er schon von der Herrlichkeit seines Reichthums viel pralete, so hatte er doch keine Genüge, so lange ein armer Jude im Thor saß.

Der VI. Einwurff.

Warum treibt man doch so sehr auf die Wercke, da wir doch nicht durch die Wercke, sondern durch den Glauben allein selig werden?

Antwort:

Soltestu auch noch so eifrig in guten Wercken seyn, so darfstu dich doch nicht befürchten, daß du dadurch werdest selig werden. Es gibt viele andere

andere Ursachen, die dich zu fleissiger Übung der Liebe und Gutthätigkeit antreiben sollen. Die Schrift ist voll von Ermahnungen, Verheissungen und Lockungen zu guten Wercken: Soltestu aber nicht willig seyn, solchen väterlichen Ermahnungen im kindlichen Gehorsam zu folgen?

Viele Heyden selbst sind nach ihrer Erkenntniß fleissig gewesen Gutes zu thun: Ein Heydnischer Kayser hielte den Tag für verlohren, worin er nichts Gutes gethan hatte. Und ein ander danckte den Göttern für zwey Dinge: Das erste war, daß er anderer Wohlthat nie gebraucht habe: Und das andere, daß es ihm nie an Mitteln gefehlet, einem armen Manne Gutes zu thun. Und solte dich das nicht erwecken, den Heyden weit vorzulauffen; weil doch ein Christe viel höhere Verheissungen und kräftigere Gründe zu Wercken der Liebe hat, als ein Heyde?

Stelle dir das Exempel der ersten Christen vor: *Tertullianus* meldet, daß die Heyden von ihrem liebevollen Wandel zu sagen pflegen: *Siehe, wie sie sich unter einander so lieb haben!* Ihre Liebe war so groß, daß sie nicht
nur

nur ihr Gut, sondern auch ihr Leben für die Brüder dahin gaben. Viele Ströme des Leidens konten ihre Liebe nicht leschen. Und solte dich dieser Liebes-Eifer nicht zu einem heiligen Nacheifer reitzen? *CHRISTUS* aber ist ein Exempel aller Exempel. Er hat uns unaufsprechliche Wohlthaten erzeiget. Er wurde arm und geringe, daß wir reich und erhöht würden. Er ist *umher gezogen und hat Gutes gethan*. Sein Werck war, den Menschen an Seel und Leib zu helfen; und deswegen zog er herum, auf daß seine Wohlthat *algemeyn* und vielen zu Theil würde.

Wiltu Christum finden, so mustu ihn unter Blinden und Tauben, Lahmen und Aufsfätzigen, Krancken und Bettlägrigen, Müden und Hungrigen suchen. Insgemeyn kam Christus dahin, wo Mangel und Elend war. Die *Wunderwercke* selbst, die er that, geschahen nicht, die Menschen in Furcht und Schrecken zu jagen, sondern ihnen zu helfen und Gutes zu thun. Er wird auch am Tage des Gerichts nichts als die *Liebes-Wercke* rühmen, die seinen Jüngern erwiesen worden.

Und

Und solte nun das Exempel Christi dich nicht zur Nachfolge bewegen? Nicht in der Absicht, die Seligkeit damit zu verdienen, sondern dadurch dem *Heylande* ähnlich zu werden.

Gott selbst läßt dich zur Nachfolge einladen. Seyd (werdet) *barmhertzig*, wie euer Vater *barmhertzig* ist, Luc. VI. 36. Und wo ist ein stärker Beweg-Grund dir die Erbarmung mit Nachdruck anzupreisen, als die Erbarmung Gottes, die sich über alle seine Geschöpfe erstrecket? Nun aber sollen alle Wohlthaten Gottes von dir auf den Nächsten zurück fallen. Es ist eine besondere Ehre, wenn Gott den Menschen zum Werckzeuge brauchet, andern durch ihn Gutes zu thun. Diese und viele andere *Gründe*, so uns die Schrift vorhält, sollen dich eifrig machen deinen Reichthum recht anzuwenden, und das Liecht des Glaubens durch Wercke der Liebe, als so viele Stralen, von dir leuchten zu lassen.

Du sprichst: Du wollest durch den Glauben allein, und nicht durch die Wercke, gerecht werden. Ist recht geredet: Deine Wercke werden auch nicht erfordert dich zu *rechtfertigen*, son-

sondern von der aufs Christo geschöpften Gerechtigkeit vor Menschen zu zeugen. Wer recht thut, der ist (schon) gerecht, und soll es durch das Recht-thun nicht erst werden, 1 Joh.

III. 7. Und dieser lebendige, thätige und aufstießende Glaube wird durchgehends von den Aposteln erfordert.

Paulus redet von einem durch die Liebe thätigen Glauben, und vom Wercke des Glaubens, Gal. V. 6. 1 Theff. I. 3. Petrus redet von einem Glauben, der mit brüderlicher und gemeiner Liebe und vielen andern Tugenden verbunden seyn soll, 2 Pet. I. 5-7.

Und wer ist eifriger in Verwerffung des todten und lieblosen Glaubens, als *Jacobus*? Er erfordert einen Glauben, den man zeigen könne, der die Wäysen und Wittwen besuche, der den Nackten kleide, und den Hungerigen speise. Er rühmet den Glauben *Abrahams*, der voll guter Wercke war, und den Glauben der *Rahab*, die die Boten beherbergete. *Judas* nennet den Glauben den allerheiligsten Glauben, der den Heiligen gegeben sey. Wer solchen Glauben hat, der ist keine Wolcke ohne Wasser, und kein Baum ohne Frucht. Und *Johannis* Lehre vom Glauben

Glauben ist, daß wir glauben an den Nahmen Jesu Christi, und lieben uns unter einander, 1 Joh. III. 24.

Es ist ein alter Griff des leidigen Satans, daß er den theuresten Wahrheiten immer etwas anklecke, dadurch sie verdunckelt, und an der rechten Apostolischen *Application* gehindert werden. In vorigen Zeiten verfiel man bey der Predigt von guten Wercken auf eine verdienstliche Werckheiligkeit: Nach dem dieses Ubel in etwas gehalten, und der lautere Glaubens-Grund wieder hervorgesuchet ist; so trachtet nun der Seelen-Feind die Menschen auf eine andere Klippe zu führen, und sie von Aufsübung guter Werke, unter dem Vorwande, daß sie nicht rechtfertigen, abzuziehen. Hiedurch suchet er wieder zu gewinnen, was er dort verlohren hat. Eine Festung wird ihm zerstöret, und eine andere bauet er wieder auf, wenn man nicht wachet, und die *Ordnung des Heyls* in Göttlicher Lauterkeit vorträget.

Der VII. Einwurff.

Ich mag ietzt eben nicht viel Rühmens von meinen Almosen machen: Die Armen werden schon einmal sehen, dafs ich ihrer nicht vergessen habe.

Antwort :

Du meyneft etwa, dafs, wenn du aufs Krancken-Bette kommest, die Angst und Schmertzen dir eine Almose abzwingen werde, wozu du dich vordem bey gefunden Tagen nicht wollen bewegen lassen. Oder, du haft vielleicht einen Anschlag, den Armen im *Testament* und letztern Willen etwas zu vermachen, und dadurch alles auf einmal einzubringen. Dafs aber dieses ein offenbares Zeugniß sey von dem schlechten Begriffe, den du vom *Almosen-geben* haft, wird aufs folgenden deutlich erhellen:

Das Hertz der Almosen ist die *Liebe*. Nimmstu die Liebe davon, so sind es länger keine Almosen, sondern erzwungene

gene Gaben, denen es an allen wesentlichen Eigenschaften fehlet, welche die Schrift zu guten Wercken erfordert. Solche Gaben würdestu selbst gerne behalten, wenn nicht diese und jene Plage, der du dadurch loß zu werden gedenckest, dir selbige abdränge. Nicht die *Knechtische Furcht*, sondern die *Kindliche Liebe zu Gott*, und die draufs fließende *Liebe des Nechsten* ist der Grund Gottgefälliger Almosen. Ein mürrischer Geber kan Gott nicht gefallen. Gefällt ihm aber der Geber nicht, wie soll ihm die Gabe gefallen? Gott sihet nicht wie Menschen auf das aufwendige Werck, sondern auf das *Hertz*, woraufs das Werck fließet. *Er sahe gnädiglich an* erstlich *Habel*, und hernach *sein Opffer*, 1 B. *Mos.* IV. 4. Wie sollten denn deine Opffer, die aufs Zwang und Drang geschehen, ihm angenehm seyn können?

Und warum wiltu dem Armen geben, wenn du kranck wirßt, da er jetzt deiner Hülfe brauchet, da du gesund bist? Denckestu etwa, er solle alsdann für deine Wiederherstellung beten? So ist ja besser, du gebest ihm jetzt, da du gesund bist, auf dafs er zur *Erhaltung* deiner Gesundheit den Segen Gottes

Gottes dir desto hertzlicher anwünsche. Und warum soll der Arme auf deinen *letztern* Willen warten; da der erste der beste, der letzte aber insgemeyn ein unwilliger Wille ist? Wie gerne würdestu dein Gut behalten, wenn du nur länger desselben genießest köntest? Du bist so willig davon zu scheiden, als *Lot* war aufs *Sodom* zu gehen: Wenn du aber endlich davon mußt, so wirfestu dem Armen einen Brocken zu, und meynest, daß dein voriges Geitzen, und die mancherley dabey begangene Sünden, dir nun auf einmal sollen vergeben seyn. Aber irre dich nicht! Meynestu, daß Gott auf deine Almosen achten werde, die dir etwa ein leiblicher Schmerz, oder die Furcht des herannahenden Todes und Gerichts abgenöthiget hat? Gott wird nicht deinen *letzten*, sondern den *ersten* Willen ansehen, und dich nicht so wohl nach jenem als diesen richten.

Du handelst auch offenbarlich wider des Apostels Befehl. Dieser will, wir sollen Gutes thun, weil wir *Zeit haben*: Du aber wilt erst anfangen Gutes zu thun, wenn die Zeit vorbey, und die Ewigkeit angangen ist. Hierin thustu nicht als ein kluger Säemann. Die *Zeit*

ist zum Säen, und die *Ewigkeit* zum Erndten bestimmt: Du aber wilt deinen Saamen säen, nach dem du in die Ewigkeit eingangen, oder doch nahe vor den Thoren derselben bist. In der Zeit selbst hastu nicht allemal *gelegene Zeit*, sondern mußt sie nach des Apostels Ermahnung *aufkaufen*. Sihe den Ackermann an: Ob er schon immer Zeit hat, so ist doch nicht eine jede Zeit zum Säen bequem. Verschläft er die Saat-zeit, so wird er nie erndten. Säet er aber, und säet nicht guten Saamen, wie kan er eine gute Erndte erwarten? Thustu nun Gutes da du noch Zeit hast, so wirstu auch Gutes empfangen, wenn keine Zeit mehr seyn wird.

Du sagst: Du wollest im *Künfftigen*, das ist bey deinem Todte, der Armen gedencken. Wärestu unsterblich, so würde der Arme nie einen Bissen Brodts von dir kriegen. Er ist daher mehr deinem Todte, als deinem Leben verbunden. Dort heisst es: *Er streuet aufs*, (oder auch: *Er hat aufgestreuet*;) und *gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich*, Pf. CXII. 9. Nicht: Er will aufstreuen, er will geben. Dieses wäre etwas ungewisses, davon er folglich keine gewisse Erndte erwarten könnte. Ein

Ein wahrer Christ hat zwar auch den Vorsatz, daß er im *Künftigen* Gutes thun *wolle*, aber das hebet sein gegenwertiges Thun nicht auf. Er *hat* Gutes gethan, er *ist* immer im Thun, und *will* auch beständig drin fortfahren. Du aber hast in der vergangenen Zeit kein Gutes gethan: Thust auch keines in der gegenwertigen, sondern alle dein Gutes soll *künftig* geschehen, wenn du nicht mehr Zeit, sondern lauter Ewigkeit vor dir hast. Und wer hat dich versichert, daß du bey deinem Todte auch *Mittel* haben werdest, dein Versprechen zur That zu führen? Denckestu nicht an die *Ungewissheit* des Reichthums, und wie er so leicht Flügel gewinnen und davon fliegen könne? Vielleicht lebestu länger als dein Reichthum; und wo bleibet denn die Hoffnung des Armen, den du so lange auf deinen *letztern Willen* vertroestet hast?

Wenn aber auch bey deinem Todte noch Mittel vorhanden seyn solten, wie kanstu wissen, ob du alsdann den *Willen* flugs haben werdest, den Armen mit einer Gabe zu helfen? Vielleicht ist alsdann dein Wille durch die *Geld-Liebe* dermassen verstocket, daß du weiter kein Andencken an den Elenden

haben dürftest. Bistu gewiß, daß alsdann dein Hertz auf einmal aufgehen werde, das du so viele Jahre vor dem Armen verschlossen gehalten hast? Und wie viele andere Zufälle können dir zustossen, und deinen vermeynten guten Willen auf einmal zernichten? Vielleicht magstu durch einen schnellen Todt hinweg gerückt werden, da du keine Zeit hast einige Verfügung für die Armen zu thun: Oder, es können dir deine Gedancken durch Heftigkeit der Schmertzen und viele andere Unruhen, dermassen zerrüttet werden, daß du derselben nicht mächtig bist. Oder, es können eigennützige Verwandten und Freunde, die begierig nach deinem Gute sind, dir dergestalt in den Ohren liegen, daß dabey den Armen gar schlecht gerathen seyn dürfte. Auf solche Weise wirstu *anderer Leute* Willen anstat deines eigenen machen müssen. Wie viele wohlgemeynte Vorschläge sind durch den Aufschub ins Stecken gerathen, und endlich durch die Gerichte der Zeit gantz zerschlagen worden?

Herr *Baxter* berichtet, daß er einen Vorsatz gehabt habe, alle das Seinige auf Wercke der Liebe zu wenden, und
in-

insonderheit noch bey seinem Leben eine *Armen-Schule*, zu Erziehung dürftiger Kinder anzulegen. Unterdeß habe er andern das Geld in die Hände gegeben, bisß sich Gelegenheit fünde, ein Haus zu solchem Behueff zu kaufen und einzurichten. Es seyn aber bald hernach solche Zerrüttungen im Lande entstanden, (war bey der Regierung *Caroli II.*) daß *Baxter* nebst vielen andern auf einmal um das Seine gebracht, und dadurch der gantze Vorschlag zernichtet worden. Bey welcher Erzählung besagter Theologus diese Erinnerung thut: *Dis habe ich hier anführen wollen, um einen ieden, der Gutes thun will, zu rathen, daß er es bald und mit Fleiß thue.*

Wenn du aber auch endlich noch Verfügung thun soltest, und dem Armen eine Gabe vermachen, wie weißtu, ob die Hinterlassenen deinen Willen in allen erfüllen werden? Ist dir ietzt dein Freund, da du noch lebest, nicht allemal tren, wie sollte er dir treu seyn, wenn du nun todt bist? Überhaupt sind alle deine *Anschläge* dem Armen zu dienen, *thöricht, eitel und ungewiß*; und doch wirstu wohl dencken, daß dir Gott einen gewissen Lohn für deine
unge-

ungewissen *Projecte* schencken solle. Es ist aber wohl zu befürchten, dafs, da du nur Wind säest, du nichts als Ungewitter einerndten werdest. Insgemeyn gehet es mit den *späten* Almosen wie mit der *späten* Buße, die der Mensch thun will, wenn er aufs *Todt-Bette* kommt. Eine solche Buße geräth selten wohl. Und nun fehlt es dir noch an Beyden. Du hast noch nicht einmal Buße gethan, geschweige, dafs du soltest im Stande guter Wercke erfunden werden. Denn ist die Buße rechter Art, so muß sie nothwendig mit *Glauben* und *Liebe* verbunden seyn. Dafs es dir aber am Glauben fehle, ist aufs dem Mangel der Liebe offenbahr, als welche die erste Frucht eines lebendigen Glaubens ist. Dafs du aber ohne Liebe und Erbarmung seyst, erhellet aufs den kahlen *Entschuldigungen*, die du machest, wenn dich ein Armer um eine Almose anspricht. Da weifestu ihn ab bis auf deine letzten Lebens-Stunden: Ja er soll gar warten bis nach deinem Todte, und sich indess auf ein zweifelhaftiges Testament und blosses *Gerathwohl* verlassen.

Sihe! wie ungewiss deine Verheissung sey, und wie schlecht die Ver-
tröstung,

tröstung, die du dem Armen gibst ! Ist dis der Grund, den du aufs künftige legest, und der Saame der dir eine fröliche Erndte einbringen soll ? Und gesetzt, daß du auch noch vermögend seyn soltest, dem Armen eine Gabe zu geben, so mustu !nothwendig erst *Busse thun*, und Gott um den Glauben bitten, auf daß ihm in demselben dein Werck gefalle. Ohne Glauben ist unmöglich Gott zu gefallen.

Soltestu aber in deinem fleischlichen Sinne bis auf dein Todt-Bette beharren ; wie kanstu dir einbilden, daß deine Almosen, die du ohndem bis auf die letzte Stunde verschoben hast, ihn flugs aufzöhnen sollen ? Gott sihet nicht wie Menschen auf die äussere Gabe, sondern auf den *innern Grund*, der dich dazu bewaget. Ist dieser *falsch, ungläubig und lieblos*, so sind alle deine Gaben verwerflich, soltestu auch viel tausend Widder herzuführen, oder so viel Oel, daß gantze Ströme draufs würden. Gedencke an *Salomonis* Ermahnung, Sprüch. III. 28. *Sprich nicht zu deinem Freunde : Gehe hin, und komm wieder, morgen will ich dir geben.* (Du sprichst, er solle bey deiner Kranckheit, oder

130 *Vom rechten Gebrauche*
oder gar nach deinem Tode wieder
kommen:) so du es doch wohl hast.

Der VIII. Einwurff.

*Ich muß doch auch einen guten Nah-
men bey meinen Erben hinterlassen,
und ihnen nach meinem Tode einen
frölichen Tag machen. Sie würden
mirs wenig Danck wissen, wenn ich
alles weggeben, und ihnen nichts lassen
solte.*

Antwort:

Ist dein Erbe ein wahrer Christ, so
wird er bedauern, daß du in deinem
Leben den *Mammon* nicht besser ge-
braucht hast: Ist er aber ein Narr,
was wird dir sein Dancken helfen?
Seine *Lob-Sprüche* werden dir nicht nach-
fahren. Alle seine *Parentationes* und
Personalien, die er für den Lohn der Un-
gerechtigkeit machen lassen, können
deine Zunge nicht auf einen Augen-
blick kühlen, wenn du nun mit dem
Schlemmer dahin fährst, um nach dei-
nen Wercken gerichtet zu werden.
Solte

Solte er auch durch allerley Lob- und Trauer-Gedichte dein Gedächtniß verehren; so wird doch dein Name bald verrotten, (Spruch. X. 7.) und nichts als Stanck hinter sich lassen. Alle Denck- und Danck-Maale, so dir der Erbe aufrichtet, werden wie ein Dreck umkommen, (Hiob. XX. 7.) und wie ein Gesicht in der Nacht verschwinden, denn der Gottlosen Ruhm währet nicht lange. Nicht der groſſe, sondern der gute Name ist besser denn gute Salbe, (Pred. VII. 2.) die sich in die Nähe und Ferne ausbreitet.

Vielleicht aber wird der Erbe deiner Thorheit lachen, und zu deiner Schande in kurzem verprassen, was du mit Kummer und Kargen in vielen Jahren und schlaflosen Nächten zusammengespart hast. Du sagst: Du wollest ihm nach deinem Tode einen fröhlichen Tag machen: Erwegest du aber nicht, wie schändlich du selbst den Reichthum gemißbrauchet habest, und wilt nun noch nach deinem Tode auch andere in dieselbe Sünden-Gemeinschaft ziehen! Weistu nicht, daß Jerobeam durch Einführung des Kälber-Dienstes noch nach seinem Tode Israel sündigen machte, und also sein Theil an allen den Sünden

Sünden hatte, die nach seiner Vorschrift noch lange hernach begangen wurden? Oder, erinnerstu dich nicht, wie ernstlich jener *Reiche* seiner fünf Brüder Bekehrung wünschte, und zwar, da er schon in der Hölle und in der Quaal, und keiner wahren Liebe mehr fähig war? Er hatte sie nemlich durch den *Mißbrauch des Reichthums* in die gewöhnlichen Sünden verleitet, die der sichere Mensch mit dem Reichthum zu treiben pfeget; und er befürchte sich nun, daß jene nach seinem Exempel immer fortsündigen, und seine Quaal vermehren würden. Ich meyne ja diese und dergleichen Betrachtungen solten dir solchen Kitzel verleiden, und dich, deinen Reichthum besser zu brauchen lehren.

Wer fordert das von deinen Händen, daß du mit dem Ruin deiner eignen Seele den Erben fröliche Tage machest? Du stürzest dich hier in Versuchung und Stricke, auf daß du reich werdest, und mit dem Reichthum einen guten Nahmen erkaufest: Bedenckestu aber nicht, daß auf ein böses Leben nothwendig ein böser Nachklang folgen müsse? Was krumm ist, das kan nun kein Geld mehr gerade machen. Und soltestu

soltestu auch einigen Ruhm bey Menschen erjagen, was Trost kan dir das geben vor dem Richter der gantzen Welt, der einen ieden unpartheyisch nach seinen Wercken, und nicht nach der Menschen Dünckel urtheilen wird?

Wiltu einen guten *Nahmen* hinterlassen, so mustu in deinem Leben durch Wercke der Liebe einen guten Grund dazu legen. Auf gute Wercke folget ein guter *Nahme*, den Gott, Engel und Außerwehlte bekennen werden. Nach dieser Ehre soltestu trachten, und deinen *Nahmen* in das Buch des Lebens einschreiben lassen. Was hilfft dir, daß dich der rohe Haufe nach deinem Tode preiset, wenn du in deinem Leben ein Schand-fleck des Christlichen *Nahmens* gewesen bist, und daher erwarten mußt, daß dein Gedächtniß von der Erden soll außgerottet werden? Ps. XXXIV. 17.

Der IX. Einwurff.

Es ist mir sauer genug worden, daß ich etwas vor mich gebracht habe: Ich wäre ja wohl ein Narr, wenn ich nun meinen Schweiß und Blut so wieder weggeben sollte.

Antwort :

Hättestu Glauben an Gott, so würdestu auch glauben, daß durch Christliche Mildigkeit dein Gut gar nicht gemindert, eher aber gesegnet und vermehret würde. Es ist aber von dieser Materie, (*ob Almosen-Geben arm mache*) im Vorigen schon nach Nothurft gehandelt, und die Erkenntniß verschiedener Lehrer angeführet worden.

Es ist überhaupt eine unnöthige Sorge, wenn du befahrest, bey Christlicher Mildigkeit um das Deine zu kommen, da du solches dadurch vielmehr in Sicherheit setzest. Du sagest: Es sey dir sauer worden, und du habest viele Mühe gehabt, etwas vor dich zu bringen: Erkennestu aber nicht, daß
Gott

Gott allein dir das Vermögen, Stärcke und Gesundheit gegeben habe, womit du alles dieses gewonnen hast? Und sollte er denn nicht auch ein Recht zu dem Reichthum haben, der dir auf diese Weise zugefallen ist? Du schreibst dasjenige deinen eignen Kräften zu, was dem Herren allein und eigentlich zu kommt: Welches, wie es eine gefährliche Abgötterey ist, so hat Gott nachdrücklich dawider geeifert. Also heisst es 5 B. Mos. VIII. 16. u. f. *Gott demüthigte dich, und versuchte dich, dass er dir hernach wohl thät: Du möchtest sonst sagen in deinem Hertzen: Meine Kräfte, und meiner Hände Stärcke haben mir dis Vermögen aufsgerichtet: (haben mir diesen Reichthum zu wege gebracht:)* Sondern dass du gedächtest an den HERREN deinen Gott; denn ER ist, der dir Kräfte gibt, solche mächtige Thaten zu thun. (Solchen Reichthum zu gewinnen.)

Hat nun der Herr schon im Alten Testament (das doch mit zeitlichen Dingen vieles zu thun hatte,) solches Selbst-Vertrauen so ernstlich verboten, und das Volck zu dem Ende gedemüthiget, (v. 16.) dass er sie gewehnete, aufs seiner Hand täglich ihr Brodt zu nehmen;

136 *Vom rechten Gebrauche*

nehmen; so solten wir ja im Neuen Testamente, in welchem der *Geist des Glaubens* im höhern Maass gegeben ist, ein stärker Vertrauen zu ihm haben, und uns selbst nichts, ihm aber alles alleine zuschreiben. Dis ist die Art des Glaubens, und der draufs herfließenden kindlichen Zuversicht. Wenn auch der Gläubige in seinem Berufe treulich arbeitet, und sich ehrlich ernehret; so gibt er doch Gott immer die Ehre, und erkennet, das er ihn allein dazu tüchtig mache. Sein linckes Auge ist in die Zeit, und auf die äussere Arbeit gerichtet; das rechte aber in Gott und die Ewigkeit. Dieses muss jenes in Göttlicher Ordnung regieren: Es muss ihm Zeit und Ordnung, Schranken und Maass setzen, auf das es vom *Geitz*, vom *Selbst-Vertrauen*, *Selbst-Gefälligkeit* und andern sündlichen Anklebungen, die sich in die Arbeit zu mischen pflegen, frey bleibe.

Mustu nun im Schweiss deines Angesichts dein Brodt essen, so gedencke, das dieses ein Theil der Straff sey, die dir der weise Schöpfer zu deiner Demüthigung nach dem Fall, auferleget hat. Keinesweges aber soll dich dein Fleiss und Arbeit erheben, oder dich
auf

auf die Klippe des *Selbst Vertrauens* führen. Hiedurch würde deine Arbeit, die schon eine Folge des Fluchs und Falles ist, noch mehr in den Fall verwickelt werden. Du würdest dich jenem Fischer gleich stellen, (*Hab. I. 16.*) der seinem Netze opferte, und seinem Garn räucherte. An statt daß er Gott alleine den Fisch-fang hätte zuschreiben sollen, (als der beydes die Fische ins Netz gesammelt, und dem Fischer die Kraft dasselbe zu ziehen, gegeben hatte :) so machte er sein Netz zum Gotte, weil er damit einen Zug gethan hatte. Auf solche Weise pflegt sich der Mensch an die geringste Creatur zu hängen und damit Abgötterey zu treiben ! Wie leicht aber ist es dem Herren einen Wurm zu verschaffen, der solchen Kürbis verderbe ?

Du magst dirs mit *Petro* noch so sauer werden lassen, und die Nacht, die andere zur Ruhe gebrauchen, in deinem Berufe zubringen : Du magst die bequemeste Zeit (wie die Nacht zum Fisch-Fange ist :) zu Führung deines Amptes aufsetzen ; so wirstu doch wenig gewinnen, wenn du in bloß-eigener Weisheit das Netz aufwirfst.

Das Wort des Herren muß dir den Segen bringen. Und was wird dir dein Ackern und Säen helfen, wenn der Herr die Dürre rufet beydes über Land und Berg, über Korn, Most, Oele, und über alles was aufs der Erden kommt: Auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände? Hagg. I. 11. Es heist auch hier vom äussern Land- und Acker-Bau, was dort Paulus vom geistlichen Seelen-und Hertzens-Bau sagt, 1 Cor. III. 7. Weder der da pflanztet, noch der da begießet, ist etwas, sondern Gott, der das Gedeyen gibt.

Dieser Abgötterey machte sich dort das abtrünnige Israel schuldig Hos. II. 5. Ich will meinen Bulen nachlauffen, die mir geben Brodt, Wasser, Wolle, Flachs, Oel und Trincken. Und v. 8. Sie will nicht wissen, dass ichs sey, der ihr gibt Korn, Most und Oel, und ihr viel Silber und Gold gegeben habe, das sie haben Baal zu Ehren gebraucht. Hier sind viele Sünden auf einander gehäuffet, die sie mit dem Missbrauche zeitlicher Güter begingen. Sie schrieben den Reichthum bösen Menschen zu, und lieffen ihnen deswegen nach. Wobey denn Gott gantz aufs den Augen gesetzt und seine gütige Vorsehung schändlich

lich verleugnet wurde. Hernach brauchten sie solche Gaben dem *Baal* zu Ehren, und folglich zur Verachtung des wahren Gottes. Sie wolten nemlich nicht wissen, daß es der Herr sey, der ihnen allen diesen Vorrath gegeben habe.

Prüfe dich, ob du nicht in gewisser Maass dich aller dieser Sünden theilhaftig machest. Jene schrieben ihr Gut den Buren zu; du aber deinem eigenen Schweiss und Blute, Fleiss und Arbeit. Jene dienten damit dem *Baal*, du vielleicht deinen sündlichen Lüsten. Jene wendeten nichts an zum Dienste Gottes; du meynest gar es sey Narrheit, dem Armen und Elenden, welchem du nach Göttlicher Ordnung damit dienen soltest, etwas davon zu geben. Jene erkannten Gott nicht in der Gabe, du auch nicht; da doch dieses das Mittel ist, wodurch einem Christen die äussere Gabe verfürset und geheiligt wird. Glaubestu nun, daß an deiner Arbeit alles gelegen sey, was brauchestu weiter die *vierte* Bitte zu beten, als worin du zum *täglichen Bettler* vor der Thür des Herren gemacht wirst? Glaubestu aber, daß der Segen des Herren reich mache; wie darfstu dich wegern

wegern dem Armen dasjenige zu reichen, wozu dich Gott in seiner weisen *Almosen-Ordnung* verbunden hat?

Du bekenneſt, du habest Kummer und Mühe etwas zu gewinnen: Du gestehst auch es koste Sorge und Quaal das gewonnene beyzubehalten: Glaube aber auch dieses, daß du mit Furcht und Schrecken davon müſſeſt, es ſey denn, daß du das Zeitliche in Chriſtlicher Klugheit zur Ehre des Gebers gebrauchen lerneſt. Und diſ iſt die Frucht des im eigenen Willen ohne Abſicht auf Gott zuſammen geſcharreten Reichthums! Gedencke an *Sirachs* Wort: *Vergiſſ des Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag haſt, ſo wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehreſt. Du muſt doch deinen ſauren Schweiß andern laſſen, und deine Arbeit den Erben übergeben, Cap. XIV.*

Der X. Einwurff.

*Was ist denn endlich Ubels dran,
dass ich das Meinige suche zu ra-
the zu halten?*

Antwort:

Eine Sache in Christlicher Ordnung zu rathe halten, ist löblich; aber den Armen Mangel leiden lassen, wenn man ihm helfen kan, ist unverantwortlich. Jenes mag eine *Christliche Sparsamkeit* heissen; da dieses eine unselige Frucht des *Geitzes* ist, der alles zu sich alleine reisset, und dem Armen sein Theil entwendet.

Du kanst aber doch dem Handel scheinbare Nahmen geben. Soltestu die Schrift deinen Richter seyn lassen, so würdestu finden, dass dasjenige offenbarer *Geitz* und *Mammons-Dienst* sey, was du mit dem schönen Nahmen der *Sparsamkeit* krönest, und es als ein kluges *Zurath-halten* vorstellst. Mancher Mensch fänget an zu sparen und zu rathe zu halten, und denckt anfangs nicht weiter

weiter zu gehen: Weil er aber nicht wachet, so folget auf das *Sparen* ein *Kargen*, und auf dieses ein *Geitzen*. Hänget er diesem noch weiter nach, so kriegt er endlich ein *Hertz durchtrieben mit Geitz*, (2 Pet. II. 14.) oder nach *Pauli* Aufsspruch, ein *Hertz*, in welches der *Geitz* als eine *Wurtzel* sich einsencket, und unzehlich *Ubel* verursachet, 1 *Tim.* VI. 10. Weil aber der Mensch ungern erkennen will, daß er auß einem *Sparsamen* ein *Geitziger* worden sey, so suchet er sich bey seinem vorigen *Credit* zu schützen, und das böse *Hertz* mit guten *Nahmen* zu übertünchen. Das Laster hängt nun den Mantel der Tugend um, um dadurch *Unvorsichtige* desto eher ins Netz zu ziehen. Von welcher Art des *Selbst Betruges* der *Engländische Theologus Daniel Dyke* im XV. *Cap.* seines von dieser Materie geschriebenen *Tractats* mit mehrern gehandelt hat.

Es bezeuget aber der natürliche Mensch bey dieser Sache, wie ungeschickt er sey, *Tugend* und *Laster* im geistlichen Sinne zu prüfen, und ein jedes bey seinem rechten *Nahmen* zu nennen. Die *Sparsamkeit*, die freylich eine *Christliche Tugend* ist, muß nach dem

dem Wörter-Buche der Welt oft ein *Geitz* heißen; und der offenbare *Geitz* pfleget den Nahmen der *Sparsamkeit* anzunehmen. Ein Christ bringet alles zum rechten Prüfe-Steine, auf daß er auf keiner Seite berückt, und in Gefahr gesetzt werde.

Es wird aber *Geitz* und *Sparsamkeit* in ihrer innern Gestalt deutlich erkannt werden, wenn wir im Göttlichen Liechte eines gegen das andere halten, und die Tugend von dem entgegen stehenden Laster entscheiden lernen. Zu dem Ende muß nun dem Geitze die Larve abgezogen, und seine inwendige böse Art, sampt denen daher erwachsenden unseligen Früchten aufgedeckt werden. Alsdann wird sich zeigen, ob dein angegebenes *Zurath-halten* unter die Tugenden, oder die Laster zu zählen sey.

Der *Geitz* ist ein Laster, so den Menschen beydes der Liebe Gottes und des Nächsten beraubet. Denn *wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters*, 1 Joh. II. 15. Und kan wohl ein grösser Ubel seyn, als der Liebe Gottes und des Nächsten beraubet werden, worin ja die Freude der Auferwehlten ewig bestehen wird? Wegen dieser

dieser Ursach heist der Geitz unter andern die *Wurtzel alles Übels*, beydes des *Sünden-Übels* und des *Straff-Übels*. Wie aber der Geitzige die Liebe Gottes und des Nechsten verlieret, so verlieret er auch die Liebe zum Göttlichen Worte, und zu allen geistlichen Handlungen. Ihn verlanget, daß der *Neumond und Sabbath ein Ende habe*, daß er *Getrâyde verkaufen und Korn feil haben möge*, Amos VIII. 5. Wie sollte aber die Liebe Gottes da wohnen können wo die Liebe der Welt so tiefe Wurtzel geschlagen hat?

Ferner so ist der Geitz fürnemlich eine *geistliche Sünde*, welche wie der Unglaube selbst, die innern Gemüths-Kräfte besudelt und angreiffet. Der Geitz ist eine Sünde, wodurch die *Vernunft* gewaltig entzündet und in unendliche Schlüsse und Anschläge hingerissen wird. Also *raisonirte* jener Reiche *in sich selbst*, (Luc. XII. 17.) wie er von seinem Einkommen auf lange Zeit seiner Seele gütlich thun wolle. Alle seine Gedancken *zielten* auf ihn *selbst*, aber des Armen wurde mit keinem Worte gedacht.

Beydes *Verstand* und *Wille* wird durch den Geitz befleckt. Der Geitzige heist

heißt *Irrdisch-gesinnet*, (Phil. III. 19.) weil sein *Verstand* mit dieser Sünde zu thun hat: Es heißt aber auch von ihm, daß er die *Welt liebe*, weil nemlich der *Wille* mit eingeflochten wird. Und wenn der Apostel einen *Geitzigen* beschreibt, so nennet er ihn einen, der reich werden *will*, (1 Tim. VI. 9.) und daher mit dem Willen am *Irrdischen* klebet. Wegen dieser Ursach ist der Geitz dem Christenthum schnurstracks zuwider; weil dieses den Menschen *himmlisch gesinnet* machet, da ihn jener in die Liebe des *Irrdischen* nur mehr hinein ziehet. Wegen derselben Ursach heißt der Geitz *Abgötterey*, und der Geitzige ein *Götzen-knecht*, Col. III. 5. Eph. V. 5. Wie nun der rechte *Gottes Dienst* darin bestehet, daß der Mensch an den wahren Gott glaube, ihn hoch achte, sich selbst, und alle Seelen-und Leibes Kräfte ihm zu eigen ergebe, ihn liebe und ihn allen andern Götzen und Göttern vorziehe; so erweist der Geitzige alle solche Ehre dem *Gold-Klumpen*, den er für seinen Gott hält, und zu ihm sagt: *Du bist mein Trost.*

Alle *Stände*, Professiones und Lebens-
Arten werden durch den Geitz ver-
dorben.

dorben und zu allen Guten untüchtig gemacht. *Obrigkeitliche* Personen werden dadurch verleitet das Recht zu beugen, und ein falsches Urtheil zu sprechen. *Lehrer* in Kirchen und Schulen verfallen dadurch in eine schändliche Gewinn-Sucht und viele andere Laster, also, daß sie die Gottseligkeit endlich für ein blosses Gewerbe halten.

Bei den *Zuhörern* wird durch die Sorge dieses Lebens der Saame des Worts erstickt und unfruchtbar gemacht. Wie denn *Luc. VIII. 14.* bedencklich gesagt wird: Nach dem sie das Wort gehöret haben, *gehen sie hin*: Das ist: Sie beharren nach wie vor in ihren alten Sünden-Wegen: Sie wollen sich durch das verkündigte Wort von dem *Geitz-Wege* nicht abziehen lassen. Der irdische Trieb ist so groß, daß sie auch keinen Augenblick stille stehen, und dem Worte nachdencken; sondern *sie gehen hin*, und bleiben nach wie vor in den Stricken des Mammons und der Eitelkeit liegen.

Durch den Geitz wurde *Judas* verleitet Christum zu verrathen; der Phariseer aber seiner zu spotten. *Demas* verließ *Paulum* aus Liebe des Irdischen und

und wurde ein Götzen-Diener. *Achan* stahl das Babylonische Kleid. Andere sind dadurch in viele andere Sünden und Gerichte gerathen. Wenn *Paulus* die Laster der Heyden *Rom. I. 29* erzehlet, so wird auch des *Geitzes*, als einer *eigentlich heydnischen* Sünde, mit Nahmen gedacht. Anderswo wird der *Geitzige* den Hurern, Abgöttischen und Räubern an die Seite gesetzt, des *Bruder Nahmens* unwürdig geachtet, und von dem Reiche Gottes ausgeschlossen, *1 Cor. V. 11. Cap. VI. 9, 10.* Der *Geitzige* stehet auch unter den Sündern, durch welche die letzten Zeiten werden *greulich* gemacht werden, *2 Tim. III. 1, 2.*

Es ist dieses Ubel so gefährlich und ansteckend, daß der Herr gnug zu thun hat, seine eigene Jünger dawider zu warnen. *Hütet euch*, spricht er, *daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung*, *Luc. XXI. 34.* An welchem Orte die *Nahrungs-Sorge* zu dem *Fressen* und *Sauffen* gesetzt wird, weil beyde einerley Wirckung nach sich ziehen. Denn wie die Überladung mit Speiß und Tranck den Verstand verdunckelt, und den gantzen Menschen zu geistlichen Übungen unbequem

bequem machet: Eben so thut auch der *Geitz* und *Begierde* zum *Reichthum*.

Und dieses hat man hier etwas ausführlicher vorstellen müssen, auf daß das *Sünden Ubel*, das mit dem *Geitz* verknüpft ist, desto besser erkannt, und von der *Christlichen Sparsamkeit* genau unterschieden werde.

Von allen diesen unseligen Folgen, die der *Geitz* gebietet, findet sich keine bey der *Sparsamkeit*. Diese Tugend streitet nicht wider die Liebe Gottes und des Nächsten, sondern ist in derselben stattlich gegründet. Ein *Sparsamer* suchet nicht reich zu werden, sondern nur was er hat, zu rathe zu halten; und zwar, theils seine eigene Nothdurft davon zu nehmen; theils aber dem Armen damit dienen zu können. Prüfe dich, ob dieses der Zweck deines *Zurath haltens* sey; oder ob etwa sonst eine unordentliche Begierde sich hinter solchen Nahmen verstecke. Ob auch schon die *Sparsamkeit* mit zeitlichen Dingen beschäftigt ist, so geschieht doch solches zu keinem andern Ende, als daß die *Creatur* denjenigen Zweck erreiche, wozu sie der Schöpfer geordnet hat. Und weil die

Creatur

Creatur theils zum Dienst, theils zur Speisung, theils zur Kleidung, theils zu anderer Nothurft des Menschen gewidmet ist, so trachtet die Christliche Sparsamkeit sie in diesen Zweck lauterlich einzuführen, und dadurch dem Willen des Schöpfers nachzukommen.

Auf diese Weise wird durch die *Sparsamkeit* der schändliche *Missbrauch*, den der Mensch mit der Creatur oft treibt, gehoben, und allem Überfluß im Essen und Trincken, imgleichen allem sündlichen Kleider-Pracht vorgebeuet. Denn weil durch den *Missbrauch* die Creatur verdirbet und *umkommt*, so wird sie hingegen durch die *Sparsamkeit* zum rechten Zweck gebraucht und angewendet. Also sammleten die Junger nach Christi Befehl die *übrigen* Brocken, um von den Gaben Gottes nichts umkommen zu lassen, sondern andern, die hungrig und arm waren, damit dienen zu können. Woraufs denn offenbar gnug ist, daß die *Christliche Sparsamkeit* den Armen gar nicht versäume, sondern vielmehr ein treffliches Mittel sey, ihm zu helfen und Gutes zu thun.

Erwege nun abermal, ob dein *Zurath-*
balten

halten solcher Art sey? Ob du die Creatur zur *blossen Nothdurfft*, keinesweges aber zum Ueberflusse brauchest? Imgleichen ob du dasjenige, was du auf diese Weise ersparest, zum Dienst der Armen treulich verwendest; so wird dir eine solche Sparsamkeit zum Segen gedeyen. Du betriegest dich aber selbst, wenn du der heftigen *Geld-Begierde* den schönen Nahmen der *Sparsamkeit* gibst, und unter solchem Vorwand dem Geitze nachhängest.

Dis ist kein Christlich *Zurathhalten*, sondern ein unchristlich *Zurückhalten*, wobey des Armen wenig gedacht wird. Die Liebe gehet vor der Sparsamkeit her, und die Sparsamkeit folget flugs auf die Liebe, wie uns der Herr mit seinem Exempel *Joh. VI. 11, 12.* gelehret hat. Erstlich speisete er das Volck, (auffs hertzlicher *Erbarmung*, wie auffs der andern Geschicht *Marc. VIII. 2, 6.* deutlich erhellet:) und da es satt war, hiefs er die *übrigen Brocken sammeln*, auf *dass nichts umkäme*. Sihe! wie Liebe und Sparsamkeit einander die Hand bieten, und des Nächsten Nutz befördern. Thue du desgleichen, und werde hierin ein Nachfolger Christi, so

so wird dich deine Sparsamkeit an Almosen-Geben gar nicht hindern.

Ich will aber dieser Materie noch einen guten Rath, den ein Christlicher Theologus von der rechten *Sparsamkeit* gibt, beyfügen, und des Lesers Nachdencken überlassen: ' Es ' ist gar kein Zweifel, spricht er, das ' zu Verpflegung der Armen nicht ' sollte ein gnugsamer Vorrath können ' angeschaffet werden, und zwar auf ' eine solche Art, das man anderer ' Einkünfte deswegen nicht sonder- ' lich angreifen dürfe; als welches ' der ungläubige *Einwurff* ist, den die ' Welt insgemeyn wider die *Versorgung* ' der Armen zu machen pfleget. Es ' könnte aber solches geschehen

' (1) *Durch Ersparung derjenigen* ' *Dinge, die überflüssig sind.* Es sind ' viele, die jährlich grosse Summen ' unnützer Weise verschwenden. Wenn ' diese Gelder dem *Mißbrauche* entzo- ' gen und zusammen geschossen wür- ' den, so würde ein solcher Schatz ' herauß kommen, das man eine ' Menge armer Menschen davon er- ' halten könnte. Die Leute leben zu ' dieser Zeit sehr *unmäßig* im Essen ' und Trincken. Sie haben nicht nur ' viele

‘ viele Gerichte, sondern sie lassen
‘ auch dieselben mit vielen Künften
‘ und Kosten zubereiten. Hätten die
‘ Armen dasjenige, *was übrig dran ist*,
‘ so würden sich diese nicht nur des
‘ Hungers dadurch erwehren, sondern
‘ die Reichen selbst würden dabey
‘ desto gesunder seyn, und weniger
‘ Rechnung zu geben haben. Es ist
‘ unserer eigenen Gesundheit zuträg-
‘ lich, daß wir mäßig essen und trin-
‘ cken: Die Armen haben in dieser
‘ Welt den Nutzen davon, wir aber
‘ werden ihn in der künftigen fin-
‘ den.

‘ Nebst dem wird so viel auf die
‘ *Kleidung* verwandt, daß man davon
‘ ein Theil, ohne uns selbst im gering-
‘ sten zu schaden, zum Behuef der
‘ Armen gebrauchen könnte. Was
‘ mancher eiteler weise verprasset, da-
‘ von könnten viele Arme eine no-
‘ thürftige Decke haben. Was bey
‘ Spielen und Spatzier-fahren, bey
‘ Visiten und Gastereyen, bey Erhal-
‘ tung unnützes Viehes und allzuvieler
‘ Knechte und Mägde, was bey unnö-
‘ thigen Reisen und Rechts-Processen
‘ drauf gehet, davon könnten viele
‘ nützliche Anstalten gemacht werden.

‘ Wir

Wir könnten mit dem Gelde, das auf diese und dergleichen fruchtlose Weise verthan wird, *Armen- und Arbeits-Häusser* bauen, gute Schulen anlegen, arme Studenten erhalten, und viele andere löbliche Stiftungen, und zwar, dass wir die Kosten nicht einmal fühlten, aufrichten.

Jetzt nicht zu gedencken, wie vieles mancher auf seine *Sünden* und *Thorheiten* wendet. Wenn ihn eine arme Wittwe und Wayse um eine Almose anspricht, so hat er nichts; wenn er aber für diese und jene Thorheit etwas hingeben soll, so kan er bald Geld finden. Mancher, dem seine Laster viel Geld kosten, weget sich wohl die geringste Beysteuer zu einer guten Anstalt zu geben. Lieben wir Gott, so würden wir auch unsern Bruder lieben. Lieben wir aber diesen, so würden wir uns selbst gerne etwas *Abbrechen*, um ihm damit seine Last tragen zu helfen. Unsere Liebe, muss gewiss sehr kalt seyn, wenn wir nicht einmal einen *eiteln Zierath* hingeben wollen, um damit dem Nächsten in seinem Mangel zu dienen. Wir könnten ihm helfen ohne uns zu schaden. Was wir

' wir überflüssig an uns haben, und
 ' also gar wohl entberren können, das
 ' kan ihm eine grosse Erquickung
 ' geben.

' Ich erstaune drüber, wenn ich se-
 ' he, was für einen Überflufs zeitli-
 ' cher Güter ihrer viele besitzen, und
 ' doch gantz unempfindlich anhören
 ' können, daß der arme Nechste
 ' kein Brodt im Hause habe. Und
 ' es nimmt mich wunder, wie solche
 ' Leute bey ihrer Bauch-Fülle noch
 ' ruhig schlafen können, da ihre
 ' Brüder weder Brodt zu essen, noch
 ' ein Kleid anzuziehen haben. Mir
 ' deucht, der Kitzel in solchem Pracht
 ' und Überflufs zu leben, solte ihnen
 ' vergehen, wenn sie hören, wie gar
 ' kümmerlich der Arme sich durch-
 ' bringen müsse! Wo er endlich die
 ' Worte *Lactantii* (c) anführet, darin
 er

(c) *Quæ in supervacua fueras impensurus,*
ad meliora convertas. Unde bestias emis, hinc
captos redime; unde feras pascis, hinc pauperes
ale. Transfer ad magnum sacrificium male
peritura; ut pro his veris muneribus, habeas
a Deo munus æternum. Magna est misericor-
 die

er die Reichen ermahnet, daß sie dasjenige, was sie auf so viele *Nebendinge* verwenden, besser gebrauchen möchten, auf daß sie Gott endlich wieder *erhöre*, nachdem sie der Armen *Geschrey* erhöret haben.

‘(2.) Durch Christliche Anwendung derjenigen Güter, die uns oft unvermutheter Weise zu Handen kommen. Es trägt sich bisweilen zu, daß einem eine ungewisse und für verlohren geachtete Schuld nach vielen Jahren richtig gezahlet wird: Oder, daß ein Schiff, nach dem es lange durch Wind und Wellen herumgetrieben, und für verlohren gehalten worden, dennoch glücklich und wohl beladen, nach Hauffe komme. Wer wolte nicht mit willigem Hertzen ein Theil des empfangenen Vorraths unter Arme vertheilen?

‘(3.)

die merces, cui Deus pollicetur, peccata se omnia remissurum. Si audieris, inquit, preces supplicis tui, & ego audiam tuas: si misertus laborantium fueris, & ego in tuo labore misererbor. Si autem non respexeris, nec adjuveris; & ego animum tuum contra te geram, cuiusque te legibus judicabo. Lib. VI. cap. xii.

‘ (3.) Dasselbe gilt auch von Erbschaften,
‘ und andern dergleichen zufälligen Gaben.
‘ Überhaupt solte von Handelsleuten,
‘ beydes Käufern und Verkäufern zum
‘ Behuef der Armen etwas vermacht
‘ werden; insonderheit um die Zeit
‘ darin der eine sein Guth verhandelt,
‘ und der andere dasselbe in Empfang
‘ nimmt. Ich kenne etliche, die einen
‘ solchen Gebrauch unter sich haben,
‘ und wündschte, das dergleichen Ge-
‘ wonheit durchgehends beliebt würde.
‘ Dem Armen würde dadurch empfind-
‘ lich geholfen, dem Handelsmanne
‘ aber nicht der geringste Schade ge-
‘ than werden.’

‘ (4.) Wenn von eines jeden jährlichen
‘ Einkünften den Armen ein Gewisses
‘ gewidmet würde. Dieser Vorschlag
‘ ist der Apostolischen Ordnung ge-
‘ mäss, 1 Cor. XVI. 2. Wie viel aber
‘ dieses eigentlich seyn solle, getraue
‘ mir nicht zu entscheiden. Ich halte
‘ auch nicht, das solches in der
‘ Schrift ausdrücklich bestimmt und
‘ aufgemacht sey. Denn wenn ein solcher
‘ deutlicher Befehl vorhanden wäre, so
‘ wären die dem Armen gethane Wohl-
‘ thaten keine eigentliche *Almosen* und
‘ *Wercke der Liebe*, sondern vielmehr
‘ Wercke

‘ Wercke der *Schuldigkeit* und gesetz-
‘ liche Auflagen. Der Apostel hat es
‘ in wenig Worte zusammen gefasset:
‘ *Ein jeglicher wie er im Hertzen be-*
‘ *schlossen hat*, 2 Cor. IX. 7.

‘ Und damit wir zu solcher Liebes-
‘ steuer desto kräftiger aufgeweckt
‘ würden, so wurde nach *Pauli* Ver-
‘ ordnung (1 Cor. XVI. 2.) der *Sabbat*
‘ zu deren Sammlung gebraucht.
‘ Denn obwohl dieser Tag zum Dien-
‘ ste Gottes lauterlich aufgesetzt
‘ ist, so hat doch der Apostel die
‘ Sammlung der Almosen auf eben
‘ denselben Tag verlegt: Welches
‘ uns mithin von der Vortreflichkeit
‘ Christlicher Guthätigkeit ein bün-
‘ diges Zeugniß gibt. Gott selbst si-
‘ het dieselbe an als ein Stück des
‘ *Gottesdienstes*, und will, daß an
‘ *eben dem Tage* der ihm geheiligt ist,
‘ auch die *Pflicht* gegen *Arme* durch
‘ thätige Darreichung unsrer Liebe
‘ geübet werde. Nebst dem gibt uns
‘ der *Sabbat* eine kräftige Erinnerung
‘ der vielen *geistlichen* Wohlthaten, die
‘ wir vom Herren an diesem Tage
‘ empfangen haben; insonderheit der
‘ *Auferstehung Christi*, und der damit
‘ verknüpften *lebendigen Hoffnung*, die
‘ an

158 *Vom rechten Gebrauche*

an demselben wieder hervorgegrünet ist. Welche Betrachtung uns desto williger machen soll, dem Armen eine *leibliche Wohlthat* zu solcher Zeit mitzutheilen.

Der XI. Einwurff.

Es ist ietzo wenig Geld unter uns geringen Leuten, daher wir wenig geben können. Die Reichen ziehen alles an sich.

Antwort :

Dass *Arme* so wohl als *Reiche* *Almosen* geben sollen, ist droben bey dem VI. Einwurff nothdürftig erwiesen worden. Hier soll nur noch von der *Art*, wie es geschehen könne, ein und anders erinnert werden. Es ist nemlich ein gemeynen Irrthum, wenn Leute durch *Almosen-Geben* nichts als *Geld-Geben* verstehen. Das Wort *Almose* stellet uns das *Erbarmen* und *Mitleiden* vor, welches im innern Liebes-Affect gegründet seyn soll, und hernach durch thätige Hülffe sich offenbaren. Hastu

Haſtu kein *Geld* zu geben, ſo haſtu vielleicht etwas, das ſo gut als *Geld*, oder auch wohl beſſer iſt.

Wenn der Heyland *Matth. XXV.* den herrlichen *Gnaden-Lohn* vorſtellet, den die Auſerwehlten am Tage der Vergeltung empfangen ſollen; ſo führet er ſechs Liebes-Wercke an, die er als ihm ſelbſt gethan, anſehen, und mit ewiger Freude krönen will. Das (1) iſt, die *Hungerigen ſpeiſen*; das (2) die *Durſtigen träncken*; das (3) die *Fremden beherbergen*; das (4) die *Nackten kleiden*; das (5) die *Krancken beſuchen*; und das (6) den *Gefangenen beſtehen*.

Die beſten *Almoſen* ſind diejenigen, wodurch dem Nechſten bald und nachdrücklich geholfen wird; es geſchehe nun durch *Geld*, oder durch andere Mittel die ihn auß der Noth retten können. Kanſtu dem Armen kein *Geld* geben, ſo kanſtu ihm etwa ein Kleid, oder ein Theil davon geben, das ihm vielleicht ſo nöthig als *Geld* iſt. *Martinus* zerſtückte ſo gar ſein eigen Kleid, das er noch übrig hatte, und gab einem nackten Manne ein Theil davon. Welches eine treffliche *Almoſe* war, zumal da es ihm mitten im kalten Winter gereicht wurde,

und alle andere, die ihm hätten helfen können, vorbey gegangen waren.

Kanstu aber auch dem Armen kein Kleid geben; so kanstu ihm vielleicht einen Bissen Brodts, oder einen Trunck reichen, wenn seine Umstände dergleichen erfordern. Und was kan einem armen Fremdlinge besser zu statten kommen, als wenn du ihn heissest unter den Schatten deines Hauses einkehren, wenn ihn andere, weil er arm ist, nicht herbergen wollen? Eine liebevolle Bewirthung ist eine wirkliche Almose. Sie ist auch dem Fremdlinge so viel angenehmer, weil er keine Verwandte, Bekandte und Freunde hat, von denen er solche Wohlthat erwarten könte. Es wird diese *Pflicht* beydes im Alten und Neuen Testament gewaltig getrieben, und uns durch besondere Verheissungen angepriesen. Wie denn auch der Apostel will, daß wir ihr *nachjagen*, das ist, sie mit unermüdetem Ernst ausüben sollen, *Rom. XII. 13.*

Soltestu aber weder Haus noch Kleid, noch sonst etwas zur Hand haben, womit du dem Armen dienen köntest; so kanstu doch Christum in seinen krancken und gefangenen Gliedern

dern besuchen, und diese durch ein tröstlich Gespräch erquicken. Die Schrift vergleicht das *Almosen-Geben* mit *Säen* und *Aussstreuen*. Was du hast, das streue aufs, so thustu so viel, als ob du dem Dürftigen Gold und Silber gebest. Wir sollen Almosen geben von dem das da ist. Vielleicht findestu auch Gelegenheit für den armen Mann eine Fürsprache bey einem Reichen zu thun, und dessen Hertz zur Erbarmung zu lencken.

Der XII. Einwurff.

Man will doch gerne etwas Eigenes haben, auf, dass man nicht immer andern in die Finger sehen dörfe.

Antwort:

Wehe dir, wo du mit dem dir anvertrautem Gute als deinem *Eigenthum* umgehst! Du bist Haushalter, Gott aber ist *Eigenthums-Herr*. Wird es nicht bald heißen: *Thue Rechnung von deinem Haushalten*. Und wie wiltu alsdann bestehen, wenn du des

Herren Gut, als dein eigenes gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht hast? *Sihe Himmel und aller Himmel Himmel, und Erden und alles was drinnen ist, das ist des Herren deines Gottes, 5 B. Mos. X. 14. Die Erde ist des Herren, und was drinnen ist, der Erdboden und was drauf wohnet, Ps. XXIV. 1.*

Und damit der Mensch nicht gedенcke, als ob der Herr für diese und jene Gabe ihm etwa verbunden sey, so spricht er Ps. L. 10, 11. *Alle Thiere im Walde sind mein, und Viehe auf den Bergen, da sie bey Tausend gehen. Ich kenne alles Gefvögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wolt ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein, und alles was drinnen ist.*

Und wie kanstu dir die zeitlichen Güter als ein ~~Eigenthum~~ anmassen, da du dir selbst nicht zugehörest, sondern alles, was du bist und besitzest, vom Herren empfangen hast? Gott hat ein doppeltes Recht zu dir. Einmal, wie er dich *erschaffen*; und hernach wie er dich *erläset*, und dich dadurch ihm selbst vom neuen erkaufet hat. Du warest unter eine fremde Herrschaft

schaft gerathen, und der Herr hat dich mit seinem Blute davon erlöset, um dich seinem *Eigenthum* zu zuzählen, *Tit. II. 14. 1 Pet. II. 9.*

Dieses erinnert dich beydes deiner *Pflicht* und deiner *Würde*. Deiner *Pflicht*, daß du nichts als ein *Eigenthum* ansehest, was nicht dir, sondern Gott alleine zugehöret; auch daher dasselbe nicht nach eigenem Willen, sondern nach dem Willen Gottes lauterlich anwendest. Es erinnert dich auch deiner *Würde*; indem es ja eine über alle Maass theure Herrlichkeit ist, dem Herren nicht allein nach dem algemeynen Rechte der *Schöpfung* zu zugehören, sondern auch auf eine gantz *besondere* und ausnehmende Art sein *Eigenthum* seyn. Bistu aber selbst ein *Eigenthum* Christi, und hastu selbst nichts eigenes, so bistu ein blosser *Aufstheiler* der Güter des Herren, dem du daher auch Rechenschaft thun mußt. Du empfängest den Reichthum aus seiner Hand, und mußt denselben lauterlich nach seiner Verordnung gebrauchen.

Stoßet dir ein Armer auf, der deiner Hülfe bedarf, so dencke, er komme auf deines Herren Befehl, um ein Theil

Theil von dem dir vertrauten Gute zu hohlen. Diese Betrachtung wird dich in Aufspendung der empfangenen Güter vorsichtig machen, und dich für aller Eigenheit und Mißbrauch bewahren. Es wird dich lehren eine genaue Rechnung über deine *Einnahme* und *Aufsgabe* führen, um nichts in dieselbe zu bringen, als was du verantworten kannst. Bedencke aber, wie du bestehen würdest, wenn aufs dem, was in den Büchern geschrieben ist, (*Offenb. Joh. XX. 12.*) diese und dergleichen Articul solten verlesen werden :

‘ So viel hastu in dem und dem
 ‘ Jahre aufgegeben für Hoffart und
 ‘ *Kleider-Pracht* : So viel hat dein
 ‘ gieriger *Appetit*, oder dein kostbares
 ‘ Essen und Trincken verbracht : So
 ‘ viel hastu auf Erlernung unnützer
 ‘ *Künste* verwand, und dabey die Er-
 ‘ kenntniss deines *Seelen-Zustandes*, und
 ‘ die künftige Rechnung die du bald
 ‘ ablegen must, hindangesetzt. Eine
 ‘ solche Summe ist in dem und dem
 ‘ Jahre *verspieler* worden : Die *Opern*,
 ‘ *Comoedien*, die Sänger und Sänge-
 ‘ rinnen, und andere Lustbarkeiten
 ‘ haben so viel hinweggenommen :
 ‘ Bey

‘ Bey den *Visiten* deiner soⁿ genannten
‘ Freunde (da ohne dem nichts als
‘ faul Geschwätz getrieben wurde,)
‘ hastu so viel verprasset: Um dei-
‘ nen *Staat* desto grösser zu machen,
‘ und andern im *Dienst der Eitelkeit*
‘ nichts nachzugeben, so hastu so viele
‘ Knechte und Mägde gehalten, da du
‘ mit weit wenigern hättest zukom-
‘ men können: So viel hastu in Bier-
‘ und Wein-Häusser geschleppt, und
‘ bey *Gesundheit-Sauffen* und andern
‘ Gelagen verthan: Durch unmässi-
‘ gen Gebrauch der *Creatur* hastu
‘ viele Begierden in dir erregt, und
‘ die Vernunft selbst zu Erfindung
‘ allerley Lüste gemissbrauchet. Und
‘ diese hastu nicht ohne Kosten aufzü-
‘ ben können. So viele Summen sind
‘ bey kostbaren *Gastereyen* drauf gan-
‘ gen; da unterdess *Lazarus* vor der
‘ Thür lag, und nach den Brotsamen
‘ hungerte, die von deiner Taffel
‘ fielen.

‘ Und auf dafs du solch Prassen
‘ und Prangen aufzuführen, und diesen
‘ schändlichen Überflus treiben möch-
‘ test; so hastu gantz unverantwort-
‘ licher Weise das *Meinige* angetastet,
‘ und in Eitelkeit durchgebracht. Ich
‘ hatte

' hatte dich als einen bloßen *Haushalter*
 ' über mein Gut gestellet, daß
 ' du dasselbe nach *meinem* Willen
 ' handhaben soltest; und siehe! Du
 ' hast haufgehalten, als ob Alles
 ' *dein Eigen* wäre, und du Niemanden
 ' Rechnung zu thun hättest. Den
 ' Armen den ich dir zuschickte, hastu
 ' im Kummer und Elend liegen, oder
 ' wohl gar hinweg treiben lassen.

' Wie wenig hastu bey dem Genuss
 ' der Creatur an den Schöpfer gedacht:
 ' Wie schlecht ist dein *Gebet* vor, und
 ' wie kaltsinnig dein *Dancken* nach
 ' dem Essen gewesen? Hastu auch
 ' in meiner Gegenwart gegessen und
 ' getruncken? Bey diesen Unord-
 ' nungen ist es nicht geblieben: Du
 ' hast dem Armen nicht nur nichts
 ' gegeben, sondern ihm auch den Lohn
 ' entzogen und ihn in Wohl lust ver-
 ' zehret. Wie oft hastu die Sonne
 ' darüber untergehen lassen, da er doch
 ' dürftig ist, und seine Seele damit
 ' erhält? (5 B. Mos. XXIV. 14, 15.)

' Ist das die *Treue*, die du mir
 ' schuldig bist, und die *Gegen-Liebe*,
 ' die ich für meine Liebe erwarten
 ' sollte? Und wegen dieser und der-
 ' gleichen Unordnungen bistu sehr
 ' übel

' übel berüchtiget. *Der Arbeiter*
 ' Lohn, den du abgebrochen hast, schreyet,
 ' und das Rufen der Erndter ist mir zu
 ' Ohren kommen: (Jac. V. 4.) Es
 ' schreyet nicht nur der Arbeiter den
 ' du vervortheilet, sondern auch der
 ' Lohn den du ihm abgekürzt hast.
 ' Die Creatur, die du ohne ihren Willen
 ' der Eitelkeit unterworfen hast, äng-
 ' stet sich über den Mißbrauch, und
 ' sehnet sich nach ihrer Freyheit.
 ' Und nun kanstu hinfort nicht länger
 ' Haushalter seyn, &c.'

Diese und dergleichen *Articul* sol-
 testu deinem Gewissen vorstellen, und
 deine Rechnung in Richtigkeit bringen,
 ehe du dazu aufgefordert wirst. Ge-
 setzt auch du brächtest deines Herren
 Güter auf besagte Weise nicht um;
 so prüfe dich, ob du nicht dieselben
 bisshero ohne Frucht bey dir liegen
 lassen? Nicht allein derjenige, der
 seines Herren Gut verschwendet, son-
 dern auch der nicht damit wuchert,
 wird als ein Schalck und fauler Knecht
 verurtheilet werden, *Matth. XXV.*
 25.—30. Sey derowegen getreu mit
 dem was dir der Herr vertrauet hat,
 so wirstu dabey nicht Mangel leiden,
 sondern in der Noth einen Freund fin-
 den.

Sage auch nicht: *Was gehet es einen andern an wie ich mein Geld verthue; Ich verzehre mein Eigenes, &c.*

Du würdest hiedurch dem *Nabal* gleich werden, der auch auf sein *Eigenthum* pochte, und den dürftigen *David* verhönete und abwies. Soll ich sprach er, *Mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen, und andern geben?* Allein was war der Aufsgang solches Trotzes und Frechheit? *Der Herr schlug ihn, dass er starb, und vergalt ihm das Ubel auf seinen Kopf, 1 Sam. XXV. 11, 38, 39.*

Soltestu auch vor dem weltlichen Gerichte wegen *Missbrauches der Creatur* und anderer *Excesse* nicht eben gestraffet werden; (welches nicht leicht zu vermuthen ist, weil die *Obern* oft selbst die *Creatur* zur Eitelkeit missbrauchen, ja dazu ein besonderes *Vorrecht* zu haben vermeynen:) so wird dich doch Gott vor seinem unpartheyischen *Ober-Gerichte* nicht ungestrafft lassen, sondern dich als einen *ungetreuen Haushalter* verwerffen. *Wisse, dass dich Gott um dis alles vor Gericht führen werde, Pred. XI. 9.*

Wie du aber bey der *Aufgabe* des *Reichthums* auf den Willen des Herren

ren lauterlich sehen mußt, so ist billich, daß du auch bey *Einnahme* desselben ein reines Gewissen bewahrest, und durch keine Ungerechtigkeit etwas an dich ziehest. Ein gottseliger Mann hat verschiedene *Kennzeichen*, wodurch ein *Geitziger* in der Schrift beschrieben und *characterisiret* wird, zusammengetragen, die ich hier zu Beleuchtung der gantzen Sache noch hersetzen will:

(1) Ist es ein *Geitz*, wenn der Mensch wider ein ausdrücklich Gebot des Herren etwas hinweg nimmt. Dieser Art des Geitzes war *Achan* schuldig, *Jos. VII. 11, 21.*

(2) Ein ander *Charaëter* des Geitzes ist, wenn der Mensch dem Irdischen mit solcher Begierde nachhänget, daß er es dem Dienste Gottes und andern christlichen Pflichten vorzeucht. Auf diese Weise geitzten jene, die auf heftiger Geld-Liebe den *Sabbat brachen*, und andere geistliche Wercke hindan setzten, *Nehem. XIII. 16, 17.* Imgleichen die *Gergesener*, die Christum von sich wiesen, *Matth. VIII. 34.* Hieher gehöret auch das Exempel derer die wegen ihrer Aecker und Ochsen das

170 *Vom rechten Gebrauche*

Abendmahl des Herren verachteten,
Luc. XIV. 18.

(3) Ein ander *Kennzeichen* des Geitzes ist, wenn man mit Gewalthätigkeit des Nechsten Gut erzwinget und zu sich raffet. So that *Ahab*, der den *Naboth* erschlug, und hernach seinen Weinberg an sich brachte, 1 *Kön. XXI. 19.* Die unerfättliche Liebe des Irdischen verursachte solche grausame Mordthat.

(4) Weil diese Sünde in ihrer Unart nicht allemal offenbarlich erscheinet, sondern sich in den Handel und Wandel, Kaufen und Verkaufen einschleicht, und den Nechsten berücket; so verbietet der Apostel, daß Niemand zu weit greiffe, und seinen Bruder vervortheile, 1 *Thes. IV. 6.* Dieses geschieht durch falsches Gewicht, unrechtes Maass, und andere Griffe, die beydes wider das Liecht der Natur und den geoffenbarten Willen Gottes streiten. Wer solches begeheth, der ist ein *Geitziger*.

(5) Ist es ein Geitz, wenn man überhaupt des Nechsten Gut also angreiffet, daß die Liebe dadurch in einigem Maass verletzt werde. In diesem Verderben lag jener Reiche,
der

der dem armen Manne sein Schäflein nahm, und dem Gaste zurichtete, 2 Sam. XII.

(6) Ist es ein *Character* eines Geitzigen, wenn man durch *Lügen* und heimliche *Practiquen* dem andern etwas entwendet, und hernach durch neue Lügen sich zu rechtfertigen suchet. So machte es *Gehasi*, der durch List dasjenige an sich zog, was sein Herr nicht nehmen wolte, 2 Kön. V. 22, 25.

(7) Ist es ein Geitz, wenn man dasjenige was zum geistlichen Gebrauch gewidmet ist, durch Lügen und Leugnen zu behalten suchet, wie *Ananias* und *Saphira*, Ap. Gef. V.

(8) Ist es ein *Kennzeichen* eines Geitzigen, wenn man seine Begierde auf viele Jahre hinaufstreckt, und alsdann sein Gut im Wohlleben verzehren will. Dieses Sinnes war der Reiche, Luc. XII. 19.

(9) Ist derjenige *Geitzig*, der bey dem Zuflusse zeitlicher Güter *nur auf sich selbst* bedacht ist, aber für den Armen nicht die geringste Sorge hat. So machte es erwehnter *Reiche*, dessen Feld wohl getragen hatte. Welches Exempel zeigt, daß nicht nur der-

172 *Vom rechten Gebrauche*

jenige *Geitzig* sey der dem andern sein Gut mit unrecht entziehet, sondern auch derjenige, der den *Reichthum*, den er mit Recht besitzt, nicht recht gebraucht.

(10) Gehöret derjenige unter die Zahl der *Geitzigen*, der im Besitz irdischer Güter sich selig preiset, dadurch den Reichthum an Gottes statt setzet, und damit eine schändliche Abgötterey begehet. Dis ist das eigentliche *Kennzeichen*, so der Apostel einem *Geitzigen* beyleget, *Ephes. V. 5.*

(11) Ist der ein *Geitziger*, der zwar wenig von zeitlichen Gütern besitzt, aber doch mit seiner Begierde nach vielen *gelüstet*, und gerne reich werden will, *1 Tim. VI. 9.*

(12) Ist auch derjenige *Geitzig*, der weder Gott noch dem Nechsten den geringsten Dienst thun will, es sey denn, daß er Lohn dafür kriege. Dis war die Unart der Priester, worüber der Herr klaget, daß sie auf seinem Altar kein Feuer umsonst anzünden wolten, *Mal. I. 10.*

Der XIII. Einwurff.

Man wird doch in der Welt so gar nichts geachtet, wenn man kein Geld hat. Und dis ist die Ursach, dass man bisweilen an sich hält, und den Armen weniger gibt.

Antwort :

Es scheint, die Ehre bey der Welt ist dir lieber als die Ehre bey Gott. Und worin bestehet die Ehre, die du bey der Welt gewinnest? Sie preiset dich wegen deines Wohllebens und wegen der vielen *Schlacht-Tage*, in welchen du dein und ihr Hertz geweydet hast. Jener heilige Mann war gar anders gesinnet. Als ihm viel Reichthum zufiel, bat er Gott, dass er ihn *sein Theil nicht in diesem Leben dahin nehmen lasse*. Sihe den Zustand der ersten Christen an. Diejenigen der die Welt nicht werth war, sind umhergangen mit Mangel und Ungemach.

Erwege auch was der endliche *Aufsgang* seyn werde. Soltestu auch

eine Weile trotzen auf deinen grossen Reichthum; so mustu doch denselben bald *ändern lassen*, und zwar, daßs du nicht einmal weisst, wer selbige seyn werden. Solte deine Herrlichkeit auch noch so gross seyn, so wird sie dir doch im Todte nicht nachfahren: *Kurtz: Wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fährt er davon wie ein Vieh.*

Nicht allein der zeitliche *Reichthum*, sondern auch die *Gemüths-Gaben* selbst, so du vom Schöpfer empfangen hast, werden dich in die Eitelkeit nur tieffer verwickeln, wenn sie nicht durch die Gnade geheiligt, und zum Dienste des Herren brauchbar gemacht werden. Verdirbt sich nun der natürliche Mensch in seinen *Gemüths-Gaben*, also daßs er sich durch Mißbrauch derselben nur mehr vom Schöpfer entferne; so ist nicht zu vermuthen, daßs er den *zeitlichen Reichthum* besser gebrauchen werde. Er suchet damit Ehre in der Welt. Er rühmet sich seiner dabey begangenen Sünden, wie die zu Sodom. Er wendet ihn an zu allerley Eitelkeit wie jene, die *Weish. II.* beschrieben werden. Er denckt nicht, daßs der Reichthum eine *Gabe Gottes* sey, und

und dafs er daher nicht nach eigener Wahl, sondern zum Dienst des Gebers müsse gebraucht werden. Er schreibt, was er hat, dem blinden Glück, und diesen und jenen Zufällen zu.

Dieses thut er, auf dafs er dem Schöpfer die Ehre nicht geben, oder nach dessen Willen bey dem Gebrauch des Reichthums verfahren dürfe. Und dis ist der Mann, der Reichthum und keinen Verstand hat! Was wird einem solchen der Ruhm helfen, den er etwa in der Welt mit seinem Reichthum erjaget hat? Was wird es ihm nutzen von Leuten geehret zu werden, die selbst keine Ehre vor Gott haben? Wird ihm das Lob der Schmeichler die Schmertzen lindern, wenn er nun an den Todt gehet? Wird es seinem zagenden Gewissen Ruhe geben, wenn er sich erinnert, dafs er seinem und anderer Bauche so viele Jahre mit dem Reichthum gedienet, und der Armen Theil in Wohllust verprasset habe? Wird ihm der Tag des Gerichts nach solcher eiteln Ehre desto erträglicher fallen? Und darf er sich einbilden, er werde auch dort zur Rechten Christi gestellet werden, weil ihn hier der Schmeichler

Schmeichler obenan gesetzt, und ihn und sein Wohlleben gelobet hat?

Bedencke dieses o Mensch bey Zeiten, und kehre um vom Wege des Irrthums. Denn dort werden deine Wercke nicht mehr nach dem Dünckel eiteler Menschen, sondern nach ihrer innern Art geprüfet werden. Es ist besser bey einem guten Gewissen der Welt Schmach tragen, als bey einem bösen Gewissen von ihr geehret werden. Wie schlecht wirstu bestehen, wenn du nun ohne Schmincke und Decke vor dem Richter der Welt erscheinen, und nach deinen Wercken den Lohn kriegen wirst? Du hast hier dem Armen sein Theil entwandt, und in Eitelkeit durchgebracht: Du hast Ehre in der Schande, (*Phil. III. 19.*) und im Mißbrauche zeitlicher Güter gesucht, und hast die Ehre verachtet die von Gott alleine kommt. Du hast dir in der Welt Freunde mit deinem *Mammon* gemacht, aber keine, die dich, wenn du nun darbest, in die ewigen Hütten aufnehmen könnten.

Mit dem Reichthum hastu nicht den Armen, sondern deinen Ehr-Geitz genehret. Du hast damit Abgötterey
ge-

getrieben, und den wahren Gott auf den Augen gesetzt. Du hast dem armen Manne sein Schäflein genommen, und dem Gaste davon zugerichtet. Du hast einer Sünde gedienet, die wegen ihrer Schande unter Christen nicht einmal *genennet werden*, sondern gantz unbekannt seyn sollte, *Ephes. V. 3.* Und doch suchest du in der Sünde Ruhm, die dir vor Gott eine ewige Schande seyn wird. Und weil du nun die armen Glieder Christi nicht kennen wollen, so wird dich der Herr wieder nicht kennen an dem Tage, da die liebevollen, als die Gesegneten des Herren, werden öffentlich bekannt, und zu der Rechten Jesu gestellt werden. Solche Ehre werden die Gerechten haben !

Der

Der XIV. Einwurff.

Man muß doch auch auf den Alten Mann dencken : Wer will einem was geben, wenn man nun schwach und gebrechlich wird, und nichts mehr verdienen kan ?

Antwort:

Haftu Gott in deinen jungen und männlichen Jahren getrauet ; warum wiltu ihm nicht im *Alter* trauen ? Es solte ja dein Glaube und dein Vertrauen mit dem Wachsthum der Jahre auch immer gewachsen und stärker geworden seyn. Die vieljährige Erfahrung solte ja deinen Glauben befestiget, dein Vertrauen gegründet, und deine Liebe zu Gott vermehret haben. Oder, ist Gott anders gesinnet gegen die *Alten*, und anders gegen die *Jungen* ? Gibt er den jungen Brodt, die arbeiten können ; warum solte ers den Alten versagen, wenn sie schwach und kräncklich geworden sind ?

Gibt

Gibt doch wohl ein reicher Welt-Mann seinem alten abgelebten Diener eine *Gnaden-Pension*; warum wiltu denn aufs Gott einen *harten Mann*, und einen andern *Nabal* machen, der die Leute anschnaubet, wenn sie seiner Hülfe begehren? Ist er doch der *Vater über alles was Kinder heisset*: Ein Vater, der allen andern Vätern in der Liebe zu den Kindern ein trefflich Exempel der Nachfolge gibt. Wir sollen ja barmhertzig werden, wie er, unser Vater, barmhertzig ist. Er wird es an keiner *Vater-Liebe* fehlen lassen. Er ist ein Vater zu aller Zeit, bey aller Gelegenheit, bey allem Leiden und Widerwärtigkeit. Er ist ein Vater, wenn er züchtiget, und wenn er erquicket, wenn er arm oder reich machet. Er ist ein Vater beydes der Alten und der Jungen; der Gesunden und der Krancken.

Wenn uns der Heyland die Sorge der Nahrung verbietet, so sagt er nicht mehr, als *euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet*, Matth. VI. 32. Als wolte er sagen: Wenn der Vater nur die Noth der Kinder weiß, so wird ihn das *Väterliche Hertz* bald zum Mitleiden reitzen. *Erinnere dich aber*

aber hiebey der Kindes-Pflicht. *Ein Sohn soll seinen Vater ehren: Er soll die Züchtigung des Vaters erdulden, und sie nicht geringe achten, Mal. I. 6. Ebr. XII. 5, 7. Er soll ihm trauen, und das beste von ihm hoffen. Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes blieben ist? Wer ist jemals von ihm verschmähet, der ihn angerufen hat? Bey Gott ist kein Ansehen der Person und des Alters: Wer an ihn glaubet, ihn liebet und ihm vertrauet, der soll gerettet werden. Die gepflantzet sind in dem Hauſſe des Herren, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn, Ps. XCII. 14, 15.*

David gedachte auch an den alten Mann: Allein worin bestund der Vorrath, den er aufs Alter machte? Er betete: Verwirff mich nicht in meinem Alter, wenn ich schwach werde: Verlaß mich nicht Gott, im Alter, wenn ich grau werde, Ps. LXXI. 9, 18. Und wie lieblich antwortet die Stimme des Herren in einem andern Propheten: Ja, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten,

retten, Jes. XLVI. 4. Will dich nun der Herr selbst heben und tragen, so fasse dieses Wort im Glauben, und ruhe mit kindlichem Vertrauen in solcher Verheißung.

Nebst dem Exempel *Davids*, das uns zur Nachfolge vor Augen stehet, gibt uns die Schrift auch einen heylsamen Rath, wie wir uns auf den *alten Mann* anschicken sollen. *Salomon* sagt: *Lass dein Brodt über das Wasser fahren, so wirstu es finden auf lange Zeit, oder, nach vielen Tagen*, Pred. XI. 1.

Das Wort *lange Zeit* ist in den *Engländischen* Anmerckungen also erkläret: ‘Du wirst es *nicht flugs* wieder finden, sondern zu rechter Zeit, und wenn du dich dessen am wenigsten versehen hättest. Warte drauf mit Gedult, wie ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden. Theile aufs unter sieben und unter achte, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird. Es mögen sehr trübselige Zeiten kommen, darin du verarmen, und die schöne Gelegenheit, die du ietzt Gutes zu thun hast, verlieren kanst. Ja du kanst selbst so arm

R

‘wer-

182 *Vom rechten Gebrauche*

‘ werden, daß du anderer Leute Hülfe
 ‘ von nöthen hast, welche du nun auch
 ‘ zuversichtlich erwarten darfst, nach-
 ‘ dem du selbst Liebe und Erbarmung
 ‘ geübet hast. Wie im Gegentheile
 ‘ derjenige keine Erbarmung erwarten
 ‘ kan, der selbst nicht barmhertzig
 ‘ gewesen ist. Auf diese Weise
 ‘ beantwortet *Salomon* den *Einwurf*
 ‘ des Geitzigen, der vorzuwenden
 ‘ pfleget, er könne dem Armen nicht
 ‘ geben, weil er auf künftige trübselige
 ‘ Zeit etwas auflegen müsse.

Erwege auch den Rath des Apostels,
 der da will, daß die Reichen Gutes
 thun, gerne geben und behülflich seyn
 sollen, und zwar mit angehängter Ver-
 heißung, daß sie dadurch nichts ver-
 lieren, sondern vielmehr einen Schatz
 sammeln, und einen guten Grund aufs
 Künftige, nach dem sie vielleicht alt
 worden sind, legen werden. Und wie
 soltestu so viel auf den alten Mann
 dencken, da du nicht weißt, ob du ein
 hohes Alter erreichen werdest? Dieses
 ist ungewiß und künftig; die Noth
 aber des Armen ist gewiß und gegen-
 wertig.

Was Erquickung wird dir der Reich-
 thum geben, wenn du nun alt, kranck
 und

und voller Schmertzen bist? *Herodes* konte weder die Würme, noch *Antiochus* die Maden mit dem Reichthum vertreiben, sondern sie mußten beyde mit Stanck und Schrecken dahin fahren, *Ap. Gesch. XII. 2 Macc. IX.* Wiltu aber wissen, was dich im Alter und Schwachheit erquicken könne, so dencke an die Worte des Psalms: *Wohl dem, der sich des dürstigen erbarmet, den wird der Herr erquicken auf seinem Siechbette.*

Der XV. Einwurff.

Ich thue keinem armen Menschen was zu leide. Man siehet offte, daß die Geringen und Armen von den Grossen und Reichen sehr hart angefahren werden. Von dergleichen harten Worten weiß ich mich ganz frey.

Antwort:

So ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und iemand unter euch sprä-

che zu ihnen : Gott berathe euch, wärmet euch, und sättiget euch ; Gäbet ihnen aber nichts, was des Leibes Nothurst ist, was hülfte sie das ? Jac. II. 15, 16. Die Frage ist hier nicht : Ob du dem Armen etwas zu leide thuest, oder ihn unfreundlich anfahrest ; sondern ob du ihm Gutes thuest und würckliche Hülfe leistest ? Dafs du ihm nichts zu leide thuest, ist gut, aber bey weitem nicht genug zu einem Glauben, der durch die Liebe thätig seyn soll.

Der Phariseer pralete sehr, dafs er kein Räuber und Zölner sey ; das ist : Dafs er den Nächsten weder durch Macht noch List um das Seinige bringe ; und doch beschuldiget der Heyland die gantze Phariseische Zunft, dafs sie inwendig *voll Raubes und Frasses*, und folglich, im Grunde vor Gott verwerflich sey. Die Enthaltung vom Bösen muß mit Aufsübung des Guten verbunden seyn. Der fruchtlose Feigenbaum schwebete in Gefahr abgehauen zu werden ; nicht weil er böse Früchte brachte, sondern weil er keine gute trug, *Luc. XIII. 7, 9.* Der faule Knecht wurde nicht desswegen bestraffet, dafs er seines Herren Geld ver-

verschwendet, sondern weil er es vergraben hatte, und ohne Nutz bey sich liegen lassen, *Matt. XXV. 18, 26.* Der gerichtliche Aufspruch: *Gehet hin von mir ihr Verfluchten*, trifft nicht allein diejenigen, die dem Armen das Kleid vom Leibe, und das Brodt aus dem Munde genommen haben, sondern auch diejenigen, die ihm nichts gegeben, als sie dazu Zeit und Vermögen hatten. Wenn du das Böse lässest, aber das Gute nicht thuest, so bleibt dein Christenthum eine bloße Nulle, die nichts gilt, bis die That dazu kommt. Die Schrift füget beydes zusammen: *Lasset ab vom Bösen, und thut Gutes*, *Jes. I. 16.*

Du sagst: Du gibst dem Armen keine harte, sondern freundliche Worte. Vielleicht magstu auch wohl gute Wünsche hinzu thun. Doch fehlet es dir noch am Besten, nemlich am Willen, die Worte zur That zu führen. Du liebest mit Worten und mit der Zungen: Ist wohl, aber lange nicht gnug. Es scheint, ein wohlfeiler Gottesdienst sey dir der angenehmste. *David* war anders gesinnet. Er wolte dem Herren kein Brandopfer thun, das er umsonst hatte, 2 Sam.

XXIV. 24. Und dort straffet der Herr die Priester, das sie ihm ein *Blindes, Lahmes oder Kranckes* opfferten, das kein weltlicher Fürst von ihnen annehmen würde, Mal. I. 8. Das Volck kaufte nemlich ein solches kranckes, halbtodtes Stück Vieh, so sie um ein geringes anschaffen konten; und die Priester nahmen es an, und brachten es dem Herren zum Opfer. Das Volck that es aufs Geitz, weil es wohlfeil war, und der Priester aufs Schmeicheley, weil er ein Menschen-Knecht war. Also mußte sich der lebendige Gott mit krancken und todten Opfern abweisen lassen.

Und denckestu nicht, das derselbe Sinn auch in dir sey, wenn du an statt einer *thätigen* Hülfe, leere Wündsche und todte Worte unter Arme vertheilest? Werden diese ihren hungerigen Magen füllen, und ihren nackten Leib kleiden? Und auf das du nicht denckest, das die Opfer im Neuen Bunde aufgehöret haben, so mercke des Apostels Befehl: *Wohl zuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl*, Ebr. XIII. 16. Wobey ein gelehrter Mann erinnert, das zwar die *blutigen* und
gesetz-

gesetzlichen Opfer durch den Todt Christi vollendet, die *Lob-und Liebes-Opfer* aber (c) dadurch nur mehr bestätigt worden seyn; daher auch dieselben, *Dan.* IX. 27. nicht angeführet wären. Diese *Lob-und Liebes-Opfer* gefallen ihm besser, denn viel tausend Widder und unzehliche Ströhme voll Oel. Ihre Vortreflichkeit bestehet darin, daß sie keine *vorbildliche*, sondern *reale* und *geistliche* Opfer seyn, und daher mit den andern nicht aufhören. Diese Opfer gehen beydes *Christen* und *Juden* an. Wer Liebe säet, der soll Liebe erndten.

(c) תְּרוּמֹת.

[Der

Der XVI. Einwurff.

Man weifs oft nicht, wie die Almosen angewandt seyn: Es gibt viele schlimme Bettler, die es eben nicht meritiren. Sie wissen es einem kaum Dank.

Antwort:

Ein Heyde sagt: (d) *Wie viele sind des Liechts unwürdig, und der Tag gehet doch auf. Und der Mund der Wahrheit spricht: Gott läſſet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. V. 45. Wie viele Tausend speiset und kleidet der liebe Gott, die ihm nie dafür dancken? Wie manchem Atheisten und Spötter gibt er Gesundheit und Reichthum? Viele meritiren, dafs der*

(d) *Quam multi indigni luce sunt, & tamen dies oritur? Senec. de Benefic. lib. 1.*

der Himmel, über ihnen wie Eifen, und die Erde wie Ertz würde; und doch gibt er ihnen Früh-und Spat-Regen, und läffet ihnen ihre Früchte gerathen.

Das gantze *Leben Christi* war ein aneinander hängendes Liebes-Werck. Er lehrte die Unwissenden; speisete die Hungrigen; heylete die Krancken; erweckte die Todten; suchte das Verlohrne, und both allen Menschen Gnade und Seligkeit an. Und was war der Danck für alle seine Liebe? Er wurde zu den Ubelthätern gerechnet, und mitten unter ihnen als der grössste Verführer gecreutziget. Trachtestu Christi Jünger zu seyn, so folge ihm auch in diesem *Creutz-und Liebes-Wege*, und laß den Undanck der Welt dich von keinem Wercke der Liebe abhalten.

Die Almosen können auch in diesem Stück dem *Saamen* verglichen werden. Denn wie nicht alle Saamen in gleichem Maass ihre Frucht bringen, sondern etliche *hundert-etliche sechzig-etliche dreyssig-fältig*; so ist es auch mit den Wercken der Liebe bewandt, deren etliche auf einen feinen guten Grund fallen, und viele treffliche Frucht tragen;

gen; da hingegen andere nur wenig tragen, andere aber wohl gar verlohren gehen. *Wer deswegen Almosen gibt, dass er von Menschen Danck erjage, dessen Liebe hat ihre völlige Lauterkeit noch nicht erreicht.* Erwege, wie viel du von zeitlichen Gütern besitzen dürftest, wenn dir Gott nach deinem Verdienst geben, und seine Gabe nach deiner Würdigkeit abmessen wolte?

Dass manche Gabe nicht recht gebraucht wird, soll dich zwar im Almosen-Geben *vorsichtig*, aber nicht *nachlässig* machen. Es ist schon ein Trost, wenn unter vielen Almosen nur dann und wann eine geräth (e) und Frucht bringet. Hieher gehöret die Ermahnung des Predigers, *Cap. XI. 6. Frühe sâe deinen Saamen, und lass deine Hand des Abends nicht ab: Denn du weisst nicht, ob dis oder das gerathen wird, und ob beydes gerieth, so wäre es desto besser.* Was du am Morgen gibst, ist vielleicht verlohren; und was du am Abend auftheilest, ist vielleicht gesegnet. Es mag deine Almose einer Person in die Hände fallen, die Gott dafür dancket; die in
der

(e) *Multa beneficia sunt perdenda, ut semel ponat bene.*

der äuffersten Noth war, und nun unversehens erquicket wird. Mancher ist so gar vorsichtig bey seinen Almosen, daß er oft das gantze Liebes-Werck drüber vergisset.

Sihe mit dem einen Auge auf die *leibliche Noth* des Nechsten; und mit dem andern auf seinen *geistlichen Zustand*. Ermahne ihn mit Worten, wenn du ihm mit der Hand eine Gabe reichst. Du kanst ihm auch ein erbaulich Buch schencken, und dadurch das Heyl seiner Seelen befördern helfen. Versage dem Bösen deine Wohlthat nicht eher, bis du dich bemühet hast ihn besser zu machen. Die Wohlthat des Leibes ist oft ein Mittel, der Seele des Armen näher zu kommen. Wie denn dieses die beste Art ist die Almosen recht zu *heiligen*, wenn du sie zu Forderung des *geistlichen-Guten* brauchbar zu machen suchest.

Bey manchem ist die angegebene *Unwürdigkeit des Armen* ein blosser Deckmantel des Geitzes: Denn weil er nicht gerne gibt, so muß der Arme der Gabe nicht werth seyn. Ein solcher stehet im Geiste *Nabals*, der nichts von *David* oder dem Sohn *Isai* wissen wolte: Solte ich, sprach er, mein Brodt,

192 *Vom rechten Gebrauche*

Brodt, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind, und die solche Wohlthat nicht meritiren? Der beste Mensch wird dir als unnütz vorkommen, wenn du ihn durch das gefärbte Glas des Geitzes und Eigennutzes ansehest.

Der XVII. Einwurff.

Ich kan mich um andere nicht viel bekümmern: Ein ieder für sich, und Gott für uns Alle.

Antwort:

Dis Sprichwort hastu in *Cains* Schule gelernet, der dem Herren verwegener Weise antwortete: Soll ich meines Bruders Hüter seyn? 1 B. Mos. IV. 9. Diese lieblose Hindansetzung des Nechsten war eine der ersten unseligen Früchte, die sich flugs nach dem Fall offenbareten. Es war eine freche Rede die hier *Cain* aufstiefs, und dadurch seinem Schöpfer trotzete. Die Sünden

Sünden der ersten und der andern Taffel hängen insgemeyn an einander. *Cain* hassete seinen Bruder, den er sahe; wie konte er denn Gott lieben, den er nicht sahe? Alle diejenigen, die so sorglos in den Tag hinein leben, und sich nur *um sich selbst*, und den Nächsten nichts bekümmern, die sind *Cainitischer* Art, und pflanzen den lieblosen Geist fort, der sich bey *Cain* flugs nach dem Sünden-fall äusserte.

Dass Gott für uns alle sey, und eine allgemeyne Sorge für alle Menschen trage, ist eine theure Wahrheit. Hat aber Gott eine so *aufgebreitete* Liebe, warum bistu denn gantz anders gesinnet, da du doch Gottes Kind seyn wilt? Ist es möglich, dass ein so liebevoller Vater so lieblose Kinder zeuge? Gott liebet alles das da ist, und du rühmest dich, dass du sein Kind seyest, und liebest nicht einmal deinen Bruder! Meynestu, Gott werde für dich seyn, da du dich wegerst für deinen Bruder zu seyn? Solte dich auch Gott der gemeynen Wohlthaten, die er Bösen und Guten ohne Unterscheid zuwirft, überflüssig geniessen lassen, so ist doch dieses kein Kennzeichen, dass du desswegen in seiner

S

Gnade

Gnade stehst. Du bist sein Kind *nach der Schöpfung* und der allgemeynen Erhaltung, darin alle Menschen getragen werden; aber du kanst dich nicht rühmen, daß du aufs seinem Geiste gebohren, und nach solchem Grunde in seine *besondere* Vater-Sorge getreten seyst.

Wärestu Gottes Kind in diesem Verstande, so würdestu in der neuen Geburt den barmhertzigigen *Vater-Sinn* angenommen haben, und gegen alle Menschen liebe reich gesinnet seyn. Du würdest des Nächsten *Last* tragen, und also Christi Gesetz erfüllen. Du würdest *iederman Gutes thun*, ob zwar allermeist den Glaubens-Genossen, Gal. VI. 2, 10. Du würdest dich nicht wegern dem *Dürftigen Gutes zu thun*, Spruch. III. 27. Du würdest alsdann deinen Bruder nicht hassen, sondern ihn straffen, 3 B. Mos. XIX. 17. Du würdest die Ungezogenen ermahnen, die Kleinmüthigen trösten, die Schwachen tragen, und gegen jederman geduldig seyn, 1 Theff. V. 14.

Weil du aber sagest, daß ein jeder *für sich selbst* seyn solle, so deutestu damit an, daß du denn auch *für dich selbst* seyn wollest, und keines andern Hülfe

Hülfe begehren. Kan aber wohl eine schändlichere Abgötterey seyn, als die du auf solche Weise mit dir selbst treibest? Hastu denn alles *in dir selbst*, daß du keines andern Hülfe mehr nöthig hast? Kan doch *das Auge*, eines der edelsten Glieder, *nicht sagen zu der Hand: Ich darf dein nicht: oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich darf euer nicht*, 1 Cor. XII. 21. Sihet man das gantze menschliche Geschlecht in seiner *natürlichen* Ordnung an, so ist es gleichsam ein grosser *Welt-Leib*, an welchem unzehliche Glieder hängen, deren doch keines ohne des andern Hülfe leben kan. Sihet man aber die *Kirche* in ihrer *geistlichen* Ordnung an, so ist offenbar, daß selbige *Christi Leib* sey, und aufs Christo und seinem Geiste ernehret werde, aber doch also, daß ein *Glied dem andern in seiner Maasse Handreichung thue*, Ephes. IV. 16.

Gott hat es auch in seiner Weisheit also geordnet, auf daß beydes in der äussern Welt, und in der Kirche Christi die *gemeynschaftliche Liebe* befördert, befestiget und erhalten werde. Ist aber die Kirche ein *Leib*, und sind die Heiligen *Glieder*, so muß noth-

196 Vom rechten Gebrauche

wendig eine *Gemeynschaft* folgen, dadurch eines dem andern im geist- und leiblichen Mangel diene. Ein jeglicher sehe nicht auf das *seine*, (sey nicht für sich selbst alleine) sondern auf das, das des andern ist, (er lasse sich des Nächsten geist- und leibliche Wohlfart sowohl als seine eigene, angelegen seyn :) *Phil. II. 4.*

Der XVIII. Einwurff.

Ihrer viele können heut zu Tage, trefflich vom Christenthum reden, bey denen man doch, wenn es zur Probe kommt, wenig Almosen und Liebes-Wercke antrifft.

Antwort :

Der Apostel hat es mit unter die Zeichen der letzten Zeit gesetzt, daß viele den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft verleugnen würden, 2 Tim. III. 5. Er füget aber doch hinzu: Und solche meide. Timotheus soll nicht alleine die offenbaren Sünder meiden, die Paulus vorher benennet hatte, und die weder

weder im *Schein* noch *Kraft* stunden; sondern auch diejenigen, die den *bloßen Schein* ohne die *Kraft* hatten. Und zwar sind diese letztern im gewissen Verstande gefährlicher als die ersten, und daher am meisten zu meiden.

Die ersten reißen sich durch die Schrancken aller auch äußern Zucht dermassen hindurch, daß ihre sichtbaren Greuel einem ieden leicht in die Augen fallen; da der Heuchler unter der Decke einer angemasteten Heiligkeit lieget, ob er wohl von der Kraft nicht mehr, als der grobe Sünder, besitzt. Meide du solchen, und stelle ihn dir keinesweges zum Exempel der Nachfolge vor. Des *Heuchlers* Theil wird sehr schrecklich seyn in Heulen und Zähnkappen, und die so die *Lügen machen*, werden mit den Hunden und den greulichsten Sündern vom neuen *Jerusalem* abgewiesen werden, *Matt. XXIV. 51. Offenb. Joh. XXI. 8. Cap. XXII. 15.* Ein solch unbarmhertzig Gericht wird auch über den Unbarmhertzigten gehen, ungeachtet er das lieblose Hertz mit liebreichen Worten zu übertünchen gewußt.

Denn wie kan bey einem solchen das Reich Gottes und das *wahre Christenthum* seyn, wo keine Liebe des Nächsten und keine Erbarmung des Armen ist? Die erste Frucht des Geistes ist *Liebe*. Wo nun solche edle und erste Frucht fehlet, da fehlet es auch am *Geist* und *Glauben*, woraus die Liebe herfließet. Du mußt also nicht einen jeden für einen wahren Christen halten, der trefflich vom Christenthum reden kan: Denn das Reich Gottes stehet nicht in *Worten*, sondern in der *Kraft*; imgleichen in *Gerechtigkeit*, *Friede* und *Freude in dem Heiligen Geist*, 1 Cor. IV. 20. Rom. XIV. 17.

Überhaupt soll dich die Lieblosigkeit solcher Heuchler von Wercken der Liebe nicht abhalten. Wären diese Schwätzer *wahre Christen*, so würden sie mit dem gantzen neuen Menschen, den man in der neuen Geburt anleget, auch *hertzliches Erbarmen* angezogen haben, Col. III. 12. Sie würden wissen, daß der unbefleckte Gottesdienst erfordere, *die Waysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen*, Jac. I. 27. Imgleichen, daß keiner von Herten fromm seyn könne, es sey denn, daß er auch so fort in seinem Theil

Theil gutthätig gegen die Armen werde, und diese Pflicht in ihren verschiedenen Stücken aufsübe.

Wie fleißig *Abraham*, der Vater der Gläubigen die *Gast-Freyheit*, als ein Stück solcher Pflicht, aufgeführt habe, erhellet aufs 1 *B. Mos. XVIII. Hiobs* Exempel leuchtet herrlich um sich. Gott selbst gibt ihm das Zeugniß, daß *seines gleichen im Lande nicht sey, Gottfürchtig und meide daß böse*, Cap. I. 8. Von seiner *Gutthätigkeit* gegen Arme zeuget er selbst, Cap. XXIX. Cap. XXXI. 17, 18, 19. Die Gutthätigkeit des *Obadiab* wird auch gerühmet, als der viele Propheten in der Theurung mit Brodt und Wasser versorgete, und zwar zur Zeit der Verfolgung, daß er sein eigen Leben dabey in Gefahr setzen mußte, 1 *B. Kön. XVIII.* Das Exempel *Zachai* zeigt auch sehr deutlich, daß derjenige, der sich gründlich bekehret, auch flugs in die Liebe der Armen eingehe. So bald seinem Hauße Heyl wiederfuhr, sprach er: *Sihe Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich iemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder*, Luc. XIX. 8.

Und dieser Exempel sind unzählige vorhanden, die da zeigen, daß eine wahre Bekehrung mit der Liebe gegen die Armen unzertrennlich verbunden; und daß daher das Christenthum falsch und verwerflich sey, wobey vieles Geschwätz, aber keine Liebe zu finden ist.

Der XIX. Einwurf.

Warum will man mir es eben zur Sünde machen? Ich bin es ja nicht alleine: Siehet man doch überall, daß die Leute nach Reichthum trachten: Die Obrigkeit thut eben dasselbe. Ja es dürften sich auch wohl Prediger finden, die nicht frey davon seyn.

Antwort:

Je gemeyner eine Sünde ist, je mehr soltu dich für der ansteckenden Gefahr derselben hüten. Ein wahrer Christ schwebet mehr in Gefahr, wenn eine Sünde gemeyn, als wenn sie nur von einem
einem

einem und dem andern getrieben wird. Es wird alsdann solche Sünde eine *National- und Land-Sünde*, worauf insgemeyn *National Gerichte* und *Land-Plagen* folgen. Die Sünde der *fleischlichen Sicherheit* war bey der ersten Welt so gemeyn, dafs es durchgehends von den damaligen Menschen hiefs: *Sie assen, sie truncken, sie freyeten und lieffen sich freyen, und fuhren damit fort, bis die Sündfluth kam, und brachte sie alle um*, Luc. XVII. 27. Die Erde war voll *Frevels*, und alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet, 1 B. Mos. VI. 11, 12. Daher denn auf die Allgemeynheit der Sünde die Allgemeynheit der Straffe nothwendig folgte.

Ein solch allgemeyn Verderben gieng auch her vor dem Untergang *Sodom* und *Gomorra*. Es heist davon, 1 B. Mos. XVIII. 20. *Das Geschrey zu Sodom und Gomorra ist grofs, und ihre Sünde ist sehr schwer. Und waren es etwa etliche wenige, die das Geschrey so grofs, und die Sünde so schwer machten? Nein! Es war ein durchgängiges Verderben, wie Cap. XIX. 4. stehet: Es kamen die Leute der Stadt Sodom, und umgaben das Haus, jung und Alt, das gantze Volck aufs allen Enden.*

Enden. Also, daß das Sünden-geschrey durch solche vereinigte Kräfte der Bosheit sehr starck, und daher auch das erfolgte Gericht desto heftiger wurde.

Von den Sünden, so die *Babylonische* Gefängniß verursachte, und von deren Allgemeynheit, finden sich bey den Propheten häufige Klagen, die *Dan. IX. 7.* also zusammengefasst sind: *Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schâmen, wie es denn ietzt gehet denen von Juda, und denen von Jerusalem, und dem gantzen Israel, beyde denen, die nahe und ferne sind in allen Landen, dahin du uns verstoßen hast, um ihrer Missethat willen, die sie an dir begangen haben. Ja Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schâmen, daß wir uns an dir versündigt haben. — Das gantze Israel übertrat dein Gesetz, und wichen ab, daß sie deiner Stimme nicht gehorcheten. Als Jeroboam sündigte, folgten ihm andere nach; obzwar beyde ihr Gericht trugen: Doch wurde der Regent mehr als die Unterthanen gestraffet, weil er der andern Anführer war.*

Was

Was die *Priester* insonderheit betrifft, so hat der Herr schon im Alten Testament heftige Klagen über ihr Geitzen geführt, so gar, daß sie auch kein Feuer auf dem Altar des Herren umsonst anzünden wolten, Mal. I. 10. Und im Neuen Testament hat der Apostel den Geitz und schändliche Gewinnsucht mehr als einmal den Lehrern verboten; (1 Tim. III. 3. Tit. I. 7.) welches nicht würde geschehen seyn, wenn sie von der Gefahr dieser Versuchung frey wären.

Das schlimmste ist: Das du mit der *Vielheit* der Geitzigen deinen eigenen Geitz entschuldigen wilt. Du glaubest, weil der Geitz so gemeyn sey, und alle Stände durchsäuret habe, so könne man es dir nicht verargen, und würdestu mit der grossen Menge leicht durchkommen können. Ist aber ein sehr gefährlicher Schluss, den du in andern Dingen nicht machen würdest.

Wenn eine ansteckende Seuche grassirete; die allerley Art Leute ohn Unterschied angriffe, so würdestu dich und die Deinigen desto fleissiger dawider verwahren. Du würdest nicht begehren denen nahe zu kommen, die
mit

mit der Seuche behaftet sind. Du würdest alle *infectirte* Oerter vermeiden, und mit heylsamer Artzney dem um sich greiffenden Ubel vorbeugen. Die *Gemeynheit* des Übels würde dich vorsichtiger machen, und bey der Gefahr, die du vor Augen siehst, würdestu guten Rath gerne annehmen.

Bistu nun im zeit-und leiblichen Anliegen so klug und verständig, wie kommt es denn, daß du in Dingen, die dein ewiges Heyl betreffen, so sorglos zufährest, ja gerade das Gegentheil thuest? Die Menge der Geitzigen solte dich vom Geitze abschrecken; und die Seelen-Gefahr, darin sie schweben, solte dir solche Sünde verleiden: Die mancherley Stricke und Versuchungen in welche der Geitzige fällt, und die vielen *thörichten* und *schädlichen* Lüste, in welche er sich stürztet, solten dich von solchem schändlichen Laster abziehen; und sihe! du denckest, daß du wohl *mitgeitzen* mögest, weil die Sünde *gemeyn* sey, und alle Stände durchdrungen habe.

Es ist aber ein schlechter Trost, den du dir aufs anderer Leute Exempel machest. Was half es dem *Adam*, daß

daß er sagte: *Das Weib gab mir, und ich als?* Und was half es den Juden, daß sie der *Königin des Himmels* räuchernten, und ihr *Tranckopfer* opferten, und zwar, wie sie hinzusetzten, wie wir, und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten gethan haben, in den Städten *Juda*, und auf den Gassen zu *Jerusalem*? Die Menge der Abgötter konnte sie nicht retten, sondern häufte vielmehr das Gericht: Ihr Land mußte doch zur Wüste, zum Wunder und zum Fluch werden, *Jer. XLIV. 17, 22.*

Und weißtu nicht, daß der Weg breit sey, der zur *Verdammnis* abführet, und daß ihrer viele seyn, die drauf wandeln? Solte uns aber die Vielheit der Bösen bewegen, uns auf denselben Weg zu wagen, und mit ihnen ins Verderben zu eilen? Oder, sollten wir deswegen die Göttin *Diana* anbeten, weil ihr gantz *Asia* und der *Weltkreis* Gottesdienst leistet?

Der gelehrte *Brerewood* zeigt, daß, wenn der *Erdkreis* in dreißig Theile getheilet würde, das *Christenthum* nur erst in Fünf Theilen gepflantzet sey; Da hingegen die *Mahometanische Religion* Sechse, und das *Heydenthum* die übrigen Neunzehn Theile eingenom-

T

men

men habe. Wiltu aber defswegen dem groffen Haufen folgen, weil er *groß* ist; und wiltu defswegen die kleine Heerde verlassen, weil sie *klein* ist; da doch dieser der Herr das Reich geben will: Ist es nicht besser, dafs du mit wenigen selig, als mit vielen verdammet werdest?

Das Exempel der Menschen ist nicht schlechthin die Regel unsers Gewissens und Lebens. Wer bloß defswegen Gutes thut, weil es andere thun; oder, wer defswegen das Gute läßt, weil es andere lassen, der macht auf seinem Christenthum einen *bloß-menschlichen Aufsatz*, und gründet seinen Glauben auf die Weisheit oder Thorheit der Menschen. Wird dir auch das Exempel der Menschen eine Erquickung geben, wenn du nun auf dem Todt-Bette liegest, und von deinen eigenen Wercken Gott Rechenschaft geben sollt? Du wirst alsdann bey deinen so genannten Freunden, denen du in der Sünde gefolget bist, eben so viel Trost finden, als dort der Verräther *Judas* bey den Hohen-Priestern und Aeltesten fand. Es wird da heißen: *Was gehet uns das an? Da sihe du zu*, Matth. XXVII. 4.

Sagstu

Sagstu aber hier: *Ich bin es ja nicht alleine der sündiget; so wirstu dort hören müssen: Du bist es ja auch nicht alleine der verdammet wird.* Wiltu daher in bösen und gefährlichen Zeiten dein Gewissen bewahren, so laß dir folgende Regeln befohlen seyn:

(1) Folge keinem Menschen schlechterdings und ohne einige Prüfung, solte er auch noch so heilig und unsträflich scheinen. Paulus selbst ermahnet dich sein Nachfolger zu seyn, aber in so weit er ein Nachfolger Christi ist, 1 Cor. XI. 1. Wird dieses versäumer, so kan wohl ein Barnabas durch Petri Exempel hingerissen werden, Gal. II. 13.

(2) Je schlimmer die Zeiten sind, je mehr sieh dich vor, daß du durch der bösen Exempel nicht mögest verleitet werden. Die im Schwange gehende Sünde ist einem Strome gleich, der durch seinen heftigen Lauff alles dahin reißet. Hieher gehören die Ermahnungen der Apostel: *Verwahrt euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet (hingerissen) werdet, und entfallt außs euer eigenen Festung,* 2 Pet. III. 17.

Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und erkaufet die Zeit, denn diese Tage sind böse, Eph. V. 15, 16.

(3) Stelle dir der Heiligen Exempel vor, und sehe, wie sich dieselben bey gefährlichen und bösen Zeiten verhalten haben. David spricht von sich selbst: Ich bin entbrandt (erschrocken) über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen, Psal. CXIX. 53. Micha führet eine bittere Klage über das allgemeyne Verderben: Ach es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wolt doch gerne der besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten, Cap. VII. 1, 2. Lot wurde durch die ungerichten Wercke der Bösen gequälet, 2 Pet. II. 8. Josua fasset einen festen Vorsatz, dass, wenn auch alle die andern den falschen Göttern dienen solten; Er doch und sein Hauss dem **H E R R E N** dienen wolte, Jos. XXIV. 15.

(4) Bilde

(4) *Bilde dir nicht ein, es sey unmöglich, in bösen und greulichen Zeiten einen lautern und unsträflichen Wandel zu führen. Wäre dieses schlechterdings unmöglich, so würden alle Apostolische Ermahnungen, wodurch sie die Gläubigen wider die verführischen Zeiten verwahren, vergebens geschrieben seyn. Dort heist es von den Gläubigen, daß sie untadelich seyn mitten unter dem krummen und verkehrten Geschlechte, unter welchen sie scheinen als Liechter in der Welt, und also ihren Glantz in die Nähe und Ferne um sich werffen, Phil. II. 15.*

Also hiefs es schon von *Noah*, daß er habe mit Gott gewandelt, und zwar zu seinen Zeiten, die durch so viele auf einander folgende Geschlechter dermassen zerrüttet waren, daß alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte. In diesen ungöttlichen Zeiten führte *Noah* ein Göttlich Leben, und stellte sich dem grossen Haufen nicht gleich. Er liess sich durch keinen Widerspruch irre machen, sondern verdammt die Welt durch den Kasten-Bau, als durch ein sichtbares Zeugniß des herannahenden schrecklichen Gerichtes.

Der XX. Einwurff.

*Der Apostel spricht gleichwohl: So
iemand die Seinen, sonderlich
seine Haussgenossen nicht ver-
sorget, der hat den Glauben
verleugnet, und ist ärger denn
ein Heyde, 1 Tim. V. 8.*

Antwort:

Dieses soltu thun, aber dabey die
Sorge für Arme nicht lassen. Der
Mensch ist von Natur also gesinnet,
dass er aufs der Zahl der Christlichen
Pflichten diese und jene zu halten
gerne aufsuche; andere aber, die ihm
doch eben so ernstlich befohlen sind,
hindansetze. So gehet es auch mit
diesem Apostolischen Gebot, das den
Menschen zur Sorge für die Seinigen
verbindet, aber ihn desswegen von
der Sorge für andere Arme nicht loss-
spricht.

Derselbe der gesagt hat, dass ein
Haussvater die Seinen, sonderlich seine
Hauss-

Hausgenossen, versorgen solle, der hat auch gesagt: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nacket siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische, Jes. LVIII.

7. Es stehet nicht in deinem Willkühr, ob du das eine wehlen, und das andere lassen wollest. Die Pflichten eines wahren Christen hängen kettenweise an einander. Wer sich des Gnadenlohns, der allen Christlichen Pflichten verheissen ist, will theilhaftig machen, der muß sie alle ohne Ausnahme aufsüben. Sündigestu aber an einem Gebote, so bistu ein Ubertreter des gantzen Gesetzes. Woltestu die Deinen versorgen, und die Armen verfäumen, so würdestu jener Sorge durch diese Verfäumung den Segen entziehen. Fassestu aber beyde Gebote in Göttlicher Ordnung zusammen; so wirstu auch den Segen auf dich bringen, den Gott auf die Übung beyder Gebote gelegt hat.

Damit du aber den rechten Verstand der Apostolischen Worte fassst; so mustu wissen, daß dieser Spruch von denjenigen Eltern gemißbrachtet werde, die für ihre Kinder Schätze auflegen

auflegen wollen, und ihre Sorge auf viele Jahre, bis nemlich die Kinder völlig erwachsen, hinaufstrecken. Es ist aber dieses ein *Missbrauch* des Spruches, als der geitzigen Eltern nicht im geringsten das Wort redet, auch von der Sache, worauf sie ihn ziehen, gar nicht handelt. Zu besserer Erläuterung sollen hier die Worte etlicher *Engländischen* Aufsleger zusammengezogen und angeführet werden, als die den Text vom *Vierten* Verse an, also erklären:

‘ Wenn aber eine Wittwe Kinder
 ‘ oder Neffen hat, solche Kinder oder
 ‘ Kindes Kinder, laß zuvor, oder für-
 ‘ nemlich, lernen, ihr eigen Hauss,
 ‘ ihre Familie und Haussgenossen,
 ‘ Göttlich regieren, die Eltern, wenn
 ‘ sie im Wittwen-Stande sind, ver-
 ‘ pflegen, und zwar, ehe sie die Ge-
 ‘ meynde damit beschweren, v. 16.
 ‘ und den Eltern, die sie erzogen, und
 ‘ ihnen nach Gott ihr Leben gegeben
 ‘ haben, gleiches vergelten: Denn das
 ‘ ist wohl gethan und angenehm vor Gott:
 ‘ Und dann können sie auch ihre
 ‘ Gutthätigkeit auf andere erstre-
 ‘ cken.

‘ *Vers. 5. Die aber eine rechte Wittwe und verlassen ist, und keine Kinder hat sie zu versorgen, die stellet ihre Hoffnung auf Gott, wozu sie nun desto mehr Gelegenheit findet, weil sie keine andere Hülfe mehr hat, &c.*

‘ *Vers. 6. Welche aber in Wohlüsten lebet, frey in den Tag hinein, und nur auf gut Essen und Trincken bedacht ist, die ist lebendig todt, und daher für kein lebendiges Glied der Kirche, folglich auch keiner Pflege werth zu achten.*

‘ *Vers. 7. Solches gebeut, auf dass sie, die Wittwen, untadelich seyn.*

‘ *Vers. 8. So aber iemand, der doch vermögend ist, die Seinen, seine Verwandten, die zu der Familie auf einigerley Weise gehören, sonderlich seine Haussgenossen, die in demselben Hauße bey ihm wohnen, nicht versorget, der hat den Glauben, den er mit dem Munde bekennet, mit der That und mit den Wercken verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde, der solches aus dem bloßen Liechte der Natur thut, ob er schon das geoffenbarte Gesetz Gottes nicht erkennet. Es war eine*
‘ *der*

214 *Vom rechten Gebrauche, &c.*

‘ der vornehmsten Regeln unter den
 ‘ Heyden, daß sie erst die Götter,
 ‘ und hernach die Eltern verehren.
 ‘ Sie hielten es auch für eine offenbare
 ‘ Anzeige eines Atheistischen und Gott-
 ‘ losen Gemüths, wo dergleichen ver-
 ‘ seumet wurde.

‘ Etliche begehen hier einen grossen
 ‘ Fehler, die für ihre Kinder viel
 ‘ Geldes zusammenscharren, dabey
 ‘ aber auf eine sehr ärgerliche Weise
 ‘ die Liebe hindan setzen, womit sie
 ‘ ihren Christlichen Brüdern verbun-
 ‘ den sind; da doch hiedurch der Ge-
 ‘ nuß ihrer Güter könnte geheiligt,
 ‘ und sie selbst tüchtig gemacht wer-
 ‘ den, einen guten Grund aufs Künftige
 ‘ zu legen. Solche nun pflegen ihren
 ‘ schändlichen Geitz und Mangel der
 ‘ Liebe damit zu rechtfertigen, oder
 ‘ zu entschuldigen: Es stünde gleich-
 ‘ wohl geschrieben, daß *derjenige,*
 ‘ *der die Seinen nicht versorge, den Glau-*
 ‘ *ben verleugnet habe, und ärger sey als*
 ‘ *ein Heyde*; da doch dieser Spruch
 ‘ offenbarlich von derjenigen Vorsorge
 ‘ handelt, so die Kinder für die El-
 ‘ tern, nicht aber von derjenigen, so
 ‘ die Eltern für die Kinder tragen
 ‘ sollen.

E N D .E.